# Simon Dach.

Sein Leben und seine ausgewählten Dichtungen fürs deutsche Volk.

Herausgegeben

von

**Heinr. Stiehler.**

**Königsberg.**
Hartungsche Verlagsdruckerei.
1896.



# Simon Dach.

## Sein Leben und seine ausgewählten Dichtungen fürs deutsche Volk.

Herausgegeben

von

**Heinr. Stießler.**

**Königsberg.**
Hartungsche Verlagsdruckerei.
1896.

Motto: Die Musen machen, daß der Mann,
Der Lob verdient, nicht sterben kann.
J. P. Titz.

Weit verstreut und erst von H. Oesterley's kundiger Hand im Jahre 1876 gesammelt und herausgegeben sind des fruchtbarsten Königsberger Dichters Simon Dach Dichtungen. Mag auch ein guter Theil Gelegenheitsgedichte für Familienerlebnisse unter ihnen sein, so sind doch auch unter ihnen — wie bei P. Fleming und Anderen — edle Perlen. Und da man unsern S. Dach in seiner Totalität wenig auskennt, auch Vieles verloren gegangen ist, so läßt es sich schwer sagen, ob er vernachlässigt oder überschätzt worden ist. Durch das musikalische Element seiner deutschen Verse nicht minder, als durch die Volksthümlichkeit seiner Stoffe ist aber dieser Dichter in weite Kreise gedrungen. Componisten und Männergesangvereine haben ihm mit Erfolg gehuldigt, und so sind sein Lied: „Aennchen von Tharau" (dessen Geschichte weiterhin folgt), sowie sein inniges: „Der Mensch hat nichts so eigen" u. A. Allgemeingut des Volkes geworden, dessen Phantasie zuweilen des Dichters Verse noch mit lustig rankendem Sagenbeiwerk umgab. Im Uebrigen aber hat die wilde Kriegsfurie des dreißigjährigen Krieges der Verbreitung von Dach's Liedern Eintrag gethan, und mehrere sonst gute Gesangbücher scheinen Dach kaum gekannt zu haben. So hat das „geistreiche Gesangbuch, welches die bekanntesten Lieder in guter Ordnung in sich fasset" ꝛc. (Leipzig, bei Casp. Jak. Eyssel, 1731) nicht eins der bekanntesten Kirchenlieder Dach's, nicht einmal das weitverbreitete: „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen!" — obwohl derselbe Dichter die bedeutendsten seiner Dichtungen auf ernstem, religiösem Grunde schuf, der Dichtung eine feierliche Form beilegte und seine Absicht nicht nur war, dem letzten Ziele aller Kunst: der Schönheit, zu huldigen, oder uns auch nur Unterhaltung zu schaffen, sondern er erstrebte Erhebung, Erbauung und Läuterung des Geistes und Herzens. Siehe hier die Dichtungen 59 und 56. Und gerade das religiöse Lied fand

in jener Zeit der Drangsale eine reiche Pflege, wie die poetische Literatur der Deutschen zeigt und eine Anzahl alter Gesangbücher aufweist. Ist doch das Kirchengesangbuch ein Maßstab für die Bildung der Zeit, ein Quell der Ruhe und des Friedens, ein Schrein, in dem des Volkes Stimme allen seinen Glauben und seine seligsten Hoffnungen niedergelegt hat!

Daß nun S. Dach mehr nur in norddeutschen Gesangbüchern vertreten ist, liegt theils in der Entlegenheit seines Landes, theils in dem alten mangelhaften Verkehre, mehr aber noch darin, daß in späterer Zeit keine Hand da war, weder die seine, noch die eines Freundes, welche alle seine weitverstreuten Dichtungen sammelte und herausgab, so daß auch jene, neben Oesterley's „Simon Dach", bislang vollständigste Sammlung S. Dach'scher Gedichte, die Joh. Casp. Arletius, Rector des Magdalenengymnasiums zu Breslau, besaß und herausgeben wollte, nicht erschöpfend ist. Diese Arlet'sche Sammlung enthielt schon 864 deutsche, 178 lateinische und ein griechisches Gedicht. Die Königliche deutsche Gesellschaft zu Königsberg, welche von Arlet gebeten wurde, noch fehlende Gedichte dem Manuscripte gefälligst beizulegen, gratulirte dem Rector zu seiner trefflichen Sammlung, welcher ja keine so vollständige Sammlung an die Seite zu setzen sei. Dann sagt die genannte Gesellschaft, Arlet scheine von der Vorsehung bestimmt zu sein, Neumeisters*) gerechtfertigte Klagen zu stillen und das endlich zu Ende zu führen, was ehedem die Schlesier und dann Gottsched im Sinne gehabt, nämlich Dach's Dichtungen zu sammeln und herauszugeben. Die Gesellschaft sagte die Zusendung von circa 90 Gedichten zu und versprach, sich etwa noch Findendes nachzusenden, „um die gelehrte Welt zu überzeugen, wie unerschöpflich die Quelle gewesen, aus der dieser große Poet geschöpfet," der auch in den lateinischen Gedichten bedeutend sei und manche, gar zu prosaische Poeten beschäme.

Wer heut zu Tage ein vollständiges Verzeichniß der Lieder S. Dach's zusammenstellen will, wird immer Oesterley's treffliches Buch S. Dach und die beiden, sich ergänzenden Verzeichnisse zu Grunde legen müssen, nämlich das Verzeichniß Rector Arlet's und das der Königlichen deutschen Gesellschaft zu Königsberg im IX. und X. Bande des „Neuen Büchersaals der schönen Wissenschaften und freien Künste" von Gottsched, IX, Stück 4, Nr. 5, pag. 349 rc. — Band X, Stück 2, Nr. 5, pag. 149. — Doch Vieles ist verschwunden oder zerstreut. Auch Oberlehrer Friedrich hatte, unter Beihilfe des Bibliothekars

*) In der Disputation von den deutschen Dichtern.

Dr. L. Bösigk, in einer kleinen Studie über S. Dach noch sechs Lieder, die dort in beiden Verzeichnissen fehlen, angeführt. Es sind: 1. „O eitle Welt, o kurze Zeit“ 2c. Hamburger Gesangbuch von 1683. 2. „Dies ist, was Dir zu Ehren“ 2c. Ebendaselbst. 3. „In dieser meiner letzten Noth“ 2c. Frankfurter Gesangbuch von 1668. 4. „Ihr Preußen auf und kommt zu Hauf.“ Frankfurter Gesangbuch von 1693. 5. „Des Lebens kurze Zeit ist voller Herzeleid.“ In Wetzel's Liederhistorie I, 162. Mit dem sechsten dort angeführten ist es freilich anders: „Herr, ich denk' an jene Zeit,“ von dem Wetzel (Analecta Hymnica I, 4. Stück, S. 17. Christliche Liedersammlung) erzählt, daß es besonders dem Dichter Joh. Rist „sehr angenehm und lieb“ gewesen. Schon früh schrieb man es dem Georg Mylius zu, dem es auch Oesterley zuweist. (Oesterley, 19. S. „Vorbericht zu Rist's neuen himmlischen Liedern, gedruckt Lüneburg 1651.) Das Gedicht: „Wer fragt darnach?“ das W. Müller unserm Dach zuweist, ist wohl nicht von diesem; auch nicht: „Je mehr wir Jahre zählen,“ welches von Gryphius (Oden 3, 9) ist. Dach änderte Letzteres nur mehrfach. „Des Lebens kurze Zeit“ ist nicht von Dach, sondern von Robertin.

Dach aber hat über 1140 Dichtungen verschiedenen Inhalts in drei Sprachen verfaßt, gewiß eine seltene Fruchtbarkeit, wenn auch Manches heute werthlos ist. Ein Gesammtbild von des Dichters Wirken, giebt **Oesterley's „Simon Dach“**, 1876 erschienen, die beste Fundgrube für Dach's Dichtungen, die uns während unsrer Vorarbeiten zukam und auf die wir wiederholt verweisen. — Wegen der Sprache des Dichters stoße man sich nicht an einzelne Ausdrücke, Provinzialismen und Veraltetes: Mang, Zweg, Mayen (für Mähen), firnes Haus = vorjähriges Haus (z. B. beim Vogelnest angewendet), Firnschnee = vorjähriger oder seit mehreren Wintern liegender Schnee, Kattichfeuer = Kehricht- oder Reisigfeuer,

„Der Augenblick, die Fahrte,
In der ich sage: Nu!
Ist mein, auf die ich warte
Kommt tausend Fällen zu“

heißt: Der Augenblick und die Fahrte (= die Jetztzeit von unbestimmter Dauer) sind mein, in der Zukunft sind aber 1000 Fälle möglich. **Das Mensch** hatte früher eine gute Bedeutung, S. 477 Oesterley: „Du schönstes Mensch mang Allen“ 2c. auch P. Flemings Gedicht: Was säumst du dich?

Und nun zu **Dach's Leben**. Simon Dach wurde am 29. Juli 1605 zu Memel geboren. (Siehe Lied 61 hier.) Sein Vater, Simon Dach, der dort Gerichtsdolmetsch der lithauischen

Sprache, war von guter Familie und hatte die Anna Lepler, Enkelin des Bürgermeisters, als Gattin heimgeführt. Biederkeit, Lernlust, strenge Kinderzucht, die der Sohn noch rühmt, feine Empfindung und die Fähigkeit, dieselbe den Kindern mitzutheilen, das Alles bürgt für die gute Erziehung, für den Ton im Hause. Schon frühe regte sich im Knaben Simon ein reger Sinn für Musik, den vielleicht auch die Mutter hatte. Der Knabe sang und lernte später ziemlich fertig Geige spielen. Er besuchte zuerst die Kinderschule Memels, zeigte scharfen Verstand, sowie völlig gesittetes Betragen und übte sich gern in der Freizeit in Sprachen, Versen und Musiciren, wie er sich denn in der Folge (gleich Neumark) auch auf der damals beliebten Gambe oder Kniegeige große Fertigkeit erwarb. Singen und Geigen ist ihm oft gleichbedeutend, so z. B. in einem Gedichte an den großen Kurfürsten: „Da ich Gott und Dich kann geigen." (Nr. 31.) Mit 14 Jahren kommt er im Jahre 1619 auf die Domschule Königsbergs, wo der Rector Peter Hagen oder Hagius christliche Lieder verfaßte nnd alsbald auch seinen Schüler Dach weiter anregte. Dazu kam, daß er dort im Hause des Predigers Vogler in Kneiphof*), seines Oheims (dessen Gattin, Hedwig Vogler, seiner Mutter Schwester war), sorgfältig erzogen und überwacht wurde. Er gedenkt auch später ihrer Treue und Fürsorge voller Rührung, siehe Lied 54. — Im Jahre 1620 trieb die Pest den fleißigen Gymnasiasten eine Zeit lang von Königsberg hinweg; nachdem er zurückgekehrt, aber die Pestsorge sich noch nicht völlig gelegt hatte, ging er mit dem Prediger Martin Wolder, später Pfarrer in Königsberg, als dessen Famulus nach Wittenberg und besuchte dort drei Jahre lang die lateinische Stadtschule. Rector Seger dort namentlich förderte ihn im lateinischen Versbau und führte ihn bei Gelehrten ein. Darauf ging er zu einem Verwandten, dem Archidiacon Vogler, nach Magdeburg und besuchte dort das Gymnasium, welches damals in hohem Ruf stand. Hier vervollständigte er seine gründlichen Kenntnisse in den alten Sprachen, so daß er selbst eine Disputation in griechischer Sprache abhalten konnte. Pest und Kriegsnot trieben ihn wieder von Magdeburg, wo einst Amsdorf Reformation und Schulwesen gepflegt hatte und das seinen furchtbaren Leidenstagen der Jahre 1629—1631, erst entgegenging; denn erst fand die langwierige Belagerung durch Wallenstein und zuletzt am 10. Mai 1831

*) Königsberg entstand bekanntlich aus drei Städlen: Altstadt, Kneiphof und Löbenicht, die sich zu einander verbanden. Die Hochschule bestand seit 1544.

die Erstürmung durch Tilly statt. Von 36000 Bewohnern der Stadt waren darauf nur noch 1400 am Leben, die im Dome sich verborgen haltenden ungerechnet.

S. Dach kam nicht ohne Gefahr durch die Truppen Wallenstein's, die des Obersten Becker und des Grafen von Mansfeld, und endlich brachte er sich über Lüneburg, Hamburg und Danzig in Sicherheit. Letzteres erreichte er 1626. Bald darauf sehen wir ihn in Königsberg und seit dem August 1626 besuchte S. Dach als fleißiger und gewissenhafter Student die Universität der letzteren Stadt, um Theologie und Philosophie zu studiren. Aber bald beschäftigten ihn die lateinischen und griechischen Dichter am meisten; Virgil (Maro), Ovid und Flaccus (siehe Nr. 19), Homer und Pindar hatten es ihm angethan. Dazu bildete er dieselben in deutschen Versen oft nach, ja er schuf schon damals frei aus sich heraus deutsche Dichtungen.

Seine kleine Baarschaft war bald aufgezehrt und der arme Student mußte sich durch Privatunterricht und das Anfertigen von Gelegenheitsdichtungen einige Hilfsquellen eröffnen. Sein Streben nach Weisheit blieb aber ungebrochen, siehe Nr. 56, 59 ꝛc.

Während seines Studiums hatte er sich durch mehrere Dichtungen die Gunst des Kneiphöf'schen Rathsherrn Christoph Polikein (siehe Lieder 11 und 26) erworben, der ihn um das Jahr 1631 zum Lehrer seiner Kinder annahm und bald darauf, im Jahre 1633 zum vierten Collaborator oder Lehrer an der Domschule zu Königsberg einsetzte. Das war ein Anfang zu einer bürgerlichen Stellung. Aber die Stelle war kärglich und die Arbeit für Kopf und Lunge groß; dazu ließen Licht, Lüftung und Reinigung der Schulräume damals viel zu wünschen übrig und sein Körper erlag fast. Pferdearbeit und dazu Zeisigfutter! Noch dazu ist bis heut ja hier und da der Wahn verbreitet, als ob Ausdünstung und ausgeathmete Luft der Kinder und junger Leute besonders stärkend seien. In diesem Luftdünger und dem „Staube“, bei nicht hinlänglich kräftiger Ernährung zog sich Dach den Keim zu seiner späteren Krankheit, der Schwindsucht, zu. Der schwächliche Körper Dach's erlag schon damals fast. Seine Stimmung wurde düster; schiefe Urtheile und Kränkungen Seitens unverständiger Eltern blieben nicht aus. Die tägliche Noth zwang ihn, sich zu überarbeiten; Schule, Leichenbegleitung (oft bei scharfem Winde hügelan), nahmen seine Zeit in Anspruch.

Die frühesten seiner Dichtungen sind lateinische und fallen in das Jahr 1630. (Siehe Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen von K. Goedeke, Dresden 1887. — Oesterley's S. Dach, S. 27 ꝛc.) Aber Dach muß schon bei seinem Eintritt ins Schulamt, das er von 1633—1639 beklei-

dete, ein gesuchter Gelegenheitsdichter gewesen sein. Als Lehrer der Domschule hatte er die lästige Pflicht zu erfüllen, die Leichenbegängnisse des Stadttheils Kneiphof mit Gesang nach dem Haberberger Kirchhof zu begleiten. Diese Verpflichtung brachte es mit sich, daß die Trauerfamilien nicht nur die Begräbnißlieder, sondern auch oft ein besonderes „Leichencarmen“ bei Dach bestellten. Die verlangte Composition der Lieder besorgten Albert oder Stobäus, beides Musiker von Ruf. Seine große Formgewandtheit, sein glatter Versbau zeigen uns den Dichter Dach fast immer formschön und liebenswürdig, in manchen Dichtungen aber inhaltsarm und deshalb auch werthlos, weil er oft die Verhältnisse des zu besingenden Todten nicht kannte. Hunger und Noth trieben ihn zur Verskunst, die Freundschaft (besonders der edle Robert Robertin) machten aus dem Reimer ihn zu einem Dichter, zu einem bedeutenden Lyriker, der aber zur epischen oder dramatischen Dichtung — trotz seiner kleinen Versuche — doch keine Anlage hatte. Oft mußte zwischen Tod und Begräbniß nicht nur Dichtung und Composition, sondern auch noch der Druck besorgt sein. Endlich warf Dach, der zuletzt zum Conrector der Schule befördert worden war, die Lohnarbeit der Verse ab, quittirte 1639 seine Schulstelle, wurde akademischer Lehrer, Hofpoet und sang nun auch aus freiem Antriebe manches fromme Lied, manch' Lied von Liebe, Lebensfreude und Freundschaft. Um den Vorwurf, er könne keinen guten lateinischen Vers schreiben, zu entkräften, so zeigte er den Gegnern auch auf dieser Seite seine Meisterschaft. Wäre aber in der schwersten Zeit seiner Schulthätigkeit nicht der edle und kurfürstliche geistreiche Rath Robert Robertin (auch Roberthin geschrieben), selbst ein feiner Kenner der Sprachen und nicht unbedeutender Dichter (übrigens auch Freund des gefeierten Opitz), zu seiner Hilfe und Aufrichtung erschienen, wer weiß, ob nicht schon damals Dach eingegangen wäre. Jener aber, der 1633 nach Königsberg zurückgekehrt war und erst Secretär beim Heermeister des Johanniterordens, Grafen Adam von Schwarzenburg, dann 1637 Secretär beim preußischen Hofgericht und 1645 Regierungs-Obersecretär geworden war, richtete S. Dach leiblich und geistig wieder auf, zog ihn an seinen Tisch, regte ihn an, führte ihn mit feinem Verständniß zu den Dichterschätzen der Alten und Neuen, übersetzte ihm Italiener, Franzosen und Holländer und besprach mit ihm Dach's Arbeiten. Dach faßte zu dem trefflichen Manne eine liebeglühende Freundschaft. (Siehe Nr. 14 2c.) Da übrigens Robertin ein feingebildeter Welt- und Hofmann, unter Bernegger's Leitung ein streng geschulter Philolog, übrigens aber ein tüchtiger Jurist geworden

war, so mußte ihm dieser verfeinernde Umgang vielseitig nützlich werden. (Siehe Lied 14 hier, desgl. Nr. 24.)

So wurde denn Dach's Leib gekräftigt und erhalten, seine Seele aufgerichtet; sein empfindsames, weiches Herz schlug wieder frischer, wenn er sich auch nie ganz von den Folgen der Brustkrankheit erholte. Darum rieth auch Dach seinem jüngeren Freunde Michael Gorlow, nicht Lehrer zu werden; denn auch ihn habe die Schularbeit niedergedrückt und die frühlingsfrische Jugend verwüstet, daß er vor der Zeit schnell unnütz werde; nur ein gebrechlicher Leib sei ihm übrig geblieben, der — besser gesagt — nur verdiene, der Schatten eines Körpers genannt zu werden. Ja Dach klagt im lateinischen Gedichte, daß er als ein Gespenst von einem Menschen dahinlebe und als Leichnam einherschreite und man schon meinte, er habe nichts mehr von dem alten Herzen.

Als aber Robertin den schüchternen, ja scheuen Lehrer Dach in sein Haus und an seinen Tisch aufgenommen hatte, da singt Dach in lateinischen Versen von ihm: „Was soll ich reden von deinen so vielen Wohlthaten und deinem wahrhaft väterlichen Sinn? Schon längst hätte mich die Schule zu den hohlen Schatten gesendet, erstickt von des Staubes Schmutz und der Last der Arbeiten. Du aber gabst meinem Gemüthe Ansporn; du ehrtest durch zahlreiches Lob den Verdienstlosen, schafftest Beifall und hast mich zu deinem Pylades gemacht; du empfahlst mich immerfort deinen Freunden, bis du mich vom Schulstaub erlöset sahest." — Und weiterhin: „Dazu noch hast du mich ein volles Jahr unterstützt durch mir gebotenen Tisch und eine Wohnung; außerdem haben dich niemals mein unbehilfliches Benehmen und meine wenig abgeschliffenen Sitten gekränkt. Aber wozu noch viele Worte! Meinem Kiele (meinem Lebensschifflein) bist du ein sanft schmeichelnder Westwind und ein Leitgestirn gewesen!"

Und in seiner bittern Klage über Herrn Robertin's Hintritt 1648, 10. im Ostermonat, sagt Dach:

O wie war doch seine Lust
Zu befördern, wo er wußt'
Alle Kunst und Tugend.
Treu' und Fleiß ward nicht gespart,
Merkt er was von guter Art
In der lieben Jugend.

Mit welch' tiefer Niedrigkeit
Pflegt' er Gottes jederzeit
Bei mir zu erwähnen,
Da es ihm im Herzen nicht
Hat an Andacht, im Gesicht
Nicht gefehlt an Thränen.

Soll ich seine reiche Hand,
Die er hat an mich gewandt,
Auch denn nicht erzählen?
Nein, ich sorg', es werde mir
An Vermögen, Zeit, Papier
Und an Worten fehlen.

Und wie dankt Dach dem 1655 gestorbenen Gönner Kröhl in einem Sterbelied, Oesterley's Dach, S. 770! Das innige Lied vom Werte der Freundschaft, hier Nr. 2, kam ihm aus vollem Herzen. Die Dichtkunst hatte ihn schon um 1630 mit dem Vogtländer Heinr. Albert (Alberti) bekannt gemacht, bald auch mit dem Musikdirector Joh. Stobäus. Albert, 1604 geboren, studirte in Leipzig Rechte, warf sich aber bald der Musik ganz in die Arme und ward Organist in Königsberg. Er componirte viel Dach'sche Dichtungen, machte diesen mit Robertin bekannt, und bald bildete sich ein Freundeskreis. Da der Titelkupferstich zum Liederbuch die „Kürbislaube" die Jahrzahl 1641 trägt, so dürfte wohl die Zwölfzahl der Kürbisreime mit der Zahl der Gratulanten zu Dach's Magisterwürde zusammenfallen. Dieser Freundeskreis kam (Goedeke's Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung) anfänglich meist bei Christoph Tinctorius, häufig auch beim Geheimen Rath Mich. Adersbach, später aber (Lied 78) in Albert's Garten auf den Hufen zusammen, einzelne Male auch wohl bei Kröhl. In diesem muntern Kreise schuf Dach frei aus seinem Herzen heraus und im Gegensatz zu den bestellten und bezahlten Gelegenheitsgedichten.

Robertin öffnete auch später Dachen sein Haus, seinen Bücherschatz, brachte ihn in edle Gesellschaft, las und musicirte mit ihm; auf Ausflügen in Wald und Flur erfolgten Anregungen und so wurde Dach der Freundschaft, der Wissenschaft und den Musen gestärkt und erfrischt wiedergegeben.

Als im Juni 1635 der polnische König Wladislaus IV. nach Königsberg kam, dichtete Dach den Cleomedes, ein Spiel, in dem die Lieder stehen: „Alle Güter, die wir haben" und „Edler Friede, Gott der Zeiten." Als am 29. Juli 1638 der Dichter Opitz seinen Freund Robertin in Königsberg besuchte, mußte Dach auf des Letzteren Veranlassung durch ein Gedicht den damaligen Herrscher des Parnassus begrüßen.*) Dach's

*) Oesterley Nr. 305. — Dach war schon damals dem Adel Preußens und Polens bekannt. Opitz läßt ihn noch im August 1638 durch Robertin grüßen und warnen, sich in die Jungfer Bradine zu verlieben. „Sie ist ihm zu frisch." (Vergl. Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung.)

Geschmack, Ideenkreis und Urtheil hat durch Robertin unstreitig viel gewonnen.

Zwar war seit 1636, wo Dach Conrector der Schule geworden war, seine Lage gebessert und er der Dankbarkeit voll gegen seinen Freund und Gönner Robertin (siehe Lied 14, 24 2c.); aber dieser verwendete sich noch weiter für Dach.

Am 23. September 1638 während des Krieges besuchte zuerst der Brandenburgische Kurfürst Georg Wilhelm die Stadt Königsberg. Dach hatte ein Bewillkommnungsgedicht überreichen lassen, wofür ihm durch Rescript vom April 1639 „Exspectanz auf eine Beförderung“ ertheilt wurde, wenn er sich bewerbe.

Im Jahre 1639 wurde ihm die durch Eilard's Tod erledigte Stelle eines Professors der Dichtkunst an der Universität Königsberg übertragen. Auch hier war Robertin der befürwortende gute Genius gewesen.

Dach begann, ohne promovirt zu sein, am 1. November 1639 seine Vorlesungen über Horaz' Epistel an die Pisonen, die sogenannte Ars poetica. Sein Gehalt bestand aus 100 Thalern, ferner erhielt er Korn und Holz. Später — nach wiederholten Bittgedichten wegen bedrängter Lage — erhielt er Zulage, die aber, weil die Kammer oft selbst kein Geld hatte, sehr unregelmäßig einging. Die Studenten aber suchten mehr ihr Brodstudium, als die Excurse über Horaz, Seneca, Ovid, Juvenal 2c., wie Dach klagt.

Es war im Herbste, als sich Professor Dach (im October 1640) als Magister der Philosophie durch die drei Thesen eindisputirte: „Die Dichtkunst geht mit der Wahrheit um, und die Gedichte sind nicht Lügen.“ 2. „Eine Tragödie kann auch ein fröhliches Ende haben.“ Und 3. — und das ist für Dach's Charakter bezeichnend und ehrend — „Die Urheber unzüchtiger Verse verdienen den Ruhm von Poeten nimmermehr.“

So hatten ihn denn Schulamt, Musen, Freundeskreis und Professur so in Anspruch genommen, daß er an eine Ehe, von deren idealer Auffassung Nr. 52 zeugt, noch nicht denken konnte; ja er klagt die Musen als Hinderniß der Heirath an und scherzt, er werde sie wegen längerer Hemmung solchen Glücks seines Dienstes bei ihm entlassen müssen. (Nr. 39.) Die Tochter des Predigers Neander zu Tharau, Aennchen, hatte die Hochachtung des noch studirenden Portatius erweckt und später Veranlassung zu dem naiv-treuherzigen Liede Dach's gegeben, von dem wir weiter sprechen müssen. Anna war von 1630 ab drei Jahre bei ihrem Onkel und Vormund Stolzenberg in Königsberg erzogen worden; es näherte sich der Pfarrer Portatius dem Mädchen und führte es heim. Eine etwa frühere Liebschaft Dach's mit

Anna verweisen ältere und neuere Stimmen (vergl. „Allgemeine deutsche Biographie“ Band IV) ins Gebiet der Sage. Im Gegentheil, Pfarrer Portatius, der Bräutigam Aennchens, war Dach's vertrauter Freund; das Lied ist also von Dach nicht aus verschmähter Liebe gedichtet worden. Es ist die übliche Freundesgabe. Wie hätte es auch Dach später mit seinen Freunden oft und harmlos singen können, wenn es anders wäre! Dach soll dem Paare das Lied „Aennchen von Tharau“ als eins jener, damals sehr beliebten Hochzeitstanzlieder gewidmet haben, die man vor und zwischen dem Tanze zu singen pflegte. (Vergl. Fleming „Auf J. Fr. Schröter's und der M. M. Weinmann Hochzeit“, ferner Fischart 2c.*)

Wir geben hinten unter Nr. 69, 70 2c. bei den heiteren Dichtungen Dach's das Lied in der plattdeutschen Urform und in der besten, der Herder'schen Verneuung. Die Sage, die Dichtung, selbst die Operettendichtung haben sich des Stoffes bemächtigt und nach ihrer Art verwendet. Elise Polko hat in ihren „Musikalischen Märchen 2c.“ unter der Aufschrift: „Schön Aennchen“ die Entstehung des Liedes nicht gerade glücklich erweitert; darnach habe Dach in Magdeburg auf der Schule, also sehr vorreif und kindisch, eine schöne Bäckerstochter Aennchen geliebt und ihr das Lied gewidmet. Auf Befehl seines strengen Vaters habe er Magdeburg sofort verlassen müssen und sei erst nach der Zerstörung durch Tilly und nachdem sich die unglückliche Stadt allmälig wieder aus den Ruinen erhoben, dorthin zurückgekehrt. (Schon dies widerspricht ganz der Geschichte Dach's.) In Magdeburg habe nun Dach bei sich gedacht, ob denn Schön-Aennchen mit unter den Todten sein mag. Siehe, da sei sie ihm als dralles, wohlbeleibtes Bäckerweib entgegen getreten und habe ihm sein eigenes Lied, gleichsam als Beweis ihrer Echtheit, wie ihrer Dankbarkeit, vorgesungen. — Diese Erzählung widerspricht nicht nur aller Wahrscheinlichkeit und all den zahlreichen Angaben der literarischen Hilfsquellen, sondern läßt auch ganz den ostpreußisch-platten Urtext des Liedes bei Seite und hält sich nur an die hochdeutschen Uebertragungen. Was aber hätte das Plattdeutsche, das ostpreußische Original, denn in Magdeburg an der Elbe gesollt, fragen wir.

Die besten neueren Stimmen halten die Jugendliebe des Studenten Dach zur Pfarrerstochter Anna Neander ebenfalls

---

*) „Erläutertes Preußen“ I., 173, 193. — „Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste,“ X. Band, 1 Stück, S. 153. — Pastenacie, „Kurzgefaßte historische Nachrichten von preußischen Kirchen und Predigern.“ 1757.

für Erfindung. Herzog sagt in seiner „Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche“, III, 235: „Aennchen von Tharau, von welchem nun durch eine Mittheilung aus der Tharauer Kirchenchronik („Preußische Provinzialblätter“ Band 24, S. 380) wohl feststeht, daß die gewöhnliche Annahme, unser Dichter habe die schöne Tochter des Pfarrers Neander in Tharau bei Königsberg, Anna, unglücklich geliebt, eine Erfindung ist und hier nichts als ein im Tone des gemüthlichsten Humors, dem vielleicht etwas Neckerei beigemischt ist, gehaltenes Hochzeitslied*) vorliegt.“

Noch ein andres bedeutendes Urtheil ist Folgendes: „Solche Lieder, wie das betreffende „Aennchen von Tharau“ haben eine solche Naturwahrheit und starke Ueberzeugungskraft des Ausdrucks (bei allem durchleuchtenden Humor, wie ihn Volkston grade im Liede gern leiden mag), daß die Volksphantasie durch solche Lieder geradezu aufgefordert und herausgestachelt wird, das Gespinnst weiter zu spinnen und dem Gerippe einen blühenden Leib anzuziehen und mit allerlei Kleidung und lustigen, wohl anzusehenden Schleifen auszustatten. Ich aber halte das Lied für eins jener dazumal so beliebten Hochzeitstanzlieder. Es gab damals kaum eine Hochzeit bess'rer Stände und Kreise ohne solche Lieder, einst mindestens ebenso häufig als jetzt die gedruckten Leichenreden, Theaterprologe, Festprologe und Zeitungspoesien an fürstlichen Festtagen.“

Das Volk dichtet zu manchen frohen Stunden, vorzüglich im Süden, noch heute Stegreifverse,**) Hochzeitsrimeln, Schnadahüpfel und beweist, was es zu seinen Festen haben will. Dem Allen widerspricht auch nicht, daß auch junge Gelehrte und Studenten (wie Fleming, Finkelthaus, Dach rc.) volksthümliche Hochzeitsgedichte lieferten, wie es auch ein wirklich besingenswerthes Aennchen von Tharau, des Portatius' Braut, gegeben hat.

Daß sich auch die Bühne mit dem Liede (und seiner rein erfundenen Sage einer frühern, unglücklichen Liebschaft Dach's) abfinden würde, war fast zu erwarten. In den 70er Jahren dieses Jahrhunderts wurde an mehreren deutschen Bühnen eine lyrische Oper in drei Aufzügen: „Aennchen von Tharau“ aufgeführt, nach dem uns vorliegenden Textbuche (Berlin, bei Köpsel gedruckt, 1878); sie wurde in Berlin, Dresden rc. mehr-

---

*) Nach den Preußischen Provinzialblättern 1840, Band XXIV, S. 380, soll Dach als Student das Lied „Aennchen von Tharau“ gedichtet haben. Aber 1637 war Dach schon Conrector.

**) Vergl. Kurz, Geschichte der deutschen Literatur, II, S. 8, Col. 1.

mals gern gehört, da in ihr wiederholt das alte herzige Volkslied: „Aennchen von Tharau" erklingt. Die Dichtung lieferte Roderich Fels, die Musik Heinrich Hofmann. Die Handlung spielt gegen Ende des dreißigjährigen Krieges in Tharau. S. Dach ist als Gastfreund im Tharauer Pfarrhause beim Pfarrer Neander, der ihm seine Tochter zum Weibe versprochen hat und der Dach auch gleich in der ersten Scene sein Lied widmet. Das unerfahrene Aennchen willigt ein, des Magisters und Dichters Dach Gattin zu werden, ohne sich vorher selbst geprüft zu haben, denn im Grunde gehört ihre Neigung einem jungen Tharauer Jugendfreunde, Johannes von Berkow, der zu Königsberg Theologie studirt, hier aber grade ankommt, als in Tharau ein Werbecommando Landsknechte unter Jost von Hennewitz sein Wesen treibt. Johannes setzt sich zu dem Werbeofficier, der ihn vergeblich anzulocken versucht; aber Johannes theilt ihm mit, daß Aennchen Gegenstand seiner Jugendliebe sei, die jetzt mächtig in ihm aufflamme. Beim Tanze schon giebt auch Anna dem Jugendgenossen den Vorzug vor dem Magister Dach, und die beiden Nebenbuhler kommen hart aneinander. Eine Freundin Aennchens ist Gretchen, welche das Papier mit dem Liede: „Aennchen von Tharau" aufgefunden hat, es jubelnd singt, und der Johannes endlich sein Leid entdeckt, indeß der Werbeofficier spottet und ihm empfiehlt, Soldat zu werden, um bald über alles Flennen und Seufzen hinwegzukommen.

Abgesandte Studenten bringen da plötzlich dem Magister S. Dach seine Ernennung zum wohlbestallten Rector Magnificus der Alma mater Königsbergs, und als solcher verweist er nun den jungen Brausekopf, Johannes von Berkow, der ihn beschimpft hat, von der Universität, „nie eines Pfarramts Schwelle beschreite je dein Fuß." — Die Mädchen des Orts trauern, denn Johannes ist nun wirklich bei den Landsknechten eingetreten und zieht in den Krieg. Aber gerade der Schmerz Aennchens zeigt diesem „Dach der Oper", daß seine Braut jenen andern mehr liebt, als ihn. Er entsagt, widmet sich ganz der Kunst und Wissenschaft und hat schließlich auch noch Gelegenheit, vom Officier Jost von Hennewitz laut fürstlichen Befehls und als Rector der Universität den angeworbenen Rekruten Johannes von Berkow zu verlangen und ihn wieder als freien, akademischen Bürger einzureihen. Dach tritt sein ihm früher versprochenes Aennchen an Johannes ab, da er sieht, sie liebe Jenen mehr als ihn, indeß der Werbeofficier Hoffnung auf die Hand des Wirthsgretchens erhält. — So ist der Bühnenstoff in Kürze.

Als am 28. September 1889 gerade 200 Jahre seit dem

Tode des Aennchens von Tharau verflossen waren, erinnerte man sich mehrfach ihrer.*) H. Oesterley hatte bereits auch nachgeforscht. Ueber Aennchens Lebenslauf theilte man eine, damals bekannt gewordene, handschriftliche Bemerkung mit, die in dem zu Insterburg (Bibliothek der städtischen lutherischen Parochialbibliothek) befindlichen Exemplare des Buchs von Fr. Pastenacie enthalten: „Kurzgefaßte historische Nachrichten von allen im Königreich Preußen befindlichen Kirchen und Predigern.“ (1757.) Dort heißt's: „Aennchen von Tharau, auf welche Simon Dach noch als Studiosus das Hochzeitslied „Annke von Tharau ös, de mi gefällt“, dichtete, war die Tochter des Pfarrers Neander von Tharau (einem Dorfe im Kreise Preußisch-Eylau, zwischen Eylau und Königsberg, westlich der Heerstraße), welcher 1630 starb. Sie war 1615 geboren, kam 1630 zu ihrem Vormund, dem Mälzenbräuer Stolzenberg in Königsberg, heirathete 1633 den Pfarrer Portatius in Trempen (Kreis Darkehmen) später in Laukischken (Kreis Labiau), nach dessen Tode seinen Nachfolger Grube und nach dessen Tode wieder dessen Nachfolger Melchior Beilstein und ging dann als Wittwe zu ihrem Sohne erster Ehe: Friedrich Portatius, Pfarrer in Insterburg, welcher am Osterfest 1687 starb, wurde zuletzt von dessen Wittwe verpflegt und starb in Insterburg um Michaelis 1689, 74 Jahre alt.“ (Sie starb, genauer gesagt, den 28. September 1689.) Da das Lied„ zur Kurzweil“ in unsrem Dichterbunde gesungen wurde, kann es in Dach's Seele keine Mißstimmung oder Betrübniß erregt haben.

Auf weiter von uns in Ostpreußen eingezogene Nachrichten über Aennchen von Tharau ist eine freundliche Zuschrift des hochwürdigen Herrn Superintendent Eschenbach in Insterburg noch von Interesse. Die Insterburger Sterberegister beginnen leider erst mit dem Jahre 1732; die Erinnerung aber dauert dort fort, daß Aennchen von Tharau zu Insterburg gelebt, gestorben und begraben worden sei. „Eine Erinnerung an sie auf dem Friedhofe habe ich nicht gefunden. In den Acten finde ich aber darüber eine Anmerkung, welche sicherlich erst aus der Mitte dieses Jahrhunderts stammen wird. Sie lautet: „Aennchen von Tharau war die Tochter des Pfarrers Neander in Tharau, welcher 1630 starb. Sie war 1619**) (?) geboren, kam 1630 zu ihrem Vormunde, dem Mälzenbräuer Stolzenberg in Königsberg, heirathete 1637 den Pfarrer Johann

*) So z. B. in mehreren literarischen Blättern, im „Dresdener Anzeiger“ vom 2. October 1889 ꝛc.

**) Richtiger also 1615.

Portatius in Trempen, später in Laukischken, nach seinem Tode seinen Nachfolger Grube und nach dessen Tode wieder dessen Nachfolger Beilstein, ging dann als Wittwe zu dem Sohne erster Ehe Friedrich Portatius, zweitem Pfarrer in Insterburg, welcher am Osterfeste 1688 starb, wurde von seiner Wittwe verpflegt und starb 1689 um Michaelis, 74 Jahre alt."

Der verehrungswürdige Geistliche, dem wir diese Auskunft verdanken, setzt hinzu: „In den vorstehenden Zahlen muß irgendwo ein Fehler sein, da von 1619 bis 1689 nur 70 Jahre sind. Was nun falsch angegeben ist, ob das Geburtsjahr oder das Todesjahr oder das Lebensalter weiß ich nicht."

Nehmen wir aber das Geburtsjahr 1615 an nach der oben mitgetheilten handschriftlichen Bemerkung der Bücherei der lutherischen Stadtparochie Insterburgs im Buche von Fr. Pastenacie, so löst sich die Differenz alsbald, und wir erlangen das Lebensalter von 74 Jahren für das gefeierte Aennchen von Tharau ohne weiteren inneren Widerspruch dieser Nachrichten.

Was Beyer und der Pfarrer Ant. Pfeiffer (im Jahre 1723) über Aennchen von Tharau berichten, widerspricht dem nicht. Siehe Oesterley, S. 37, der auch den Insterburger Fehler (s. oben) corrigirt hat.

Wir verweisen gern auf das Original und die Varianten des Liedes „Aennchen von Tharau", hier als Nr. 69 und 70. Soviel über das Lied und seine Entstehung, sowie mißbräuchliche Ausdeutung.

Während sich nun der Freundeskreis fort und fort anregend und wohlthätig auf S. Dach äußerte; während seine drei bedeutendsten Mitglieder Robertin, Albert und Stobäus sich um Dach verdient machten; während der Componist und Dichter Heinr. Albert, seit 1626 Organist der Königsberger Domkirche, sowie Joh. Stobäus, der berühmte Schüler Eckard's und Cantor und Musikdirector der Domschule, dafür sorgten, daß Dach's Lieder auf den Flügeln des Gesanges immer weiter ins Volk drangen, ging für unsern Dichter eine neue Lebenssonne auf. Noch hatte er im Liede (hier Nr. 39) über seine einsame Häuslichkeit geklagt, da lernte er eine ehrenwerthe Jungfrau, Regina Pohl, die Tochter des Königsberger Hofgerichtsadvocaten Christoph Pohl, kennen. Er heirathete sie an seinem Geburtstage, am 29. Juli 1641, und seine Ehe war eine glückliche. „Pohlinchen war nicht reich" (siehe Dankgedicht Nr. 19), aber ein braves Weib, deren Liebe ihn für den Mangel manch anderen Gutes entschädigte. Ihr gelten gewiß auch manche aus der Sehnsucht eines liebenden Herzens heraus gesungene Lieder (58, 68). Die Ehe war still und glücklich und ward bald

durch mehrere muntere Kinder gesegnet. Dazu war der große Kurfürst, der selbst oft lange Zeit in Königsberg residirte, ihm in Liebe zugethan, sein Gönner und lud oft die ganze Dach'sche Familie ins Schloß ein. Die stillangelegte Frau war für das Eheleben nicht minder geschaffen, als Dach's Gemüth und Familienhaftigkeit. Die beste Frau der Stadt ist die, von der man am wenigsten spricht; das gilt auch von ihr. Sie wußte sich gut auch in die oft dürftige Lage zu schicken; mußte doch Dach (wie im Gedicht an den Kammerschreiber Jordan zu lesen) oft um sein Gehalt bitten; sang er doch einmal bitter:

Schick dich nur, mein guter Dach,
Zum Hungerleiden allgemach.

Seit Frühjahr 1644, wo ihm der Rath Kneiphofs freie Wohnung verlieh, war wenigstens die Wohnungssorge für immer behoben und das wahrhaft rührende Dankgedicht (siehe hier Nr. 19) spricht seine eigene Befriedigung aus.

Von seinen Familienfreuden singt Dach im Hochzeitsgedichte: „Wenn ich in dem Wiesenschnee" ꝛc. folgende herzliche Worte:

Steckt dann spät des Himmels Haus
Sein umwölktes Nachtlicht aus,
Das mich heimzugehen zwinget,
Wer begreift die Lieb' und Zier,
Die durch meine Kinder mir,
Wenn ich komm', entgegenspringet?

Dieses gröhlt nach aller Lust
An der mütterlichen Brust,
Dieses reitet auf dem Stecken,
Jenes tanzt und jauchzt mir zu.
Steinern ist, dem dies nicht Ruh'
Oder Freude kann erwecken.

Man sehe auch (Nr. 61) das prächtige Abschiedslied an Memel und wie er dabei liebevoll der Seinen gedenkt, für die er endlich auch den Kurfürsten um ein Gütchen bat. Denn sein sehr unregelmäßig eingehender Gehalt (einmal blieb er zwei Jahre lang aus und Dach hatte 800 Gulden Guthaben einzufordern) machte ihm Sorgen. Der Adel Preußens schenkte dem Dichter für seine Arbeiten zuweilen Korn und Ochsen. Für seine Zufriedenheit spricht hier auch Lied Nr. 75.

Daß die Freunde sich an Dach's Eheglück freuten, berührt angenehm. Sie schrieben Gedichte schon damals, als Dach Hochzeit hielt und wünschten Glück zu der in christlichem Geiste geschlossenen Ehe. So z. B. der 1619 zu Liegnitz geborene Dichter Joh. Peter Titz, der später in Königsberg lebte,

seit 1642 Professor in Danzig wurde und ein gründlicher Kenner der Sprachen und Literatur war.

Dem Dichterkreise blieb Dach auch als Ehemann treu; hier war er Geist und Leben, hier achtete man ihn hoch. Simon Dach hieß in der Gesellschaft Chasmindo, Albert Damon, Robertin Berinto, Adersbach Barchedas ꝛc., alles Buchstabenversetzungen. Um 1641 bestand der Dichterkreis aus 12 Mitgliedern, die sich auch gern Aufgaben stellten, z. B. selbst Grablieder auf als bereits verstorben gedachte Mitglieder des Dichterbundes. (Siehe Nr. 24.) Seit Anfang des Jahres 1644, wo Dach vom Kneiphöffschen Rathe in der Magistergasse, nahe dem ehemaligen Honigthore auf Lebenszeit freie Wohnung erhalten, lebte Dach mehrere glückliche Jahre dahin. Dach empfiehlt in den Hochzeitsgedichten jener Zeit gern das Glück der Ehe, die Tugend eines rechten Weibes und damit den Grund zu einem glücklichen ausgeglichenen Leben (siehe hier Nr. 52, 72 ꝛc.); er spottet der Spröden (Nr. 85) und trifft, ähnlich Luthern, den trefflichsten Ton für Kinder in Nr. 80, dem herrlichen Frühlingsliede für fromme Kinder, was schon Wilh. Müller auszeichnete. Würde Dach Andere ermuntert haben, dem Schneesieber- oder Junggesellenthum zu entsagen, wenn er sich in der Ehe nicht völlig glücklich gefühlt hätte? Im Liede: „Willst du nichts vom Bräutgam hören“ (Nr. 72) singt er drum:

„Lieben und geliebt zu werden
Ist das Beste von der Welt.“

Und im schalkhaften Klee-Mayer-Liedchen (Nr. 83) preist er die Befriedigung wahrer Liebe in noch anderer Weise.

So rannen die Jahre stillen Glückes, durch Liebe und Freundschaft verschönt, unserem Dichter dahin. Die Händel der Stadt, die damals Viele aufregten, selbst die Kriegsunruhen, berührten den Dichter weniger.

Dem Paare wurden im Laufe der Jahre fünf Söhne und zwei Töchter geboren. (Acta Borussica II, 943. — Im „Erläuterten Preußen“ I, 174, werden gar drei Töchter gezählt.) Die Vaterliebe zeigt sich auch in der mannigfachen Fürsorge, so Nr. 44 hier, Bitte um ein Stipendium für seinen Sohn. Die Kinder überlebten den Vater fast sämmtlich und die Frau Professor Dach starb lange nach ihrem Gatten und hochbetagt im Jahre 1685. Der Sohn Robertin Dach wechselte mehrmals sein Glaubensbekenntniß in Folge der damaligen Händel und wird darum durch die Acta Borussica II, 943, mit einem Wetterhahn verglichen.

Sonst ist über Dach's Kinder nichts Wesentliches bekannt geworden; im Gegentheile, Dach's Name starb mit den Kindern aus. (Allgemeine deutsche Biographie, Humblot, S. 686.)

Kehren wir nach dieser Vorausnahme der Nachrichten über die Hinterlassenen Dach's zurück in des Dichters beste Jahre, so finden wir ihn auf dem Gipfel seines Ruhmes und seiner Thätigkeit. Sein Name war indeß in der Welt der Gebildeten mehr und mehr gefeiert worden; mit den Gesangbüchern drangen seine Verse ins Volk. Sein Freundeskreis mit Albert, Robertin, Stobäus, Böhm, von Sanden, A. Adersbach u. A. war ihm noch intact erhalten und sein eigenes Ansehen wuchs in den höchsten Kreisen von Jahr zu Jahr. Das Leben gestaltete sich schließlich für den Dichter und seine Familie doch noch angenehmer, als er anfänglich hoffen durfte. Ja die philosophische Facultät der Universität ernannte ihn fünf Mal zu ihrem Decan; 1656 wurde er sogar unter besonderen Ehren zum Rector der Universität ernannt.

Auch des Verhältnisses zum Hofe sei hier noch besonders einmal gedacht.

Am 30. November 1641, ein Jahr nach dem Tode seines Vaters, zog Kurfürst Friedrich Wilhelm in Königsberg ein. Derselbe Fürst, der sogenannte große Kurfürst, der von 1640—1688 regierte und Preußen groß machte, war ganz der Held für unsern Dichter. Der Fürst erwarb Magdeburg, Halberstadt, Minden, Hinterpommern, warf die polnische Lehnshoheit für Preußen ab und erhielt die Souverainetät in Preußen von Schweden und Polen zugesichert, erschien als mächtigster Reichsfürst mit 20000 Mann im Kriege gegen Frankreich und förderte Industrie, Schule und Verkehr. Diesen Fürsten begrüßte Dach als „Gesegneten des Herrn" im eignen Namen, wie im Namen des preußischen Adels. Der Kurfürst wurde sein eifriger Gönner, Dach der Hofgelegenheitsdichter. Fürsten suchten Dach's Umgang; Gustav Adolf's Gattin, Maria Eleonore, eine geborene brandenburgische Prinzessin, hielt ihn besonders hoch, ähnlich aber auch Königin Christine von Schweden und Wladislaus von Polen. Im Lobgedicht auf Ihre Majestät die schwedische Königin Maria Eleonore, Gustav Adolf's Wittwe, 20. Februar 1645, singt Dach:

Geld — hab' ich Dich sagen hören —
Oder Güter acht ich nicht.
Gott in Furcht und Demuth ehren
Schätz ich erst für meine Pflicht,
Und darnach mit reichen Händen
Sich zu armen Leuten wenden.

(Siehe „Churbrandenburgische Rose, Adler" &c., S. IV.) In demselben Buche sind auch beide Festspiele „Sorbuisa" und „Cleomedes" zu finden.

Auf seine Vorlesungen bereitete er sich in seiner, auf Lebenszeit ihm überwiesenen Wohnung in der Magistergasse gewissenhaft vor. Sein Festspiel „Sorbuisa“ oder „Borussia“ (Prussiarcha) wurde am 21. September 1644 von Studenten im großen Auditorium aufgeführt, später, am 9. Mai 1645, nochmals vor dem Kurfürsten, den Prinzessinnen, Gustav Adolf's Wittwe und vielen Hofleuten. Der Inhalt ist: Apoll und die Musen vertreiben die Barbarei aus Preußen.

Der große Kurfürst liebte Dach; bei seiner Anwesenheit in Königsberg lud er den Dichter und dessen Gattin stets zu sich an den Hof. Drum preist auch Dach des Fürsten Huld und die Freundlichkeit aller Glieder des Fürstenhauses; er feiert alle wichtigen Ereignisse am Hofe in seinen Dichtungen. (Vergl. 28, 29 &c., Goedeke's mehrfach angeführten Grundriß, Dach's selten gewordenes Werk „Churbrandenburgische Rose, Adler, Löw' und Scepter“, Königsberg 1681.)

Nach Robertin's Tode schließt sich Dach näher an den Kurfürstlichen Rath Rotger zum Bergen an. Der Fürst aber war unserm Dach so gnädig, daß dieser, wie Horaz den Mäcen, um ein Besitzthum zu bitten wagte; besonders, um die Seinen zu sichern, wenn er stürbe, bat er um ein Stückchen von Gottes schöner Erde:

Von dem großen Theil der Erden
Laß ein kleines Feld mir werden,
Welches mir ertheile Brod;
Nun die Kraft von mir genommen
Und auf mich gedrungen kommen,
Beides: Alter und der Tod.

Friedrich Wilhelm schenkte ihm 10½ Hufen zu Kuykaim (Amt Kaymen). Die Urkunde ist vom 3. September 1658. Dach wurde das letzte Jahr im Herzen ruhiger, als er so die Zukunft der Seinen gesichert sah.

Die Bitte wurde also äußerst gütig aufgenommen. Da er in dem Gedichte seine Verdienste um die deutsche Poesie zwar kräftig, doch nimmermehr eitel, sondern nur des Zweckes Willen in edlem Selbstgefühl betont hatte, wollte ihm Einer*) später den Vorwurf der selbstgefälligen Ueberhebung machen. Der betreffende Vers lautet (siehe hier Lied Nr. 31):

Phöbus ist bei mir daheime,
Diese Kunst der deutschen Reime
Lernet Preußen erst von mir.

---

*) Mencke in seinem lateinischen Tractat „Ueber die Eitelkeit der Gelehrten“ S. 144. — Auch in Joh. Casp. Wetzels „Hymnopoeographia, Leben der berühmten Liederdichter“, 1719 — auf S. 161 citirt.

Meine sind die ersten Saiten,
Zwar sang man vor meinen Zeiten,
Aber ohn' Geschick und Zier.

Hier hat ein Neuerer Recht, wenn er sagt: Wenn irgendwo, so mußte Dach hier seine Stellung gerade zur preußischen Dichtung voranstellen, da er den neuen Opitz'schen Pfad unter Preußens Dichtern zuerst einschlug. Auch hat Mencke Unrecht, wenn er sagt, daß Dach bei öffentlichen Gelegenheiten gar zu gern mit den Abzeichen gekrönter Dichter hervorgetreten sei; Simon Dach ist ja nie gekrönter Poet gewesen.

Trotz der Schwächlichkeit seines Körpers und der erschöpfenden Krankheit 1654 hielt Dach sich noch aufrecht, obgleich der Keim zur Schwindsucht in ihm lag und auch Unterleibsstörungen ihn plagten. Das Urtheil der Zeitgenossen und Nachlebenden ist darin einig, daß er, namentlich als junger Collaborator, anstatt des Abends zu wandern und zu turnen, zu viel gesessen und angestrengt geistig gearbeitet habe.

Dadurch hat er sein Ende allerdings beschleunigt, denn gerade starke geistige Beschäftigung verlangt ein Gegengewicht durch leibliche Bewegung, die er auf seinem Landgütchen erst spät erlangt und auch nur ausnahmsweise und lückenhaft gehabt hat. Indeß auch sein Lebensabend, wie wir schon sahen, war nicht ohne Freude und Tröstung,*) und seine heroische Fähigkeit zu entsagen drückt z. B. das Lied Nr. 3 aus.

Die fortgesetzte Freundschaft mit seinen Gönnern, die Freude an seinen Musen und an seiner Häuslichkeit gaben dem Dichter dennoch noch etliche Jahre innerste, heitre Befriedigung; er genoß Glück über all' seine früheren Hoffnungen hinaus. Aber mit dem Alter und dem fleißig verwalteten Amte kamen Beschwerden, und Unglücksfälle blieben nicht aus. Da starb zuerst der Freund Joh. Stobäus 1646. Darauf gingen 1648 Georg Blum und Robertin heim, Scala folgte bald darauf; Heinrich Albert starb im October 1651; siehe hier Nr. 13, 14 u. A.

Ueber ihn und die Freunde, namentlich auch über Stobäus (S. 529—533) und das Verzeichniß seiner Werke siehe Kümmerle's treffliche „Encyklopädie der evangelischen Kirchenmusik,**) III. Band, Gütersloh, Bertelsmann, 1894.

Das Leid war schwer zu tragen. So starben ihm ja die

*) Vergl. S. 125 in Goedeke's „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus Quellen", Dresden, Ehlermann, 1887. — „Allgemeine deutsche Biographie, 4. Band, 685. Leipzig, Humblot, 1870.

**) Unsrem Dach konnte kein solch spaßhafter Irrthum begegnen, wie Herrn Professor F. Polle in seinem Liederbuch „Pan", wo er z. B. selbst die Altstimme als Cantus firmus und führenden Discant setzt.

wertheſten Freunde hinweg; der zartgebaute, empfindliche Organismus unſeres Dichters war ſo vielen Stürmen nicht gewachſen, und namentlich erſchütterte ihn Robertin's Tod ſehr und verwies ihn (ſiehe das betreffende Gedicht) auf die Nichtigkeit alles, auch des eignen Lebens. Der Sänger der „Treue", der „Freundſchaft halten kann", war innerlich gebrochen. Sein Geiſt verdüſterte ſich mehr und mehr; der zu viel Sitzende verſchlimmerte (gleich dem weit ſpäteren Lenau) ſein eignes Leiden nur noch mehr, das ſich zu Hypochondrie ausbildete. Er, der ſonſt ſo Heitre, erſehnte ſich jetzt den Tod als ſeinen letzten Freund, und er preiſt die Todten als glücklich, indem er ſich „den ſchönen Himmelsſaal" ausmalt.

Nach einem Jahr langem Krankenlager ſtarb Dach den 15. April 1659. „Ihr, die ich muß hinterlaſſen, was ſoll dieſer Unmuth ſein?" — hatte der Dichter, ſich nach ewiger Freiheit ſehnend, noch geſungen — (ſiehe das Lied Nr. 20: „Geichwohl hab' ich überwunden.") und an ſeine Freunde gedenkend:

Liebſte Schatten, freuet Euch,
Ich komm' auch in euer Reich!

Sein letztes Leiden klagen uns die Lieder 62 und 63 dieſer Sammlung und ſeine Luſt abzuſcheiden Nr. 64.

Ueber die Vortrefflichkeit, beſonders die ſtrenge Sittlichkeit des Charakters unſres Dichters ſind alle Urtheile, höchſtens oben erwähnter Mencke einmal ausgenommen, übereinſtimmend. Dankbarkeit, Strebſamkeit, Amtstreue, Freundestreue ſind ſeine Zierden. Daß man ihn tadelte, weil er in ſeinen Gelegenheitsgedichten nach der Sitte der Zeit nur das Gute — und dies im hellſten Lichte zu berichten wußte, lag theils in ſeiner Stellung, die ihn auf dieſen Nebenverdienſt hinwies, theils aber ſprachen ſolchen Tadel nur Neiderzungen aus, die auch erſt ſeine Fähigkeit, einen guten lateiniſchen Vers ſchreiben zu können, anzweifelten, bis er ſie auch hierin Lügen ſtrafte. Gemeinen Zungen gilt auch jenes Gedicht:

Was thu ich? Schreib ich oder nicht?
Man hat mir neulich mein Gedicht,
Iſt mir es recht zu Ohren kommen,
Zu ſehr verächtlich mitgenommen.

Er weiß ja, daß die Poeſie vom Höchſten ſelbſt rührt und den Geiſt wieder himmelan führt,

Durch deren Kraft wir manchen Held
Noch kennen aus der alten Welt,
Die manchen Fürſten fortgeriſſen,
Daß er auf ſie ſich hat befliſſen.

Die Poeſie giebt Gottes Weſen und Werk anmuthig wieder; das Blatt Papier,

Das Gottes Gnad' und Liebe singt,
Das allen Lastern Schrecken bringt,
Von dessen süßem Ton vor allen
Haus, Kirch' und Herzen oft erschallen.

Wegen der „wahrheitswidrigen Lobeserhebungen" Verstorbener betont Dach, es seien Leichengedichte oft auf ihm völlig Unbekannte bestellt, ihm auch manchmal „lügenhafte Zettel" als Unterlagen ins Haus gebracht worden. Mit Bewußtsein hat aber Dach nie die Unwahrheit gesprochen, und in dem Gedichte auf den Tod*) der Ursula Knobloch sagt er darum im Jahre 1655:

Man wirft gewiß mir Heuchelei
Und Sparsamkeit der Wahrheit bei,
Deß muß ich viel verdauen;
Mein Reim wird überall geschätzt,
Daß ich die Wahrheit mir zuletzt
Zu schreiben nicht thar trauen.

Es ärgre aber, wen es kann,
Ich habe keine Schuld daran,
Was wahr ist, will ich schreiben.
Wer meinen Reim verächtlich hält,
Dem, mich zu lesen, nicht gefällt,
Der mag es lassen bleiben.

So ungefähr fertigt auch Goethe später den Fr. Nicolai ab wegen seiner Nörgelei:

Was schiert mich der Berliner Bann,
Geschmäcklerpfaffenwesen!
Und wer mich nicht verstehen kann,
Der lerne besser lesen.

Daß Dach ein bloßer Schmeichler der Großen dieser Erde, von denen er Lohn hoffte, gewesen, ist Uebertreibung. Er verdiente aber sein Brod mit Gelegenheitsgedichten, da ihn seine Stelle nicht nährte und scheute sich gewiß selbst auch manchmal des Zwanges, dichten zu müssen. So singt er im Leichengedicht auf Marie Derschow am 19. November 1652:

Auch ich sing in die Welt hinein,
Man will es bei den Leichen haben,
Daß vor dem Deutschen mein Latein
Wird leider endlich mit begraben.

---

*) C. F. Cosack nennt den Dichter Dach den „Sänger des Todes". Dach liebt es, bei seiner subjectiven Natur, Alles, was ihn augenblicklich bewegte, in die ihm aus der Feder fließenden Gedichte niederzulegen.

Ich habe nun auch mit der Zeit
In solcher Anzahl meine Sachen,
Daß Mancher nach Gelegenheit
Könnt' einen Jahrmarkt davon machen.

S. Dach hat ehrlich gegen das fabrikmäßige Dichten angekämpft, auch viel an seinen Liedern gefeilt, und wie Bock sagt, sie oft drei-, viermal umgearbeitet. Beim Tode Andr. Schmitner' singt Dach:

So sollst du nun auch Anstand machen
Mit deinen Reimen, hob ich an,
Und vor dich nehmen andre Sachen;
Laß Lieder schreiben, wer da kann.

Gewaltig' Lob wird dir es bringen,
Daß sich dein Fleiß so dienstbar hält,
Und alle Leichen mußt besingen,
Als wärst du hierzu nur bestellt.

Leg' hin die Feder und laß bleiben,
Was dir nicht großen Vortheil giebt;
Und willst du denn ja Etwas schreiben,
Erheb' den Helden, der dich liebt.

Diesen Helden, seinen Fürsten, lobt Dach aber nicht niedrig, sondern aus innerster Ueberzeugung; war doch der große Kurfürst, sein Landesherr, ganz der Mann dazu, besungen zu werden und stand ihm in überaus freundlicher Weise nahe. Dach's Familie wurde oft ins Schloß befohlen, ja die ganze Familie musicirte zuweilen vor dem Fürsten und den Seinen. Wer aber Mächtige besingt, wird nur zu leicht der Schmeichelei beschuldigt werden.

Dach's Fleiß war außerordentlich. Viele Dichtungen sind verloren, manche nur dem Titel oder dem Anfang nach bekannt und doch spricht man von mehr als 1300 Dichtungen. Noch um das Jahr 1700 wäre Vieles zu retten gewesen, und hätte nicht Herm. Oesterley's Eifer und seltene Spürkunst 1876 das Erlangbare gerettet und in seinem trefflichen Simon Dach (Bibl. des lit. Vereins in Stuttgart) niedergelegt, es wäre sicherlich noch Mehreres verloren gegangen. Nach den Lasten des Tages mag manche Nachtstunde von unserem armen Dach geopfert worden sein. — Die poetischen Werke Dach's enthalten Deutsches und Lateinisches; jene 1696 zu Königsberg erschienenen enthalten die Gedichte für den Fürsten und die Ereignisse am Hofe, sowie die beiden, vielfach in Literaturgeschichten und Studien, auch von Koberstein, W. Müller (31) und dem oft nach diesem arbeitenden Friedrich u. A. erwähnten Fest-

spiele oder allegorischen Singspiele: Cleomedes (den polnischen König Wladislaw IV. feiernd) und Borussia oder Sorbuisa, dieses zu Ehren des Brandenburgschen Fürstenhauses. Als die Universität Königsberg 1644 gerade 100 Jahre bestand, wurde letzteres Festspiel von Studenten aufgeführt. Das Beste von Dach's Arbeiten findet sich bisher immer noch in Albert's Arien, in der Kürbishütte, wenn sich auch Dach anfänglich nicht überall nennt oder nur mit dem Pseudonym Chasmindo oder Sichamond. Zu einem Urtheile über Dach kommt man neuerdings am besten durch H. Oesterley's Arbeiten, denn außer oben genanntem Hauptwerke ist auch in der Collection: Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts, Leipzig, Brockhaus, 1876, noch ein 236 Seiten starker Band erschienen: S. Dach, Gedichte. — Die einzelnen Sammlungen wie Churbrandenburgische Rose — Einzeldichtungen bei Gelegenheiten — Albert's Arien — Gelegenheitsgedichte, Königsberg 1651 — 1654, Lit. Germ. rec. B. 180 LVII ꝛc. sind meist sehr selten worden und noch in öffentlichen Bibliotheken zu finden. — Texte der Musik, welche bei dem, Sr. Churfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg Friedrich Wilhelm's Geburtstag zu feiern, in der Königsberger Akademie gehaltenen oratorischen Act gemacht wurden, Königsberg 1649 ꝛc. Die zwei alten Privatsammlungen Dach'scher Gedichte (Arlet und die deutsche Gesellschaft zu Königsberg) erwähnten wir schon. Sie sind eine Hauptquelle, sechs Quartbände stark, als Rector Arlet's Sammlung Dachscher Dichtungen und ihn betreffender Gedichte in der Breslauer Stadtbibliothek. — In der Rhediger'schen Bibliothek ist noch ein Separatheft Dach'scher Dichtungen. — Die königlich deutsche Gesellschaft in Königsberg gab hierzu noch eine Nachlese von ca. 90 Stücken, siehe 10. Bd. des neuen Dichtersaales. In einer losen Sammlung der Rhediger'schen Bibliothek ist des Professors Joh. Georg Bock Lebensbeschreibung Dach's mit etlichen ungedruckten Gedichten zu finden. Arlet starb, ehe seine Arbeiten gedruckt werden konnten. Die um das Jahr 1728 vom Königsberger Archivar Heinr. Bartsch veranstaltete Sammlung Dach'scher Werke ist verschollen, ebenso wie die des Königsberger Literarhistorikers Pisanski. — Einzelne Originaldrucke besitzen die Bibliotheken in Berlin, Dresden, Göttingen, Weimar ꝛc. — Lauson's Gedächtnißrede auf S. Dach, Königsberg, 1759 (nach Oesterley zumeist Pisansky's Arbeit) ist beachtlich. — Die preußischen Gesangbücher bieten viel, so das alte Sahme'sche Gesangbuch, Königsberg, 1752. Es enthält noch 65 Dach'sche Lieder, spätere Ausgaben daselbst nur 27 und endlich gar nur 15.

Noch müssen wir hier auf gewisse Vorwürfe kommen, die man unserm Dach wegen einiger seiner Dichtungen machte, wobei man sich sogar auf reuige Aeußerungen des Dichters zu stützen versuchte. Aber man beachte wohl, daß der „Sänger des Todes“ ein ernster und ängstlicher Charakter war. Auch bei Luther, Gellert u. A. findet sich die Angst eines engen und strengen Gewissens. Sie wirft sich später zuweilen, strengstens richtend und sich selbst peinigend, den frohen, leichten Sinn ihrer Jugend vor, ja sogar unverdächtige, ja selbst zu rechtfertigende Worte und Thaten, wenn einmal ängstliche Selbstprüfung in einsamen Stunden ihre Krebsscheere ansetzte.

Auch Dach soll sich auf dem Krankenbette selbstquälerische Vorwürfe gemacht haben, was gerade bei ihm psychologisch leicht erklärbar ist. Darauf aber ist auch an Dach's Grabe der Kneiphöfsche Diaconus Colbe in der Leichenrede zurückgekommen.*) Derselbe citirte in seiner Leichenpredigt einen früheren Wunsch Dach's, nämlich den, daß Dach hätte mögen selbst in noch größerer Reinheit und Unschuld gelebt haben. Und als ihm einst eine trübe Nachricht überbracht worden war, da habe Dach gesagt: Das wäre für sein Bauerlied „Aennchen von Tharau“. Aber die Acta Borussica II, 944 sagen, Dach habe das nicht einmal gesagt, und die Verwandten hätten können den Diaconus wegen Beleidigung belangen. Zum Andern aber: Wer will das genannte liebe Lied verketzern, oder wer findet darin eine Verletzung des sittlichen Gefühls? Wo hat es Uebles gestiftet, wo?

Es ist mit mancher frischen Aeußerung so, daß sie Uebermuth genannt wird, und mit manchem Neuen ist es so, daß man es Neuerung, Eigensinn, eitle Spiegelung nennt. Das ist manch anderem guten Liede, ja Luther's erstem Gesangbuch für's Volk auch so gegangen; ja gegen seine ganze Bibelübersetzung wandte sich ein scharfer Schwarm Feinde, als ob sie etwas Verderbliches wäre. Sehen wir uns nur diese Anfechtungen genau an. Auch Luther hat viel Feindschaft für seine Lieder erfahren, gerade um so mehr, als er sie dem Volke anzupassen verstand, Volksweisen unterlegte, sie mit Volkswahlsprüchen einleitete (Kurz, Lit. II, 11), auf daß sie sich leichter das Herz der Kirchgänger gewinnen möchten. Denn bislang hatte das Volk die unverständlichen, lateinischen Kirchengesänge gehört und stand ihnen meist theilnahmlos, nur am Aeußern

---

*) Erläutertes Preußen I, 192. — Oeser, Geschichte der deutschen Poesie, Bd. I, 234. -- Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtkunst III, 251.

haftend, gegenüber. Notker Balbulus hatte zwar schon die textlosen, sogenannten*) Jubili mit Text bekleidet; Petrus von Dresden schuf die ersten deutsch-lateinischen Texte; aber am entschiedensten setzte Luther deutsches Wort und Lied beim Gottesdienst in sein Recht. Das Volk verstand die Rede und konnte nunmehr seines Herzens Flehen in der lieben, heimischen Sprache zu Gott bringen; das aber gerade war vielen Römlingen ein Verdruß.

Daß Luther kühnen Griffs das Rechte getroffen, zeigte seine zahlreiche Nachfolge; G. Witzel sagt gar kühn im zweiten Band seiner deutschen Werke, daß in Deutschland fast jeder Pfarrer oder Schuster ein Lied machen könne. — Wir denken dabei auch des H. Sachs, der häufigen Tanzlieder und Stegreifgedichte des Südens. Der Jesuit Conzenius klagte bekanntlich, daß Luther durch seine Lieder mehr Seelen getödtet hätte, als durch seine Reden und Schriften. Der Carmelitermönch Thomas a Jesu erwähnt, daß L.'s Gesänge seine Sache, die Reformation erstaunlich förderten. Ja, ein protestantisches Kirchenlied: „Erhalt' uns Herr, bei deinem Wort" wurde in Ländern römisch-katholischen Regiments von den papistischen Fürsten verboten (siehe Cunz, Geschichte des Kirchenliedes I, 566, Leipzig 1855), ja hie und da dasselbe zu singen bei Leibesstrafe untersagt. Um dieses einen Liedes willen sind Streitigkeiten ausgebrochen, Leute ins Gefängniß geworfen, ja des Lebens beraubt worden. Wie könnte es uns nach all dem wundern, daß das lebenswarme Hochzeitstanzlied Dach's nicht auch einen Splitterrichter gefunden? Es fehlt keinem Ruhme an Neidern.

Nein, Simon Dach steht rein und bieder vor uns. Selbst voll Geist und Gemüth weiß er davon mitzutheilen und anzuregen. Religion und die Musen hielt er hoch; Dankbarkeit für empfangene Wohlthat ist ein Hauptzug in seinem Charakter. Siehe die Gedichte auf den Tod Polikein's, der B. Schulz ꝛc. Irrthümern trat er entgegen, so sehr er sonst Ruhe und Einigkeit liebte. Drum hat er auch, weil er eines jeden ehrlichen Menschen Meinung achtete, sich in allen theologischen und städtischen Streitigkeiten seiner Zeit die Achtung aller streitenden

---

*) Die erwähnten Jubili oder Jubeltöne sang nach dem Halleluja in der Messe das Volk oft ohne Text gedankenlos und im Grunde wenig anders, als das Trallala am Schlusse mancher Lieder. Uebrigens schwoll die protestantische Liederzahl so an, daß G. E. von Franckenau ein Liederarchiv von 30000 Liedern hatte; der Staatsrath J. J. von Moser in Stuttgart sammelte fast 50000 und der Domdechant G. L. von Hardenberg († 1786) in der Halberstädter Stiftsbibliothek 60000 in Manuscripten.

Parteien erhalten. Ungerecht Angegriffene vertheidigte er warm; den Frieden in der christlichen Kirche wünschte auch er sehnlich, aber nicht mit Aufgabe der Wahrheit oder der biblischen Quelle. Freimüthig und fest sprach er sich aus, als durch Pläne und Treiben der Kaufleute 1651, in einem fruchtbaren Jahre, dennoch eine Theuerung heraufbeschworen wurde. Er tadelte scharf den Eingriff ins eigene Leben des J. Coppetius und des Cr. Schultze. Er durchzog 1639 mit den Seinen das Land Preußen auf Bitten des Adels, um zur Zeit der großen Pest theils sich und die Seinen zu schützen und theils die Gemüther aufzurichten. Er gab gerne und half, wo er konnte. Seinem Amte ging er gewissenhaft nach, so daß er sich, wie schon erwähnt, wohl in ihm den Keim seiner Todeskrankheit zuzog. Seine große Gelehrsamkeit und Belesenheit bezeugen seine Dichtungen, Programme, Dissertationen und selbst die allerdings im Geschmacke jener Zeit gedichteten matten Schauspiele. Die Seinen hingen ihm in Liebe an, und in dem Königsberger Dichterkreis ist er der erste, dem sich Robertin, Albert, Titz, Adersbach, Wilkow, Mylius, Coschwitz, Faber, Caldenbach, Thilo, Calovius u. A. gern hingaben.

In dem hübschen Garten Albert's kamen die Freunde oft zusammen. Einst hatte Albert die Kürbisse des Gartens mit dem Namen der Freunde beschrieben und dazu Verse gesetzt, die jeden an seinen Hingang erinnern sollten. (Jonas 4, die Vergänglichkeit des Kürbis.) Die Sache fand Beifall, Albert mußte die Verse componiren und sang sie in der „Kürbishütte“ vor, die er den Freunden erbaut hatte. (Siehe Lied 78.)

Der auch als Landschaftsdichter bewährte Dach (siehe Lieder 73, 74, 61 ꝛc.) liebte mit seinen Getreuen die Freuden der Natur und des Gartens. Daher auch der Titel der Sammlungen: Poetisch-musikalisches Lustwäldlein, d. i. Arien oder Melodeien, etlicher, theils geistlicher, theils weltlicher, zur Andacht guter Sitten, keuscher Liebe und Ehrenlust dienender Lieder. In ein Positiv, Clavicimbel, Theorbe (große Laute oder Baßlaute) oder anderes vollstimmiges Instrument zu singen gesetzt von H. Albert (Königsberg). Dabei als Anhang: Partitura oder Tabulatur H. Albert's Musikalischer Kürbishütten, mit drei Stimmen, 8 Theile der Arien ꝛc.

Dach's Erben sammelten die fürstlichen Gelegenheitsgedichte, die zuerst unter dem Titel „Churbrandenburgische Rose“ erschienen.

Dach hat unbestritten *poetisches Talent*, wenn auch P. Fleming's Gedankenkreis noch größer ist; er hat Anmuth und Wahrheit des Urtheils, Leichtigkeit in der Sprache. S. Dach

hat freilich manchmal auch sehr rasch entworfen und zwar zuweilen auf Kosten einer tieferen, poetischen Auffassung. Er erfreut uns aber gar oft durch lebendige Anklänge an Volksgesang, dem er bei seinen Spaziergängen gern nachging. Wir begreifen, daß er auch W. Müllern lieb ist, der von Dach's Liedern sagt, sie sind mehr innere Gebete, stille Betrachtungen, Seufzer der nach Erlösung schmachtenden Seele, als erhabene Psalmen des Preises und Dankes.

Der Wohllaut von Dach's Liedern ist unverkennbar. Siehe z. B.: „An die Vögelein", „Der Mensch hat nichts so eigen." Seine geistlichen Lieder, namentlich die aus späteren Jahren, stehen auch durch größere Wahl und durch Gleichmaß im Ausdrucke höher als die weltlichen Dichtungen. Siehe die Lieder: „Eitelkeit des Lebens", „Es muß gelitten sein," „Bei Krankheit und Tod" und das herrliche „Werth der Freundschaft". Sehnsucht nach jenem Leben, nach seinen vorausgegangenen Freunden, Glaubensfestigkeit und Frömmigkeit treten uns allenthalben vor Augen. Dach ist liebenswürdig, er ist ungezwungen und natürlich, ehrenwerth als Gatte, Vater und Freund, treuherzig und namentlich glücklich, wenn er von Genügsamkeit und Zufriedenheit, von Freuden und Wein singt oder Braut- und Tanzgesänge anstimmt und das Glück der Ehe preist. Wir verweisen auf die mitgetheilten Gedichte: Brauttanz, Lob des Weins, das humoristisch gefärbte „Jung gefreit, hat nie gereut" (worin er einer „Schneegräfin", d. h. einer, welche spricht, sie wolle nicht heirathen, ihren Standpunkt klar macht) und auf das Genügsamkeit feiernde Gedicht: „Ich liebe Kunst und freien Muth."

Von der großen Zahl*) seiner Lieder sprachen wir zu Anfang. Von Breslau früher, dann von Rastenburg in Ostpreußen wurden 1840 vollständige Ausgaben Dach's angekündigt. Sie unterblieben. Endlich erschien Simon Dach, herausgegeben von Hermann Oesterley (für den literarischen Verein in Stuttgart, gedruckt in Tübingen 1876), ferner unter „deutschen Dichtern des 17. Jahrhunderts", Brockhaus 1876: Gedichte von Simon Dach, herausgegeben von Herm. Oesterley. — Oesterley's schwierige Arbeit erfüllte somit die Ehrenpflicht, die Deutschland seinem Dichter seit 200 Jahren schuldete, einem Dichter, „der schon seit Jahrhunderten ein Liebling seines Volkes hätte sein sollen". — Nun steht ein auf ernster Forschung beruhendes Gesammtbild des Dichters vor

*) In der Allgemeinen deutschen Biographie Bd. IV ist die Zahl der Dach'schen Gedichte mit 1360 angegeben.

uns, denn Oesterley druckt 413 Gedichte ab; Goedeke führt die an, die besonders ein biographisches Interesse haben und Einiges, was Oesterley nicht hatte, z. B. Seite 127: „Die edle Musica, die unsre Lust hier mehrt.“

In Joh. Casp. Wetzel's mehrerwähnter „Hymnopoeographia“ werden S. 161 als wiederholt in den Gesangbüchern abgedruckte Dach'sche Lieder folgende angeführt:

1. Ach frommer Gott, wo soll ich hin?
2. Ach, laßt uns Gott doch einig loben.
3. Alles läuft mit mir zu Ende.
4. Der Nacht Gefahr und Grauen ist diesmal.
5. Der Tag beginnet zu vergehen.
6. Des Lebens kurze Zeit ist voller Herzeleid.
7. Die Lust hat mich gezwungen zu fahren in den Wald.
8. Du o getreue Mutter Erde.
9. Du siehest, Mensch, wie fort und fort.
10. Eh', als wir aus der Höllen des finstern Körpers stehn.
11. Es vergeht mir alle Lust länger hier zu leben.
12. Ei so gebt Gott allezeit.
13. Gleichwohl hab' ich überwunden.
14. Herr, es mangelt nicht an dir.
15. Ich bin ja Herr in deiner Macht.
16. Ich steh' in Angst und Pein.
17. Je mehr wir Jahre zählen.
18. Jesu, Quell gewünschter Freuden.
19. Ihr, die ihr los zu sein begehrt.
20. In dem jetzt meine Seele schaut.
21. Kein Christ soll ihm die Rechnung machen.
22. O Christe, Schutzherr deiner Glieder.
23. O theures Blut, o rothe Fluth!
24. O wie groß ist doch der Mann.
25. O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen.
26. Sei meine Seel' in dich gestellt.
27. So gänzlich ist auf nichts allhier zu bauen.
28. Soll mein Geist gebücket gehen.
29. Was hat ein frommer Christ doch Noth!
30. Was soll ein Christ sich fressen.
31. Was suchst du schändliche Begier.
32. Wer die Weisheit sich erkoren.
33. Wer hier zu etwas kommen will.
34. Wer wegen seiner Sünden zum Herrn.
35. Wohl dem, der sich nur läßt begnügen.

In den Sammlungen Arlet's und der Königsberger Gesellschaft waren schon 1142 Lieder enthalten; 150 wenigstens

sind als rein geistliche Lieder zu bezeichnen. Daß die letzten seiner Lieder namentlich bestimmt und sehnsüchtig auf den Tod hinweisen, oft sogar in freudiger Hoffnung, ist nicht zu verwundern. Seit dem Hingange seiner Freunde ist diese Stimmung sogar vorherrschend, wie die Klagelieder um Robertin (siehe 14, 24) und jenes bei Albert's Hingang (Nr. 13) am 6. October 1651 bekunden, welches letztre so beginnt: „Und ich, o Bruder, hab' empfunden."

Dach fühlte den Tod kommen, und er, der mit der Erde abgeschlossen hatte, fürchtete ihn nicht; im Gegentheil, er sollte ihm Erlösung vom Krankenbett, vom „Jammerthal der Erde" bringen. Hatte er doch den Jammer des Krieges, des beschwerlichsten Berufs und bitterer Armuth kennen lernen! Hatte er doch an manchem Krankenbett gestanden und sehen müssen, wie 1646 die furchtbare Pest sogar im Convictorium der Universität Königsberg ausbrach, wohin sie Fremde eingeschleppt hatten! Waren doch Professoren und Studenten neben ihm als Opfer gefallen! Irrte er doch vor ihr mit seiner Familie im Lande herum! Wahr und ungesucht stehen darum seine Lieder vom Tode und der Sehnsucht nach ewigem Heil vor uns, weit über die des spielerigen Betulius (Siegmund von Birken aus Wildenstein bei Eger) emporragend oder über die Dichtungen des oft bombastischen und oft hohlen J. Rist oder der süßlichen Schlesier Lohenstein'schen Schlages.

Unsrem Dach ist der nahende Tod nicht Signal zum wilden Lebensgenusse, wie den Mailändern und Florentinern einst zur Pestzeit; ihm raubt die Nähe des Todes nicht die Besinnung oder auch die noch mögliche Freude am Leben; ihm ist der Tod die Pforte zum neuen, höchsten Glück nach dem Jammer des Lebens. Drum singt er:

Du Herr Jesu
Eil aus der finstern Höhlen
Mit meiner armen Seelen
Und bring mich an das Licht,
Da du selbst, Glanz und Sonne,
Mit Strahlen deiner Wonne
Verklärst mein Angesicht.

Anderwärts singt er wie ein Sieger:

Laßt mir auch den Sarg bestecken,
Und den schönen Siegeskranz
Meines Leichnams Haar bedecken,
Gleich als ging ich in den Tanz.

Drum ruft er weiter aus:

Ach, wer wollte denn nicht gerne sterben
Und den Himmel für die Welt erwerben!

Schöner Himmelssaal,
Vaterland der Frommen,
Ende meine Qual!
Heiß mich zu dir kommen!
Denn ich wünsch' allein,
Bald bei dir zu sein.

Das ist Natur, Innigkeit und Wahrheit durch und durch!

Gegen die Verstümmelungen der Gesangbuchlieder der verschiedensten Dichter, wie sie ein Tittmann, Joh. Sam. Diterich, der Superintendent Dr. Joh. Ad. Schlegel und Andere fertig brachten, ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Wir haben uns möglichst auf die zu erlangenden älteren Lesarten gestützt und nur bei einigen Liedern für nöthig gehalten, neben die ursprüngliche die neuere und hochdeutsche Form zu setzen. Wir wollen dem Leser nicht alles Erreichbare geben, wohl aber unsrem Volke eine Auswahl der besten Dichtungen Dach's.

Der Zahl der geistlichen Lieder, dieser wichtigen Stütze christlichen Glaubens und der Volksmoralität, wie sie Paulus Col. 3, 16, Luther und Andere betonen, setzte Dach gar edle Glieder zu. (Vergl. Oesterley, Joh. Casp. Wetzel's „Analecta Hymnica" Band 794, Joh. C. Wetzel's „Hymnopoeographia oder Leben berühmter Dichter, Herrnstadt, 1719, Seite 161 2c.

Dach's Bild, nicht ungeschickt von Philipp Westphal gemalt, befindet sich in Königsberg auf der Wallenrodt'schen Bibliothek; nach demselben Bilde ist jener Kupferstich gearbeitet, den Hofrat Pietzsch (um die Zeit 1720—1730) herstellen ließ. Ein leidlicher Holzschnitt zeigt uns den Dichter in der Geschichte der deutschen Literatur, Seite 264, von Heinr. Kurz.

Dach's Leib ruhte im sogenannten Professorengewölbe an der Nordseite des Königsberger Doms; im Jahre 1809 aber wurde derselbe Raum zu dem neuen Anbau verwandt, welcher als Stoa Kantiana (d. i. die Kant'sche Säulenhalle) bekannt ist. Ein Grabmal Dach's ist nicht mehr vorhanden.

# A. Ernste Dichtungen.

## 1. Eitelkeit des Lebens.

Was willst du, armes Leben,
Dich trotzig noch erheben,
Du mußt ohn' Säumniß fort,
Recht wie, fern von der Erden,
Die schnellen Wolken werden
Zerflattert durch den Nord.

Das, was man um dich spüret,
Was dich betrüglich zieret,
Dein Ansehn, deine Gunst,
Ist nur ein Haus der Plagen,
Und, recht (das Richtige) davon zu sagen,
Ein Schatten, Hauch und Dunst.

Du zeigst an allen Enden
Uns mit untreuen Händen
Der Wollust falschen Schein.
Die sich verleiten lassen,
Was müssen sie erfassen?*)
Die strenge Seelenpein.

Drum, weil ich ja muß sterben,
So will ich mich bewerben
Um ein recht gutes Gut,
Um ein standhaftes (beständiges) Leben,
Das Christus mir kann geben
Durch seiner Unschuld Blut.

Herr Jesu, Zwang (Bezwinger) der Höllen,
Der du uns tausend Stellen
Im Himmel aufgeräumt (eingeräumt),
Nimm mich in deine Hände,
Weil meines Lebens Ende
Sich nahet ungesäumt.

*) Was muß sie einst erfassen?

Eil' aus der finstern Höhle
Mit meiner armen Seele,
Und bring' mich an das Licht,
Wo du selbst, Glanz und Sonne,
Mit Strahlen deiner Wonne
Verklärst mein Angesicht!

So werd' ich selbst anschauen,
Worauf wir hier nur bauen
Durch Glauben an dein Wort,
Und mit der Schaar der Frommen
Aus Sturm und Wellen kommen
Zu dem gewünschten Port.

## 2. Werth der Freundschaft.

Originaltext.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wol steht jhm nichts an,
Als daß er Trew erzeigen
Und Freundschaft halten kan,
Wenn er mit seines gleichen
Sol treten in ein Band,
Verspricht sich, nicht zu weichen,
Mit Hertzen, Mund vnd Hand.

Die Red ist vns gegeben,
Damit wir nicht allein
Vor vns nur sollen leben
Vnd fern von Leuten sein;
Wir sollen vns befragen
Vnd sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So vns betreten hat.

Was kan die Frewde machen,
Die Einsamkeit verhelt.
Das gibt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzehlt.
Der kan sein Leid vergessen,
Der es von Hertzen sagt;
Der muß sich selbst auffressen,
Der in geheim sich nagt.

Verneuter Text.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treu erzeugen
Und Freundschaft halten kann,
Wenn er mit seinesgleichen
Soll treten in ein Band,
Verspricht, niemals zu weichen
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben
Und fern von Leuten sein.
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
Das uns betroffen hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhält?
Das giebt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.
Den kann kein Leid beschweren,
Der's frei vom Herzen sagt;
Der muß sich selbst verzehren,
Der insgeheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen,
Die meine Seele liebt.
Dann sol mir auch gefallen,
Der mir sich hertzlich giebt.
Mit diesen Bunds-Gesellen
Verlach' ich Pein vnd Noth,
Geh' auff den Grund der Hellen,
Vnd breche durch den Tod.

Ich hab', ich habe Hertzen,
So trewe, wie gebührt,
Die Heucheley und Schertzen
Nie wissentlich berührt.
Ich bin auch jhnen wieder
Von grund der Seele hold,
Ich lieb' euch mehr, ihr Brüder,
Als aller Erden Gold.

Gott steht mir über allen,
Die meine Seele liebt.
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich giebt.
Mit diesen Bundsgesellen
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' bis zum Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

Ich hab', ich habe Herzen,
So treu wie sich's gebührt,
Die Heuchelei und Scherzen
Nie wissentlich berührt.
Ich bin auch ihnen wieder
Von Grund der Seele hold,
Ich lieb' euch mehr, ihr Brüder,
Als aller Erden Gold.

## 3. Es muß gelitten sein.

Kein Christ soll sich die Rechnung machen,
Daß lauter Sonnenschein
Hier um ihn werde sein,
Und er nur scherzen müss' und lachen,
Wir haben keinen Rosengarten
Hier zu erwarten.

Wer dort mit Christo hofft zu erben,
Gedenk auch für und für
In dieser Welt allhier
Mit ihm zu leiden und zu sterben.
Hier wird, was Gott uns dort erkoren,
Durch Kreuz geboren.

Der Wein muß erst gekeltert werden,
Bis drauf sein süßer Saft
Das Trauern von uns rafft.
Der Weizen, so uns stärkt auf Erden,
Kommt durch das Mahlen und viel Hitze
Uns erst zu nütze.

Gold, Silber und manch' andres Wesen
Muß auch durch's Feuer gehn,
Eh' es kann rein bestehn.
Ein Kranker, will er recht genesen,
Wird über den Arzneigetränken
Sich nicht viel kränken.

Wer hat den Siegeskranz getragen,
Der nicht vom Uebermuth
Der Feind', von Schweiß und Blut
Und Kummer hat gewußt zu sagen?
Wer wird das Ziel im Wette-Rennen
Ohn' Staub erkennen?

Ist noch soviel uns widerfahren,
So ist doch dieses Leid
Nicht werth der Herrlichkeit,
Die Gott an uns will offenbaren,
Weil sie nach diesen kurzen Zähren
Soll ewig währen.

## 4. Ehrenpreis der selig Verstorbenen.*)

O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen.
Ihr seid entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

Muß man hier doch wie im Kerker leben,
Da nur Sorgen, Furcht und Schrecken schweben,
Was wir hier kennen,
Ist nur Müh' und Herzeleid zu nennen.

Ihr hingegen ruht in eurer Kammer
Sicher und befreit von allem Jammer.
Kein Kreuz und Leiden
Ist euch hinderlich in euren Freuden.

*) Dies Lied von urspr. 14 Versen ist in die verhältnißmäßig meisten Gesangbücher übergegangen, in die preuß., sächs., thüring. (auch in das „Beicht- und Comm.-Gesangbuch der Neuern" in drei Theilen, gedruckt Eisenberg im Altenburg'schen bei Christian Heinr. Walther, 1771) 2c.

Christus wischet ab euch alle Thränen,
Habt das schon, wornach wir uns erst sehnen;
Euch wird gesungen,
Was durch Keines Ohr allhier gedrungen.

Ach, wer wollte denn nicht gerne sterben,
Und den Himmel für die Welt ererben?
Wer wollt' hier bleiben,
Sich den Jammer länger lassen treiben?

Komm', o Christe, komm' uns auszuspannen,
Lös' uns auf und führ' uns bald von dannen.
Bei dir, o Sonne,
Ist der frommen Seelen Freud' und Wonne.

## 5. Dasselbe Lied in seiner alten Form als Wechselgesang.*)

(Nach S. 164 in Joh. Casp. Wetzels Hymnopoeographia, Lebensbeschr. der ber. Liederdichter, Herrnstadt, 1719.)

(Berlinsches Gesangbuch vom Jahre 1711, pag. 568, von zwei Chören wechselsweise auf folgende Art gesungen.)

1. Chor: Vers 1. O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen ꝛc.
2. Chor: Vers 1. Ja höchst selig sind wir, lieben Brüder,
Unser Mund ist voller Freudenlieder.
Doch was wir schauen,
Wird Gott euch gar bald auch anvertrauen.
1. Chor: Vers 2. Muß man hier ꝛc.
2. Chor: Vers 2. O ihr Lieben, seid doch ja zufrieden,
Wünscht nicht Freude, weil ihr seid hienieden.
Laßt euren Willen
Sich nur sanft von Gottes Gnade stillen.
1. Chor: Vers 3. Ihr hingegen ꝛc.
2. Chor: Vers 3. Aber gleichwohl mußten wir auch kämpfen,
Da in uns war Sünd' und Tod zu dämpfen.
Was euch jetzt quälet,
Daran hat es uns auch nicht gefehlet.

---

*) Diese alte Form der kirchl. Wechselgesänge zwischen Chor und Gemeinde, oder Halb-Chor und halber Gemeinde, oder selbst von der Gemeinde ganz gesungen, (wobei sie sich Fragende und Antwortende nur dachte,) wurde von früher her, trotz Scheu und Enthaltsamkeit mancher Gemeinden bis zum „Orgelkönig und Componist Joh. Schneider" herauf gepflegt, und belebte den kirchlichen Gemeindegesang, an Antikes erinnernd.

1\. Chor: Vers 4. Christus wischet ab &c.
2\. Chor: Vers 4. Duldet euch nur fort bei euren Thränen
Bleibt getreu, euch himmelan zu sehnen.
Eu'r jetzig Leiden
Ist der Samen zu künftigen Freuden.
1\. Chor: Vers 5. Ach, wer wollte denn &c.
2\. Chor: Vers 5. Freilich ist hier gut bei Christo leben;
Doch könnt' ihr euch in Geduld ergeben,
All' euer Streiten
Lohnet Christus hier mit Herrlichkeiten.
1\. Chor: Vers 6. Komm', o Christe &c.
2\. Chor: Vers 6. Ach, ihr theure Seelen, eure Kronen,
Eure Palmen, eure güldnen Thronen
Sind schon bereitet;
Schafft nur, daß ihr recht zum Siege streitet.

Beide Chöre vereint: Vers 7.

Nun, wir wollen beiderseits dann loben
Gottes Lamm, das uns in Gott erhoben.
Ein ew'ges Leben
Ist uns beiderseits gewiß gegeben.

Vers 8.

Lobt ihr Menschen, lobt ihr Himmelschöre,
Gebt dem höchsten Gott allein die Ehre,
Die Ewigkeiten
Werden unsers Gottes Lob ausbreiten.

## 6. An Christoph Wehm, beim Tode seines Sohnes Christoph, 22. November 1633.

Componirt v. Capellmstr. Joh. Stobaeus. Gedruckt 1642.

(Königsb. Univ.-Bibl., Albert 4, 5.)

Ich steh' in Angst und Pein
Und weiß nicht aus, nicht ein;
Der Sinne Kraft sinkt nieder,
Das Herz will mir zergehn,
Die Zunge bleibet stehn,
Mir starren alle Glieder,

So oft, als die Gewalt
Der Stimm' in mir erschallt:
Ihr Todten in der Erden,
Steht auf und säumt euch nicht;
Kommt vor das Halsgericht,
So jetzt gehegt soll werden!

Ach Gott, kein harter Schlag
Des rauhen Wetters mag
Die Felsen so erschüttern,
Als dieser Ton mein Herz;
Und wär' ich Stahl und Erz
Müßt ich davor erzittern.

Ich ess', ich wach' und ruh',
Ich thu' auch, was ich thu',
Sei, wo ich will, zu spüren,
So müssen fort und fort
Mir diese Donnerwort'
Herz, Geist und Seele rühren.

Denn werd' ich nicht gewahr,
Wie in so großer Schaar
Die Menschen stets verbleichen?
Den raffet Pest, den Glut,
Den schickt die wilde Flut
Hinunter zu den Leichen.

Die Reih' kommt auch an mich,
Das Ende fördert sich,
Das Keinen kann begnaden;
Der Tod ist vor der Thür'
Und klopfet an bei mir,
Mich schon dorthin zu laden.

Wen fleh' ich doch nun an?
Wer ist, der helfen kann?
Wer wird das Wort mir sprechen?
Hier hilft nicht Gut, nicht Geld;
Der den Gerichtstag hält,
Läßt ganz sich nicht bestechen.

Hat nicht auf Purpur Acht,
Nicht auf der Kronen Pracht
Noch auf Gewalt und Titel,
Begehrt nicht zu verstehn,
Daß die in Seide gehn
Und die im groben Kittel.

Ach komm', Herr Jesu Christ,
Komm'! — Dieses einzig ist,
Worum du Mensch geboren!
Komm', mache durch dein Blut
Die böse Sache gut,
Sonst bin ich ganz verloren.

Komm', führe du mein Wort
Und laß mich, o mein Hort,
Den Spruch der Gnaden hören!
Ich will auch jederzeit
Jetzt und in Ewigkeit
Dich, meinen Fürsprech', ehren.

## 7. Eh', als wir aus der Höhlen.*)

(Mit Dachs Namen in Alberts Arien.)

Eh', als wir aus der Höhlen
Des finstern Körpers ziehn,
Und zu den leichten Seelen
Der Abgeleibten fliehn,
Steht uns die Thür' der Gnaden
Noch immer aufgethan,
Wohin der, so beladen,
Mit Sünden fliehen kann.

Kommt, klopfet an, ihr Sünder,
Durch wahre Reu', und sprecht:
Du bist, o Gott, nicht minder
Geduldig, als gerecht.
Denn wirst du ohn' Erbarmen
Mit uns zu rechten gehn,
Wer wird wohl von uns Armen
Alsdann vor dir bestehn?

*) Im Jahre 1633 zuerst hinter einer Composition des Musikdirectors Johann Stobaeus abgedruckt.

Ist nicht dein Sohn gestorben
Den Sündern nur zu gut,
Und hat uns sich erworben
Durch sein selbst eigen' Blut?
Nur einzig dich zu stillen
Geschahe dieser Kauf,
Darum um seinetwillen
Nimm' uns zu Gnaden auf!

Wie wollen wir uns freuen
Alsdann der Gütigkeit,
Die du aus Vatertreuen
Uns zeigst zu rechter Zeit!
Du sollst gepriesen werden
Dann, wann die Sonn' erwacht
Und mit den schnellen Pferden
Sich wieder von uns macht.

Nur laß' uns das verüben,
Worauf du uns geweist,
Und nicht die Zeit verschieben,
Die wie ein Strom hinfleußt.
Du wirst es wohl belohnen,
Ob wir's wohl nicht verdient,
Und ewig unser schonen,
Weil Gott uns dir versühnt.

## 8. Als die Kronen Schweden und Polen nach abgelaufenem 6jähr. Waffenstillstand in Preußen sich im Jahre 1635 wieder zum Kriege rüsteten.*)

Das Leid ist hier,
Das sehen wir,
O großer Gott,
Wenn dein Gebot
Nicht wird vollbracht,
Was Krieg und Schlacht
Uns dann für großen Jammer
macht.

Wo soll man doch
In diesem Joch
Und Kreuz hinziehn?
Wir wollen fliehn
Zu dir, o Gott;
Der großen Noth
Entheb' uns doch durch Christi
Tod.

Der Feinde Heer
Fleucht durch das Meer,
Setzt ohne Ruh'
Auf uns nur zu.
Wie steht ihr Muth
Nach uns'rem Gut,
Wie dürstet sie nach Mord und
Blut!

Zeuch' du, o Held,
Mit uns ins Feld!
Wir sind zu schwach;
Führ' du die Sach'
Und schütz' hinfort
Bei uns dein Wort,
Sei ewig unser Fels und
Hort!

*) Gustav-Adolf hatte den Polen Kurland und polnisch Preußen weggenommen. 1630 war der Waffenstillstand zu Suhm geschlossen worden, der Schweden die gemachten Eroberungen zusprach. 1635 erneuter Waffenstillstand, der poln. Preußen an Preußen gab.

## 9. Der Bräutigam an seine Braut und an Christum.

Dem Herrn Jacob Schlein und Catharina, Reinhold Vogts Tochter.

Nun du hast mein bestes Hoffen,
Liebste Seel', einmal gestillt;
Komm', mein Herze steht dir offen,
Ausgeschmückt und angefüllt
Mit standhafter Flammen
Die so lange währt,
Bis uns Gott zusammen
Durch den Tod begehrt.

Dir, o Christe, wahres Leben,
Heirathsstifter, Bräutigam,
Sei von Herzen Dank gegeben,
Daß du, als ich zu dir kam,
Um ein Lieb zu bitten,
Eine mir geschenkt
Von so schönen Sitten,
Als mein Herz gedenkt.

Wer auf deinen Namen bauet,
Als der niemals hat gefehlt,
Und sich dir in Hoffnung trauet,
Hat das Allerbest' erwählt;
Wird's ihm sau'r und bitter,
Bleibt er doch bestehn,
Bis das Ungewitter
Muß vorüber gehn.

Darum will ich Allem glauben,
Was mir, Gott, dein Wort vorhält;
Du kannst, was du sagest, treiben,
Daß es dir zu Willen fällt; (ausfällt)
Alles muß geschehn
Auf dein Wort allein,
Obgleich wir nicht sehn,
Wie es könne sein.

Alles Wesen, das wir kennen,
In dem großen Weltgebäu,
Wird und muß zuletzt verbrennen,
Wenn du wirst ein Feldgeschrei
In den Wolken machen;
Da der Erdenkreis
Aus dem Grab erwachen
Wird auf dein Geheiß.

Welches auch die klügsten Heiden
Widerstritten und verneint,
Die natürlich gar nicht leiden,
Wenn dein Volk was anders meint,
Daß sich doch ein Christe
Tröstet in der Pein,
Oder sonsten müßte
Gar kein Gott nicht sein.*)

## 10. Einzig Gott.

Ach, laßt uns Gott doch einzig leben,
So lange wir im Leben sein!**)
Vielleicht bricht jetzt der Tod herein,
Dann steht uns, (ziemt's uns) Rechenschaft zu geben
Von Allem, was so wohl uns that,
Uns außer Gott gefallen hat.

Der argen Welt verkehrtes Scherzen
Und was durch Tücke mancher Hand
Uns bringt um Urtheil und Verstand
Und oft zum Henker wird im Herzen,
Wird wie ein Rauch und Dampf zu nicht,
Eh' als der Athem uns gebricht.

Drum weil sich uns're Brust kann heben,
Eh' uns der warme Geist entweicht,
Und dies, was irdisch ist, verbleicht,
So laßt uns Gott doch einzig leben!
Der uns das Leben hat beschert,
Ist, daß man ihm leb', auch wohl wert.

---

*) Die doppelte Negation steht hier noch als verstärkte Negation.
**) So lange, als hier währt das Sein.

## 11. Sirach 34, 17—20.

Auf Daniel Polikein*) und Magdalene, Gretz Tochter, Hochzeit, 5stimmig compon. von Johannes Stobaeus. Danzig, 1635. Königsb. Univ.-Bibl.

Was hat doch der für großen Nutz,
Der Gott, den Herren scheuet!
Ist nicht der Herr sein Schild und Trutz,
Wenn ihm ein Unglück dräuet?
Des Herren helles Auge sieht
Auf alle Menschen, der' Gemüth
Ihn mag von Herzen lieben,
Daß sie nichts muß betrüben.

Der Herr ist wider die Gewalt
Ein Schloß, so uns beschütze,
In Noth der stärkste Aufenthalt,
Ein Schatten in der Hitze,
Ein' Hütte, wenn der Mittag brennt,
Ein Stab, der allen Fall abwend't,
Ein' Hilfe von dem Bösen,
Die Seinen zu erlösen.

Er schaffet durch sein Freudenlicht,
Daß unsre Seele lache,
Und unser Thränenangesicht
Sich wieder fröhlich mache.
Er giebet uns das beste Gut,
Gesunden Leib und frischen Mut,
Will endlich uns belegen
Mit Leben und mit Segen.

## 12. Christi Rede, da er für die Sünde der ganzen Welt sterben sollte.

Die Zeit ist da, das große Leiden
Ist länger nun nicht zu vermeiden,
Die zentnerschwere Sündenlast,
So ja die Sterblichen auf Erden
Begangen und begehen werden,
Läßt mir nun länger keine Rast.

---

*) War wohl ein Verwandter des erwähnten Kneiphöfschen Rathsherrn Christoph Polikein. Siehe S. 7.

Was war es groß, den Himmel lassen,
Der hohen Gottheit aller Maßen
Sich äußern und erniedrigt gehn?
Was war es Großes, sich nicht schämen*)
Des Menschen Wesen anzunehmen,
Mit Fleisch und Blut bekleidet stehn?

In sein selbst Eigentum zu kommen
Und doch nicht werden aufgenommen,
In tiefster Armut**) immerdar
Vernichtet und verachtet leben,
Sich müssen auf die Flucht begeben,
Erdulden Kummer und Gefahr?

Jetzt werden erst die großen Plagen
Recht über mich zusammenschlagen;
Gott, deines Eifers wilde Flut
Wird seinen Abgrund auf mich stürzen
Und meinen Atem mir verkürzen,
Mehr, als der Stürme Wüthen thut.

Ich seh es kommen schon gezogen,
Herr, alle deine Wasserwogen,
Wie stürmt dein Eifer doch so sehr!
Die große Flut will mich ersäufen,
Die ungezähmten Wellen häufen
Und stärken sich je mehr und mehr.

Das strenge Wüten deiner Maßen
Will wider mich ein Feu'r aufblasen,
Das alle meine Lebenskraft
Wird gar ausdörren und aussaugen,
Bis meine Glieder nicht mehr taugen,
Und ich werd' in den Staub gerafft.

Es schärfen Löwen ihre Klauen***)
Und lassen wider mich sich schauen,
Viel Ochsen sind auf mich ergrimmt;
Ich seh Einhörner auf mich rennen,

*) Phipp. 2, 5 ꝛc.
**) 2. Cor. 8, 9.
***) Hiob 10, 16. — Psalm 22, 13 und 22. — Ps. 63, 10. Das sogenannte Einhorn ist der Oryx der Griechen (Antilope Leucoryx) und wird jetzt als diese starke, von den alten Ägyptern oft schon gezähmte Antilope gedeutet. Man nahm ihr eins der drei Fuß hohen Hörner weg, krümmte auch künstlich das andre Horn, ähnlich wie die Kaffern mit ihren Rindern thun. S. Calwer bibl. Naturgeschichte.

Die Zahl der Feind' ist nicht zu nennen,
Die wider mich zusammenstimmt.

Das ungeheure Reich der Höllen
Gedenkt am meisten mich zu fällen;
Der alte Drache nimmt sein Gift,
Mir einen Mordstreich beizubringen;
Sein ganzes Heer will mich verschlingen
Durch Alles, was die Seele trifft.

Sie wollen mich wie Weizen sichten;
Die Pfeile, so sie auf mich richten,
Sind alle giftig zugespitzt,
Gefiedert nur mit List und Trügen;
Sie meinen stracks mir obzuliegen,
So sehr sind sie auf mich erhitzt.

Sie suchen ihre Kraft zusammen,
Die äußerste Gefahr der Flammen,
Das allerärgste Seelenweh,
Als je gewest, soll mich versenken,
Man hoffet ganz mich zu ertränken
Im tiefsten Schlamm der Höllensee.

Ich werde wie ein Hirsch geplaget,*)
Der von den Hunden wird gejaget,
Läuft schnell und furchtsam durch den Wald,
Schreit jämmerlich und suchet Hecken,
Sich vor den Winden**) zu verstecken,
Und find't doch nirgends Aufenthalt.

Die Hunde wollen nicht ablassen
Und meinen, jetzt nur anzufassen.
Das arme Wild ist über das (überdies)
Auch von den Schlangen wund gebissen
Und sehnet sich nach kühlen Flüssen,
Bis daß es fället müd und laß.

Jerusalem, du wirst zu Lande***)
Mir werden meine Marterbande;
Wie sehr hast du mir nachgestellt
Und deine Zähn' auf mich gewetzet?

---

*) Siehe Psalm 42.
**) Windhunden.
***) Österley: zu Danke.

Ich werde darum auch gehetzet
Und jämmerlich in dir gefällt.

Hier werd' ich durch den Stich der Schlangen
Am Holze werden aufgehangen,
Hier wird das Opfer abgethan,
Das alle Welt von ihren Sünden
Soll ledig machen und entbinden,
Hier stirbt der rechte Pelikan.*)

Der Hohepriester wird sein Leben
Hier selber zum Schuldopfer geben,
In's Allerheiligst' einzugehn;
Hier wird man mich am Kreuze tödten,
Doch will ich, Tod, aus deinen Nöten
Nach dreien Tagen auferstehn.**)

Nun weißt du, Gott, wie ich gewandelt,
Und ob ich wider dich gehandelt;
Ich bin mir keiner Schuld bewußt.
Man such' in meiner Lehr', im Worte,
Man forsche meines Herzens Pforte,
Wie du, geliebter Vater, thust.

Wird etwas nur in den Gedanken
Von des Gesetzes Richtschnur wanken,
So will ich ewig sein ein Raub;
Es werde meiner ganz vergessen,
Der Feind soll meine Seele fressen,
Man mache mich zu Spreu und Staub.

Doch will ich Alles gerne dulden,
Ich will bezahlen fremde Schulden,
Man mag, mir Leben und mein Blut
Zu rauben, mich zur Schlachtbank führen,

---

*) Der Sage nach zeigt der Pelikan (Pelecanus onocrotalus) die aufopferndste Mutterliebe und gilt als ihr Symbol. Man sagte, er reiße sich die Brust auf und nähre die Jungen mit seinem Blute. In älterer Zeit findet er sich oft so abgebildet. Anlaß zur Sage gab seine Gewohnheit, die Fische in seinem Kropfe zu sammeln und daraus später den Jungen vorzuwürgen. Oft auch als Symbol an Schlössern der Landesfürsten verwendet, wie am Schloßportal in Dresden.

**) Matth. 12, 40.

Ich will auch meinen Mund nicht rühren,
Recht wie ein stummes Lämmlein*) thut.

Sie mögen fälschlich mich verklagen
Und eitel Lügen auf mich sagen,
Sie gehen wider mich zu Rat;
Sie bringen auf mich falsche Zeugen,
Ich aber will zu Allem schweigen,
Als der kein Widerreden hat.

Ich lasse mich mit Dornen krönen,
Verspeien, geißeln und verhöhnen,
Mit Mördern gleichgeschätzet stehn;
Ich will mich auch zur Erde bücken,
Mein Kreuz zu tragen auf dem Rücken
Und so zu meiner Wahlstatt gehn.

Dies thu ich, Vater, deinen Willen
In allen Stücken zu erfüllen;
Es schreibt dein weises Buch von mir:
Ich hab auch in den Todesschmerzen,**)
Herr, dein Gesetz in meinem Herzen,
Und will es halten für und für.

Nur laß hiedurch dein großes Toben
Und heißen Zorn sein aufgehoben,
Nimm meine Schafe wieder an;
Denn daß ich so geplaget werde,
Macht einig diese meine Herde,
Von der ich ganz nicht lassen kann.

Was Böses je von ihr geschehen,
Was sie versäumet und versehen,
Das bring' ich richtig wieder ein;
Und was bei ihr nicht wird gefunden,
Das schöpfet sie aus meinen Wunden,
Die ihr zu gut geschlagen sein.

Ich will ertragen alle Strafe;
Nur schone meiner armen Schafe,
Ich trete zwischen dich und sie,
Und will sie vor den großen Blitzen

---

*) 1. Petr. 1, 19. Joh. 1, 29. Jesaias 53, 7.
**) Ps. 119, 104. — Ps. 19, 9. — 1. Petr. 2, 22 2c. Joh. 15, 10.

Und Donnern deines Wetters schützen,
Als wie ein Hirt sein schwaches Vieh.*)

Ein Volk, das gänzlich mich verstehet,
Wie tief es in dem Irrtum gehet,
Ein Haufe, der sich selbst nicht kennt,
Der zu dem Guten ist erstorben,
An Leib und Seele ganz verdorben,
Der willig zu der Hölle rennt.

Ihr aber, die ich vom Verderben
Erlöse durch mein Blut und Sterben,
Ihr Menschen, seht, wo meiner Not
Der höchste Jammer was wird schenken,
So soll der Kelch mich zweimal tränken,
Den Gott mir giebt auf meinen Tod.

Wo wird gehöret und gelesen,
Daß jemand so geplagt gewesen
Und so verhöhnt, als ich muß sein?
Nichts, was da lebt, hat solche Wunden
An seiner Seel', als ich, empfunden,
Nichts wird verglichen meiner Pein.

Hierzu hat mich sonst nichts getrieben,
Als daß ich euch so sehr muß lieben;
Ich seh', in was für Not ihr seid,
Ich seh' euch ewiglich verloren,
Die ihr zum Leben seid erkoren,
Es sei, daß jemand euch befreit.

So kommt nun her, in meinen Banden
Soll eure Freiheit sein vorhanden;
Von meiner traurigen Gestalt
Sollt ihr den besten Zierrat nehmen;
In meinem höchsten Spott und Schämen
Steht euer bester Aufenthalt.

Mein großer Durst soll euren stillen
Und euch mit Lebenswasser füllen;
Das Rohr, die spitze Dornenkron',
In der ich muß verächtlich sterben,
Macht euch zu meines Reiches Erben,
Mein Staub gedeihet euch zum Lohn.

---

*) Österley: Als ein sehr schwaches, zartes Vieh.

Mein Trauern dienet euch zur Freuden,
Und meine Blöße soll euch kleiden,
Mein Darben ist nur höchstes Gut.
Mein Niedriggehn soll euch erheben,
Mein herber Tod ist euer Leben,
Und eure Reinigung mein Blut.

Ich schwör' euch bei dem falschen Küssen,
Bei meinen durchgebohrten Füßen,
Und was man Kläglich's an mir schaut,
Bei meinem kümmerlichen Heulen
Und blutig unterlaufnen Beulen,
Bei meiner ausgedehnten Haut,

Ich schwör' euch bei dem Todesstreiten,
Bei meiner aufgespaltnen Seiten,
Und dem, wodurch die böse Rott'
Jetzt wider mich sich hat empöret,
Bei Allem, welches mich unehret,
Bei meinem großen Hohn und Spott,

Ich kann euch herzlicher nicht lieben
Noch euch zu gut was mehr verüben;
Nur kommt zu mir, damit ich euch
Durch meinen reichen Trost erquicke,
Und dann gewünschet nach mir zücke*)
In Gottes, meines Vaters, Reich.

Wer aber auf mein freundlich Locken
Nicht kommt und will sein Herz verstocken,
Wer sich an mein Verdienst nicht hält,
Den laß ich in des Satans Ketten,
Dieweil euch anders zu erretten
Es meinem Vater nicht gefällt.

---

*) Ziehe, bei Österley: zücke. Ziehen = mit Kraftanstrengung nach sich zu bewegen, pflegend gut nähren, sittlich pflegend bilden ꝛc. hat viele abweichende alte Formen: Zeuch, du zeuchst, zoch, zohn, ziachan, czyegen, ziegen ꝛc. S. Fr. Weigand, d. Wörterbuch, I, 1140. — Davon stammt zücken = geschwind, mit Gewalt wegreißen, Weigand I, 1157.

### 13. Klage beim Ableben des berühmten, musikerfahrnen Heinrich Albert, meines alten und daher treusten Freundes, aus herzlicher Wehmut geführt, ich S. Dach 1651, 10. Weinmonat.

Und ich, o Bruder, hab' empfunden
Nun endlich auch noch deinen Tod,
Ach du, mit dem ich mich verbunden
Von Jugend auf in Lieb und Not.

Wie hab ich mir von meinem Leben
Die Rechnung jederzeit gemacht:
Ich würd' es längst vor dir aufgeben;
Nun leb ich, Du wirst hingebracht. (heimgebracht.)

Was muß ich über Ohnmacht klagen,
Was läßt der Durst*) mir selten Ruh?
Die Freunde werden hingetragen,
Ich leb, halbtodt, noch immer zu.

Blum, Ribou, Roberthin samt andern,
Wo sind sie? Wer kennt ihren Pfad?
Sie haben dahin müssen wandern,
Wo Stille stets die Herrschaft hat.

Du warst mir übrig noch von allen,
Mein Herz war noch auf dich gestellt,
Und nun bist du auch umgefallen;
Was leb' ich länger in der Welt?

Die Freundschaft muß uns unterhalten;
Der Mensch ist ein gesellig' Thier;
Wenn die beginnet zu erkalten,
Was nützt uns lange sein allhier?

Kein Glück taug**) Glanz ohn' sie zu haben,
Ohn' sie hat Hoheit keinen Pracht,

---

*) Phthisiskranke wollen viel trinken; warme Dämpfe, feuchte Atmosphäre, Enthaltsamkeit im Sprechen, reichliches (warmes) Getränk, schweißtreibende Mittel 2c. sind ihnen geraten seit lange.

**) taug jetzt taugt, d. h. eignet sich. Im 16. Jahrhundert noch ich und er taug, später im 17. Jahrhundert schwachbiegend ich tauge, es taugt. Stieler im Sprachsatz hat schon ich taug und ich tauge, in

Sie würzt und krönt uns alle Gaben,
Die Sonn' ohn' sie ist finstre Nacht.

Soll ich mir andre Freund' erwählen?
Dies wäre nun für mich zu spät;
So möcht es mir auch wahrlich fehlen,
Sie sind zu dünn anjetzt gesät.

Wer würde so zu meinen Sinnen
Sich reimen, Bruder, als zwar du?
Du kanntest mich, ich dich von innen;
Was meine war, war deine Ruh.

Ich hätte Thürm' auf dich gebauet,
So fest war deiner Liebe Grund;
Was deinem Herzen ward vertrauet,
Stieg mir herauf, dir in den Mund.

Was soll ich ferner Worte machen
Von deiner werten Frömmigkeit?
Von Sanftmut, Still' und andern Sachen?
Du warst ein Wildpret*) unsrer Zeit.

Kein Kind weiß über dich zu klagen;
Was man dir immer zugefügt,
Hast du bescheiden stets ertragen
Und blos dich mit Geduld begnügt.

Kein' Arbeit war dir je zuwider,
Die dich nicht wenig umgebracht;
Zu stellen (komponiren) dem und jenem Lieder,
Bist du gesessen manche Nacht,

Und solches gern und unverdrossen
Hast dich Wildfremden angewandt. (zugewendet)
Was aber du dafür genossen,
Ist Gott und dir und mir bekannt.

---

seiner Sprachkunst S. 170 ich tauge und tüge; den alten Infinitiv tügen kennt Luther noch, Ps. 141, 2. Auch tügen, tuchte. (4. Mos. 1, 26.) Von diesem Worte stammen Tugend, Tucht, tüchtig ꝛc.

*) 1. Mos. 27, 3 ꝛc. Dach spielt mit dem Bilde auf die Scheu und Stille des Rehes an. Aehnlich scheu sind das wilde Schaf, die Mamreziege und die arabische Felsenziege oder Beden (Sprüche 5, 19) sowie die Gazellen.

Nun wird man allererst dich missen;
Dich gern — es kommt vielleicht die Zeit —
Im Leben wieder wollen wissen;
Umsonst — du liegest abgemeyt.*)

Der Dom hat schon nach dir Verlangen,
Die Orgel ist von Unmut schwer;
Wird sie mit solchen Liedern prangen,
Nun du ihr abstirbst, wie bisher?

Du hast gelehrt uns Preußen singen,
Dir schweigte Midas**) sein Geschrei.
Gebirg und Thal muß noch erklingen
Von deiner süßen Melodei.

Du legtest oft dem schnellen Pregel
Durch Stimm' und Saiten seinen Lauf;
Ging ungefähr vorbei ein Segel,
So hieltst du es, ein Orpheus, auf.

Wie klagt die Echo deinetwegen!
Dieweil dein Spielwerk schweiget, ruft
Sie uns so hell nicht mehr entgegen,
Sie trauert und mit ihr die Luft.

Pan läßt vor Unmut sich nicht hören,
Die Nymphen klagen gleich wie er.
Er weiß nun nichts von seinen Röhren (Pfeifen),
Die sind zerbrochen aus Beschwer.

Wie wird es stehen um die Deinen,
Was Not wird da sein überall?

---

*) Abgemäht, mähen, althochd. mâhan, mhochd. maejen. Diese Form kommt wiederholt bei Dach vor, so im Liede: Ach wie hat der Mensch sein Leben 2c. Nach Ps. 103, 15—18.

**) Ein Midas klagte, weil alles, was er berührte, auch die tägliche Speise zu Gold wurde. Es gab noch einen andern Midas. Dieser noch barbarische Phrygier hatte in einem Wettstreite zwischen Apollo und Pan unglücklicherweise letzterem den Preis zuerkannt und erhielt dafür von Apollo Eselsohren. Des Midas Gold und reiche Bergwerke schützten nicht vor Thorheit und Spott; nun klagt er. Sein Barbier und die Schilfe hatten trotz Verbot dennoch aller Welt von dem seltsamen Ohrschmuck des Herrn erzählt.

Wie wird Herr Schütz*) so herzlich weinen,
Wird er erfahren deinen Fall.

So weit dein Nam' dich hat getragen,
Der Oder, Elb' und Schelde Strand
Wird herzlich deinen Tod beklagen
Und deines Fleißes treue Hand.

So oft man wird die Lieder hören,
Die deine Kunst uns hat geschenkt,
So oft wird auch dein Lob sich mehren,
Das nie kann werden eingesenkt.

So lang der schnelle Pregel rauschet
Und tränket den gelehrten Thum (den Dom)
Und reiche Waren hier vertauschet,
So lang besteht dein werter Ruhm.

Ich aber muß ohn' dich nun wallen,
Was nützen nun die Lieder mir?
Kein Vers mag mir ohn' dich gefallen,
Du raffest meinen Geist von hier.

Die Adern werden mir ganz eisen, (gefrieren)
Kein Brunn' ist, der mich tränken kann,
Mein' Arbeit zog durch deine Weisen
In Wahrheit neue Kleider an.

Wer wird mich ferner also zieren,
Wer bringt mich ferner in die Welt?
Mein Ruhm wird endlich sich verlieren,
Weil Niemand mehr ihn unterhält.

Was ich bis hieher mußte schreiben,
Bekleibe,**) wo es kann; wo nicht,
So sterb es, hierbei wird es bleiben,
Weil Mut und Geist mir mehr gebricht.

---

*) Damit ist Heinrich Schütz (Sagittarius) der „Vater der deutschen Musik" gemeint, der ein vogtl. Landsmann Alberts und sächsischer Capellmeister war. Er componirte die Oper Daphne, 14 Sammlungen Kirchensachen und stirbt 1672.

**) bekleiben = haften machen. Es mag ausdauern.

Doch hab ich dir noch was zu Ehren:
Oft gibt die Treu noch etwas ein;
Ich schreib es, deinen Ruhm zu mehren,
Sollt auch mein Blut die Tinte sein.

### 14. Abschiedslied*) dem ehrenfesten, vornehm geachteten und in vieler Lehr und Kunst wohlgeübten H. Robert Roberthin, als er im August 1634 aus Preußen in die Mark zu ziehn gedachte.

Ihr zieht, Herr Robert, auch nun hin,
Und ich hab euch mein Herz verpfändet;
Was ist nun, daß ihr meinen Sinn
Und meine Seele mir entwendet?

Denkt nach, wie sich mein Geist betrübt,
Und wie sich meine Seele mühet,
Daß ihr, den sie so herzlich liebt,
So weit uns aus den Augen ziehet.

Was nützt es nun, daß du der Welt,
O Leben, länger willst genießen?
Jetzt will ich, wenn es dir gefällt,
Die Rechnung meiner Tage schließen.

Mein Robert will das Herze mir,
Den Sinn und auch die Seele rauben,
Ich muß hier wallen für und für
Gleich einer weißen Turteltauben.**)

Die Künste, die ich sonst geehrt,
Mein Saitenspiel, mein süßes Singen,
Wird nachmals nicht mehr angehört,
Er pflag hierzu mich aufzubringen. (anzuregen.)

Er hat den Geist mir angeregt,
Er pflag die Saiten mir zu stimmen;
Ich hofft auch schon, von ihm bewegt,
Durch Kunst die Sterne zu erklimmen.

---

*) Das zartempfundne Gedicht an seinen Wohlthäter ist ein Beweis der Freundschaft und hohen Dankbarkeit Simon Dachs.

**) Taube = s. Jesaias 60,8. Die Tauben, deren allein der Orient viele wilde Arten hat, sind gern gesellig. — Hohelied 1,15 — 2,12 — 4,1 — Psalm 68,14.

Was soll mir nun mein Saitenspiel?
Was soll der Musen Volk zusammen?
Sie richten nichts; ich muß und will
Sie in's Vergessen hin verdammen.

Soviel ich sonst von dir gewußt,
So viel ich sonst von dir gehalten,
So sehr, Apollo, wird die Lust
Zu dir hinfort bei mir erkalten.

Wo Lob und Ruhm der Kunst gebricht,
Da wird sie zum Verdruß bewogen,
Und muß verlöschen, wie ein Licht,
Dem seine Nahrung wird entzogen.

Ach, daß ich Armer doch bisher
So gut nicht meiner wahrgenommen,
Als ich zwar konnt; o daß ich wär'
Im Tage zehnmal zu ihm kommen,

So hätt' ich sein dies ganze Jahr
Um so viel mehr genießen können;
Da ich nun will, so will mir gar
Das Glück sein Beisein nicht vergönnen.

Ein Mensch erkennet nie so wohl
Das Gute, das er hat auf Erden,
Als dann erst, wann er dessen soll
Durch Flucht der Zeit beraubet werden.

Ich klag und weiß nicht, was ich thu,
Herr Robert ihr zieht doch von hinnen;
Hilft's etwas, daß ich ohne Ruh
Mich kränk' und gräme fast von Sinnen?

Gar nichts! Wo Gott euch und das Glück
Schon wollen hinbestellet wissen,
Von dannen werdet ihr zurück
Durch meine Klage nicht gerissen.

Mir zweifelt nicht, dies werde sein
Der Weg zum Lohn für eure Tugend,
Um die ihr so viel Staub und Pein
Ertrugt vom Anfang eurer Jugend,

Die ihr in aller Welt gesucht,
Bis daß ihr endlich sie gefunden,
Mit welcher Lehr' und güldnen Zucht
Ihr auf's Genauste euch verbunden,

Die darum euch so hoch schon hebt,
Dahin von unten ich nicht schaue,
Wo der Berühmten Name schwebt
Und ich zu stehn mir nicht getraue.

Die Tugend, wie sie sei, hat noch
Nicht einen unbelohnt gelassen;
Verzieht sie gleich, sie find't sich doch
Und wird die rechte Zeit wohl fassen.

Drum zieht, wohin Gott aus der Höh'
Euch winkt; die heilgen Himmelsscharen
Sind um euch her zu Land und See,
Auf daß ihr sicher möget fahren.

Die harten Winde müssen sich
Aus ihren Felsen gar nicht rühren,
Du Ostnordost nur schicke dich,
Ihn an gewünschten Port zu führen.

Ihr Himmelsaugen, die ihr steht
Das Meer zu stillen und zu regen,
Indeß mein Freund zu Segel geht,
Schaut, daß ihr seiner möget pflegen.

Die dicken Wolken halten an
Ihr Ungemach und faules Feuchten',
Daß auch um Amphitritens*) Bahn
Kein Donner sei, kein Wetterleuchten.

Nur ihr, Herr Robert, seid bedacht,
Daß ihr euch bald uns wieder gebet
Und unterdessen Tag und Nacht
Im besten unsrer indenk (eingedenk) lebet.

*) Amphitrite, des stürmenden Meergotts Neptun Gemahlin, die meist auf einem Meerpferd reitet oder in einem Muschelwagen steht, indeß über ihrem Haupte ein Schleier flattert. Der letztre ist ihre charakteristische Beigabe.

Und, wie nach allem Recht gebührt,
Indem ihr geht aus diesem Lande,
Und manchem seine Seel' entführt, —
So laßt uns eure hier zum Pfande.

## 15. Christl. Sterbelied über den Spruch 2. Tim. 4, 6—9 auf Hans Truchseß von Wetzhausen, oberst. Burggraf und Regimentsrat des Herzogthums Preußen.

Mein Abschied aus der bösen Welt
Und aus den schweren Banden
Ist nun einmal vorhanden.
Ich bin dem Tode vorgestellt
Und muß, das Reich zu erben,
Gleich wie ein Opfer sterben.
Ich habe ritterlich gekämpft
Und meinen Lauf vollendet,
Der Feinde Wüten ist gedämpft
Und alle Not geendet.

In diesem Lauf und hartem Streit
Hat mir der Feind den Glauben
Dennoch nicht können rauben.
Die Krone der Gerechtigkeit,
Die jenes Leben heget,
Ist mir schon beigeleget.
Gott, der im letzten Weltgericht
Das Richteramt wird führen,
Wird selbst mich in dem wahren Licht
Mit solcher Krone zieren.

Drum, meine Liebsten, lasset ab,
Viel jämmerliches Klagen
Um meinen Tod zu tragen;
Dies Sterben, dieses finstre Grab
Ist mir aus allem Leiden
Der Richtsteig zu den Freuden.
Ihr müsset auch von hinnen ziehn,
Doch bleibet euch das Leben,
Wo ihr die Sünde werdet fliehn
Und Christo euch ergeben.

Denn das gewünschte Himmelsgut
Ererben alle Frommen,
Die Christum angenommen;
Die hier sich gründen auf sein Blut,
In seiner Furcht sich üben
Und seine Ankunft lieben.
Mit solchem Trost bin ich verwahrt
Und will das Heil gewinnen,
Begebe drauf mich auf die Fahrt,
Und scheide so von hinnen.

## 16. Raffet auch der Tod die greisen Haare?

Raffet auch der Tod die greisen Haare,
Hilft nicht alte Weisheit vieler Jahre?
Was kann denn stehen
Oder seiner großen Macht entgehen?

Wo ist Salomo, der weise, blieben,
Ist er durch den Tod nicht aufgerieben?
Was soll die Jugend
Und der zarten Jahre frische Tugend?

Trotzt, ihr Reichen, nur auf eure Schätze,
Könnt ihr auch entgehn des Todes Netze?
Er wird nicht hören,
Sitzt ihr auch dazu in großen Ehren.

Hat er nicht auch an den starken Riesen
Seines Zorns und Eifers Macht bewiesen?
Was pocht ihr Helden?
Schaut, der Tod will euch das End' anmelden.

Darum laßt uns All' in allen Fällen
Stets des Todes Bild vor Augen stellen,
Auch stehn und wachen
Uns in Christo von der Welt zu machen.

## 17. Auf Joh. Barthol. Crugeri Tod 1638,

componirt v. Stobaeus.

Wer weiß Bescheid,
Der Sterblichkeit
Mich selig zu entladen,
Damit sie nicht
Nach diesem Licht
Mir ewig möge schaden?
Das kann und thut
Mein höchstes Gut,
Der reiche Brunn' der Gnaden.

Herr Jesus Christ,
Du einzig bist,
Der mich weiß zu erretten,
Ob alle Not
In Höll und Tod,
Mich gleich umgeben hätten.
Mein Trost, durch dich
Befrei ich mich
Von schweren Leibesketten,

Wenn ich nun soll
Des Lebens Zoll
Durch meinen Tod dir reichen,
Und kommen hin
Von Witz und Sinn
Die Röte muß erbleichen,
Der Zunge Kraft
Nichts thut und schafft
Wenn Ohr und Augen weichen,

Wirst du allein
Noch um mich sein,
Mir Rat und Trost beibringen,
Daß nicht mein Herz
Durch großen Schmerz
Des Todes mag zerspringen,
Wirst helfen mir
Der Frommen Zier,
Die Ehrenkron' erringen.

Sonst weiß ich nicht,
Herr Christ, mein Licht,
Warum du hier auf Erden
Das, was wir sind,
Ein schwaches Kind,
Ohn' Schuld hast wollen werden,
Dich arm und schlecht
Als sonst ein Knecht
Erweisen an Gebärden,

Verachtet stehn
Und müßig gehn
Der Welt samt ihren Freuden,
Warum du dich
So williglich
Erzeigt in allen Leiden,
Und keine Not,
Auch nicht den Tod,
Zuletzt hast wollen meiden.

Ich aber bin
In meinem Sinn
Der Sachen überführet,
Daß mir dein Blut
Das höchste Gut
Der Seligkeit gebühret,
Und daß mein Heil,
Des Himmels Theil,
Aus deinem Munde rühret.

Nur schreib hinfort
Die Glaubenswort
Tief ein den schwachen Sinnen,
Und schenke mir,
Daß ich in dir
Mag ferner Kraft gewinnen;
Und ist es Zeit
So nimm auch heut
Mich seliglich von hinnen.

## 18. Ueber Elisabet Reimer sel. Abschied 1638.

Du fromme Seel empfängest schon
Für deine Last den Tagelohn,
Kannst zeitig Feierabend machen;
Du hast sehr früh die trübe Nacht
Des Todes hinter dich gebracht,
Nach welcher wir so sorglich wachen.

Wohl dir! Dem Treiber, der dich drang
Und dich so sehr zur Arbeit zwang,
Ist nun der Stecken ganz zerbrochen;
Der Höchste sahe deine Not
Und hat durch einen sanften Tod
Dir deinen Groschen zugesprochen.

Wie wohl und lieblich mag es nun
Dir auf des Tages Hitze thun!
Die Sonne wird dich nicht mehr stechen,
Der Mond dir nicht beschwerlich sein,
Auch wird nicht Durst, noch Hungers Pein
Die Kräfte deiner Seele schwächen.

Des Lebens Quell fließt vor dir hin;
Durch den erquickst du Herz und Sinn,
Und gehst einher in voller Weide;
Der Frommen völligste Begier,
Das höchste Gut gibt selbst sich dir
Und stärkt dich stets zu neuer Freude.

Du hast, wie mir gesaget ist,
Eh' als du abgeschieden bist,
Den Vorschmack dessen schon empfunden.
Drum riefst du nun: „Herr nimm mich auf
Und ende meinen schweren Lauf!"
Daß auch bestürzt, die um dich standen.

Mich hat wohl tausendmal gereut,
Daß ich nicht deine Freudigkeit
Zum Sterben selbst hab' angesehen:
Du hättest mich noch eins so sehr
Beherzt gemacht, je mehr und mehr
Zugleich um solchen Tod zu stehen. (flehen.)

Der Frommen Abschied muß fürwahr
Nichts andres sein, als wie ihn zwar
Des Herren Wort uns vor will malen.
Gott pflegt die Seufzer und die Flut
Der Zähren ja mit dem, was gut
Und nicht, was bös ist, zu bezahlen.

Wie lieb wird deines Kranzes Zier
Gewesen sein, mit dem du hier
Dein keusches Leben wolltest schließen;
Dein Heiland und der Frommen Schaar
Wird sonderlich das güldne Haar
Sieghafter Keuschheit an dir küssen.

Er selbst ein unbeflecktes Lamm
Hat dort sich dir zum Bräutigam
Vor andern wollen vorbehalten;
Da wird nun seine Lieb und Treu,
O schöne Braut, dir stündlich neu,
Und über dir nun ewig walten.

Wolan, besitze was du hast,
Genieß der Auserwählten Rast:
Wir bauen hier das Thal der Thränen
Und müssen uns durch manches Leid,
Durch manches Wetter, Müh und Streit
Nach dem, was du schon hast, nur sehnen.

Sei tausend, tausendmal gegrüßt!
Und bleib, o Seele, wie du bist:
Die ohne Trost um dich sich fressen (verzehren),
Thun, was den Heiden nur angeht,
Doch übel bei uns Christen steht,
Und haben aller Schrift vergessen.

O Jesu, unsrer Hoffnung Grund,
Der du uns deinen Gnadenbund
Im Worte gibest zu erkennen:
Laß uns in aller Not und Pein
Dir dienstbar untergeben sein,
Und stets in deiner Liebe brennen.

Und wenn du nun ein Lebensfürst
Mit uns ein Ende machen wirst,

Kommst unsre Hütten (Leiber) aufzuräumen,
So gib, o höchster Gott, daß wir
Mit Glauben wohl versehen, dir
Zu folgen wissen ohne Säumen.

## 19. Inniges Dankgedicht Dach's für gewährte freie Wohnung, die ihm der Rat der löbl. Stadt Kneiphof-Königsberg im Frühjahr 1644 gewährt hatte.

Dankreime an einen hochweisen Rat der löbl. Stadt Kneiphof-Königsberg.
(S. Seite 17.)

Gott woll' es ewig lohnen
Des Kneiphofs weisem Rat,
Der mir allhier zu wohnen
Geneigt erlaubet hat,
Wo nach des Domes Brücken
Der Pregel*) seewärts fährt,
Und seinen krummen Rücken
Stracks nach der Rechten kehrt.

Gott, dem es unverborgen,
Was mir zu Tag und Nacht
Die trüben Wohnungssorgen
Für Kümmerniß gemacht!
Die Schneck' und Schildfrosch bringen
Ihr Hüttchen mit zur Welt,**)
Der Mensch muß mühsam ringen,
Eh' er ein Haus erhält.

Nicht alle können erben,
Nicht alle so geschwind
Dies Eigentum erwerben,
Wie fleißig sie auch sind.
Mein Heiratsgut kann geben***)
Gewünschte Lieb und Pflicht
Und alle Ruh im Leben,
Ein eigen' Haus nur nicht.

---

*) Königsbergs Fluß. Ueber Kneiphof siehe die Noten S. 6, S. 43 2c.
**) Schildfrosch, Schildkröte.
***) Meiner Frau Eingebrachtes ist nur die übliche, gewünschte Ausstattung zu einer geordneten Hauswirtschaft.

Nach eignem Grunde trachten
Ist nicht Poetenbrauch,
Wenn dieses wahr zu achten,
So bin ich einer auch;
Doch darum auf der Gassen
Den Himmel sich allein
Erbärmlich decken lassen,
Scheint menschlich nicht zu sein.

(Irgend) Wo in ein Faß auch kriechen
Geht dieses Orts nicht an;
Einst hat es bei den Griechen
Diogenes gethan.
Und könnt' ich so gleich leben,
Die Welt, die hoch gesinnt,
Großmütig überstreben,
Wo laß ich Weib und Kind?

Auf hohen Zins wo bleiben
Trägt mein Verdienst nicht aus,
Wer läßt sich auch gern treiben
Oft in ein andres Haus?
So geht's: An fremdem Strande
Erhalt ich Lob und Ruhm,
Und hier im Vaterlande
Hab ich kein Eigentum.

Homerus lag begraben,
Und Colophon wollt' ihn
Auch so zum Bürger haben,
Zum Bürger Salamin;
Dies sucht auch Smyrna eben.
Hier ist die Kunstluft kalt,
Hier ist in meinem Leben
Für mich kein Aufenthalt.

Ich weiß, ich bin bei Weiten
Homerus gleichen nicht.
Ob darum meiner Saiten
Auch alles Lob gebricht?
Für Marons*) Feldtrompeten

*) Maro, Familienname des römischen Dichters Virgil; des Quintus Horaz Flaccus Leier war trotz jenem auch ein „noch heut berühmtes Spiel."

Schweig Flaccus Leier still,
Und ist doch bei Poeten
Noch ein berühmtes Spiel.

Ich will mich nicht vermessen;
Doch hat des Höchsten Hand
Auch meiner nicht vergessen;
Erholt sich nur mein Stand,
Kann ich nicht Maro heißen,
Rühmt mich nicht alle Welt,
So sing ich doch, was Preußen
Zum mindsten wohlgefällt.

Auch was ich schon geschrieben,
Lernt Kirch, Haus, Land und Stadt,
Und alles, was Belieben
An Kunst und Andacht hat;
Ich weiß mit gutem Grunde,
Mein schlechtes Reimelein
Werd' in der letzten Stunde
Noch manchem tröstlich sein.

Soll mich nun solchermaßen
Bei diesem treuen Sinn
Mein Vaterland verlassen,
Dem ich zu Diensten bin?
Ich kann versichert leben,
Daß, was mit lieber Hand
Mir diesfalls wird gegeben,
Nicht schlimm sei angewandt.

Man legt bei Eitelkeiten
Oft dies und jenes an
Das bei gelehrten Leuten
Weit baß verfangen kann.
Kein Mensch ist so sein eigen,
Nur sich und keinem Reich;
Uns Lieb und Gunst erzeigen
Schafft Nutz und Ruhm zugleich.

Ich werd', hochweise Herren,
Die ihr der Gutthat Thür
Mir wisset aufzusperren,
Ich werd' euch, glaubet mir,

Für diese Gunst erweisen
Des Herzens tiefsten Dank,
Werd' eure Gutthat preisen
Jetzt und mein Leben lang.

Was ich mit meinem Reimen
Nicht gnug erheben kann,
Mir niemals lassen träumen,
Das habt ihr mir gethan.
Ich hab an eure Güte
Zwar oft und viel gedacht,
Jedoch von dem Gemüte*)
Mir Hoffnung nie gemacht.

Ihr wollt nicht nur verhängen, (verhüten)
Das Niemand, wer's auch sei,
Mich nun hinfort**) soll drängen,
Ihr habt mich auch dabei
An solchen Ort gesetzet
Der, was in dieser Stadt
Mich inniglich ergötzet
Vollauf zu reichen hat.***)

Hier fließt der linde Pregel,
Dort seh ich Wiesen stehn;
Die schnelle Flucht der Segel
Muß hier vorübergehn.
Umher bis nach der Haiden
Hat mein Gesicht Genieß,†)
Stracks hinter diesen Weiden
Liegt euer Gut Schönfließ.

Ratshof ist mir zugegen,
Das eure Lust enthält.
Zur Linken ist gelegen
Das Kirchdorf Selgenfeld,
Und Anweiden zur Rechten;
Von Andrem schweig' ich still,

*) Mut heißt eigentlich Seelenstimmung, Gemüt also die Gesammtheit der Seelenstimmungen, im besondern Sinne auch Verlangen, Inneres, wie hier.

**) Mich nach der Zeit soll drängen, im Original.

***) Die Wohnung ist ausreichend schön.

†) Bis nach der Haide genieße ich Aussicht.

Das sich in Reime flechten
Nicht füglich lassen will.

Soll mich die Luft begnügen?
Hier ist sie frisch und rein.
Sucht ich auch Licht zu kriegen?
Hier wohnt der Sonnenschein.
Will ich nach Ruh auch stehen?
Die Stille herbergt hier.
Ein wenig mich ergehen?
Das Thor ist vor der Thür.

Hier werd' ich erst recht dichten,
Der Pregelstrom wird frei
Mich lehren und selbst richten,
Was gut und nicht gut sei.
Und Echo wird erklingen
Fern durch die freie Luft,
Die lieblich, was wir singen,
Uns hier entgegen ruft.

Es mag sich prächtig zieren,
Wer's irgend weiß und kann,
Sucht Häuser aufzuführen
Und bauet himmelan.
Ich werd' euch gar nicht neiden,
Nun ich nur freiheitvoll
Allhier ohn' alles Leiden
Mein Leben enden soll.

Hier wird mein Sitz sich gründen,
Hier bleib ich fort und fort,
Hier bin ich nur zu finden;
Kommt wer aus fremdem Ort
Und hat nach mir zu fragen,
Der spreche hier mir zu,
Von hier soll man mich tragen
Zu meiner langen Ruh.

Ich hätt', ihr Kneiphofsväter,
Des gröbsten Lasters Schuld,
Und wär ein Uebelthäter,
Im Fall ich diese Huld
Nicht suchte zu erkennen;
Im Fall mein Herz dabei

Nicht immer sollte brennen
In dankbarlicher Treu.

Was weiß ich euch zu bringen,
Ohn' blos des Dankes Ehr?
O könnt ich doch erzwingen
Von mir noch etwas mehr,
Als inniglich ermessen
Die große Gutthat! Nein,
Der Höchste wolle dessen
Selbst ein Vergelter sein.

Der wird euch nimmer lassen,
Euch und was euer ist.
In seine Gnade fassen
Zuwider aller List.
Er wird euch benedeien,
Euch stets erfreuten Mut
Und klugen Rat verleihen
In Allem, was ihr thut.

Der Stadt wird nicht entgehen,
Was ihr auf mich gewandt,
Sie wird in Segen stehen,
Erfahren bessern Stand.
Die schwere Zeit wird schwinden,
Die werte Bürgerschaft
Soll unter euch empfinden
Der Nahrung*) neue Kraft.

Gott laß euch euern Namen
In unverwelkter Blüt,
Und segn' euch euren Samen
In's hundertfache Glied!
Er woll' ihm Häuser geben
Theils hier in dieser Zeit,
Und theils nach diesem Leben
Das Haus der Ewigkeit!

*) Des gehobnen Geschäftslebens.

## 20. Bei Krankheit und Tod.

Gleichwohl hab ich überwunden,
Gleichwohl hab ich obgesiegt;
Aber weh den Höllenhunden,
Die so feindlich mich bekriegt.
Des erwürgten Lammes Blut
Hat verlöscht der Pfeile Glut,
Welche von des Satans Schaaren
In mein Herz geflogen waren.*)

Laßt mir auch den Sarg bestecken,
Und den schönen Siegeskranz
Meines Leichnams Haar bedecken,
Gleich als ging ich in den Tanz,
Weil die Seele triumphirt
Und sich mit der Krone ziert,
Die im Himmel alle Frommen,
So recht wohl gekämpft, bekommen.

Ihr, die ich muß hinterlassen,
Was soll dieser Unmut sein?
Diese Klag' ohn' alle Maßen,
Hat der Mißgunst großen Schein.
Kränkt es etwa euren Sinn,
Daß ich abgeschieden bin?
Nein, erwägt, was ist mein Scheiden?
Welt und ihren Kummer meiden.

Und daß Niemand sich betrübe,
Wißt, daß mich kein Angst und Not
Scheiden kann von Gottes Liebe;
Weder Leben, noch der Tod,
Nicht, was herrschet in der Luft,
Nicht des finstren Abgrunds Kluft,
Noch was sonst mag sein zu nennen,
Wird von Gott mich ewig trennen.

Ja es wird ein Tag sich finden,
Da auch ihr, frei von der Welt
Und geschieden von der Sünden,

*) Im alten Dresdener Gesangbuch (Dresden, Walther, 1781). „In mein Herz geflossen waren." Obiges ist entschieden besser und echt, denn Pfeile fließen nicht.

Mir sollt werden beigesellt,
Da wir Gott, das wahre Licht,
Werden sehn von Angesicht,
Und soll uns gesammt kein Leiden
Dann von Jesu Christo scheiden.

## 21. Christl. Trostlied Herrn Joachim Schultzen,

als dessen Sohn Crispin am 28/18 Juli 1639 ermordet und der Vater tödtlich mit verwundet, aber durch Gottes Gnade und den Fleiß des Leibmedicus Helwig Dieterich später hergestellt wurde. Durch Joh. Stobäus componirt.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

Was soll ein Christ sich fressen,
Und nur sein Leid ermessen,
Nicht auf den Herren sehn;
Den aus dem Kreuze schließen,
Ohn welchen, wie wir wissen,
Kein Unglück niemals ist geschehn.

Ohn Gott vermag uns allen
Kein Härlein zu entfallen
Kein Finger weh zu thun,
Er kann nichts mehr, als wachen
Für seiner Herde Sachen,
Wie sonsten vielmals, so auch nun.

Sollt ers auch anders meinen,
Als gut mit uns, den Seinen?
Das glaub ich ewig nicht:
In Trübsal uns verlassen,
Und unbarmherzig hassen,
Ist wider seine Treu und Pflicht.

Er weiß sich anzustellen,
Als stürzt er uns zur Höllen,
Und sey uns spinnenfeind;
Bleibt doch in allen Nöthen,
Ja möcht er uns auch tödten,
Der treust' und allerbeste Freund.

Er kann mit tausend Leiden
Sich so und so verkleiden
In wilder Löwenhaut;
Ist aber treu von Sinnen,
Und wird bei ihm von innen
Ein liebes Vaterherz geschaut.

Mit unbekannten Wegen
Ist er uns überlegen,
Sein Rath kömmt uns nicht bei;
Doch bleibt sein weiser Handel
Ein unerforschter Wandel
Von aller Menschen Tadel frei.

Er pflegt nur seinen Frommen
So grausam fürzukommen, (vorzukommen)
Wer weiß es, was er sucht?
Er leitet uns zum Guten,
Und hält durch scharfe Ruthen
Uns in der wahren Kinderzucht.

Drum, o betrübte Seelen,
Schaut aus der Trauerhöhlen
Auf seines Trostes Licht,
Dem, der euch hat gequälet
Und wundgeschlagen, fehlet
Es auch an Gnad' und Hilfe nicht.

Bedenkt, was dort geschrieben:
Uns, die wir Gott recht lieben,
Nützt Alles, Kreuz und Pein.
Das Leid muß unsre Wonne,
Der Regen unsre Sonne,
Ja selbst der Tod das Leben sein.

(Königsb. Gesgb.)

## 22. Morgenlied.

(Nach Oesterley, S. Dach, S. 346.)

Mel. Wach auf, mein Herz.

Des hohen Himmels Zinnen,
Die Erd und was darinnen,
Ist, reicher Gott, dein eigen
Und muß dir Pflicht erzeigen.

Du heißt das Feld uns bauen
Und unsere Saat ihm trauen,
Gehn wir auf deinen Wegen,
So bringt es reichen Segen.

Du hast zu meinem Leben
Den Acker mir gegeben,
Ich trau (vertrau) in deinem Namen
Ihm meinen armen Samen.

Und weiß dabei mit nichten
Ein Mehrers zu verrichten,
Ohn' daß ich komme treten
Vor deinen Thron mit Beten.

Sieh gnädig an mich Armen,
Und hab, o Gott, Erbarmen,
Laß mich vor deinen Augen
Mit meinem Opfer taugen.

Daß mich mein Feld nicht trüge,
Noch mein Geschrei erliege,
Komm gnädig meinen Saaten
Mit deiner Hut zu statten.

Laß sie nebst sanften Winden
Jetzt Sonnenschein empfinden,
Jetzt regnen, daß für Hitze
Die Hoffnung nicht versitze.

Dem Ungeziefer steuer
Und allem Ungeheuer,
Es treffe sie kein Schade
Durch irgend eine Rade.*)

Laß keinen Mehlthau fallen;
Den Hagelschlag vor allen
Wollst du zurücke halten
Und Gnade lassen walten.

Damit die Frucht der Erden
Wohl eingebracht mag werden,
Und wir sie wohl genießen,
Von keiner Not gebissen.

---

*) Die Rade oder der Raten, ein Unkraut in der Saat, dessen schwarze Samen, wenn sie in Menge dem Mehle mitgetheilt werden, dasselbe ungesund machen. — Holl und Heinhold, Flora. Drsd. S. 346.

Und auch davon den Armen
Mitteilen aus Erbarmen,
Den Kirchen, dir zu Ehren,
Und deinen Dienst zu mehren.

Gib unsrem Herzen Freude,
Dem Vieh gesunde Weide,
Und laß den milden Segen
Um uns sich kräftig legen.

Voraus lab unsre Seele
Durch deines Wortes Oele,
Das Christus hat erworben,
Da er für uns gestorben.

Er ist das Brot des Lebens,
Ohn' ihn ist nur vergebens
Das alles, was wir haben;
Er schenkt uns Himmelsgaben.

Ach laß uns den gewinnen,
Er wird uns Seel und Sinnen
Aus seinen Wunden speisen,
Wenn wir von hinnen reisen!

## 23. Auf Frau Mariannen, geb. von Kalckstein, Herrn Christoph Albr. von Schönaichs Gemahlin, Begräbniß.

(Oesterley, 353.)

Ein Jeder stellet hier auf Erden
Auf etwas seinen Mut,
Und ruht nicht, bis es ihm kann werden,
Dies ist sein höchstes Gut.
Der eine strebt nach großen Ehren
Der andre nach Verstand,
Und der will seinen Vorrat mehren
Durch Arbeit seiner Hand.

Daher entstehn die vielen Sorgen,
Der Jammer und die Pein,
Die uns verfolgen von dem Morgen

Bis in die Nacht hinein.
In solchem Vorsatz und Verlangen
Wie werden doch so viel
Vom Tode plötzlich aufgefangen
Und treffen nicht das Ziel!

Die aber noch den Zweg*) erhalten,
Was haben sie davon?
Der Tod zwingt Alles zu erkalten,
Wo bleibt der Arbeit Lohn?
Wo bleibt der Henker im Gewissen?
Das Unrecht, die Gewalt?
Die häufig oft mit eingerissen
In vielerlei Gestalt?

Ich habe mir ein Gut erlesen,
Das nicht wird untergehn,
Das Zeit und Fall und alles Wesen
Der Welt wird überstehn,
An dem kein unrecht Teil kann haben
Das mich in dieser Zeit
Was Unglück sich ereugt,**) kann laben,
Und dort in Ewigkeit.

Ich habe Lust aus diesem Leiden
Durch einen selgen Tod
In stetem Glauben abzuscheiden
Zu meinem wahren Gott.
Und weil ich Christum mir erkoren,
Wünsch ich bei ihm zu sein,
Denn Alles halt ich sonst verloren,
Ohn' seine Gunst allein.

Kann dieser schöne Wunsch mir werden,
Sag ich dem schnöden Pracht,
Dem falschen Schein der eitlen Erde
Und Allem gute Nacht.

---

*) Zweg = zu Wege, in Bereitschaft, bei Luther: zu Wegen 1. Mos. 31.1, und to weg, zum Bereitsein, an Ort und Stelle; altdeutsch zi weg, auf den Weg. Aehnlich twelen, verweilen, sich aufhalten. S. S. 5.

**) ereugt = ereignet. Verderbt aus dem alten eräugnen, ereugen, d. h. vor das Auge bringen. Unser „ereignen" kommt erst im 16. Jahrhundert vereinzelt vor, so bei Stieler 1691. — Dachs Vorbild Opitz singt noch: „Sieh an die rote Wangen — In denen alle Zier und Ausbundt sich eräugt."

Herr Jesu, steh mir nur zur Seiten,
Lehr mich die Weltbegier
Sammt Sünde, Zeit und Tod bestreiten,
Und nimm mich bald zu dir!

## 24. Ich bin ja, Herr, in deiner Macht.*)

Gedichtet um 1642. (Beerdigungslied des am 7. April 1648 verstorbenen Robertins, dem Dach auch ein lateinisches und ein 35 Strophen langes deutsches Klaggedicht in den Trauertagen widmete.)

Ich bin ja, Herr in deiner Macht,
Du hast mich an das Licht gebracht,
Du unterhältst mir auch das Leben;
Du kennest meiner Monden Zahl,
Weißt, wann ich diesem Jammerthal
Auch wieder gute Nacht muß geben;
Wo, wie und wann ich sterben soll,
Das weißt du, Vater, mehr als wohl.

Wen hab' ich nun, als dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Mit Trost und Rat weiß beizuspringen?
Wer nimmt sich meiner Seele an,
Wenn nun mein Leben nichts mehr kann
Und ich muß mit dem Tode ringen?
Wenn aller Sinnen Kraft zerbricht,
Thust du es, Gott, mein Heiland nicht?

Mich dünkt, da lieg ich schon vor mir
In Fieberhitz, ohn' Kraft, ohn' Zier,
Mit höchster Herzensangst befallen;
Gehör und Rede nehmen ab,

---

*) Dies Lied wurde bei der Beerdigung seines Freundes Robertin gesungen, war aber schon früher gedichtet als Begräbnißlied, wie solche die Freunde bei Lebzeiten auf einander dichteten. Robertin hatte es für sich als das vorzüglichste ausgewählt. Oesterley: S. Dach, S. 49. Ein Lieblingslied des großen Leibnitz, der von ihm sagte, er würde es sich zur größten Ehre schätzen, wenn er einen Gesang verfertigen könnte, der ihm ebensogut geriethe, als dieser dem S. Dach. — Man sagte von demselben Liede: Quot verba, tot pondera, soviel Worte, soviel Gewichte; es hat in ihm eben alles Gewicht. — Noch im Leipziger Gesangbuch von 1844 abgedruckt.

Die Augen werden mir ein Grab,
Doch kränkt die Sünde mich vor allen:
Des Satan's Anklag' hat nicht Ruh,
Setzt mir auch mit Versuchung zu.

Ich höre der Posaunen Ton,
Und seh auch den Gerichtstag schon,
Der mir auch wird ein Urteil fällen.
Hier weiset mein Gewissensbuch,
Da aber des Gesetzes Fluch
Mich Sündenkind hinab zur Höllen,
Da wo man ewig, ewig: Leid!
Mord! Jammer! Angst und Zeter schreit.

Kein Geld und Gut erretten mich,
Umsonst erbeut*) ein Bruder sich,
Den andern hier erst los zu machen:
Er muß es ewig lassen stehn.
Wir werden ewig nicht entgehn,
Hält einmal uns der Hölle Rachen.
Wer hilft mir sonst in dieser Not,
Wo du nicht, Gott, du Todes Tod!

Der Teufel hat nicht Macht an mir;
Ich habe Sünde nur vor dir,**)
Dir, der du Missethat vergiebest:
Was maßt sich Satan dessen an,
Der kein Gesetz mir geben kann,
Nichts hat an dem, was du, Herr, liebest?
Er nehme das, was sein ist, hin:
Ich weiß, daß ich des Herren bin.

Herr Jesu, ich dein teures Gut,
Bezeug' es selbst mit deinem Blut,
Daß ich der Sünde nicht gehöre!
Was schont denn Satan meiner nicht,
Und schreckt mich durch das Zorngericht? —
Komm, rette deines Leidens Ehre.
Was giebest du mich fremder Hand,
Und hast so viel an mich gewandt?

---

*) Oder anderswo: erbarmt, selbst erbaut. Oesterley setzt mit Recht erbeut.

**) „Ich habe blos gesündigt dir." Gedichte von S. Dach, herausgegeben v. H. Oesterley. Leipzig, Brockhaus, 1876.

Nein, nein, ich weiß gewiß, mein Heil,
Du lässest mich, dein wahres Teil,
Zu tief in deinen Wunden sitzen.
Hier lach ich aller Macht und Not,
Es mag Gesetz, Höll' oder Tod
Auf mich her donnern oder blitzen:
Dieweil ich lebte, war ich dein,
Jetzt kann ich keinem Fremden sein!

## 25. Ich liebe Kunst und freien Mut.

Wohl dem, der sich nur läßt begnügen
Daran, was ihm nach Gottes Gunst
Das Glück unfeilbar*) zu muß fügen,
Und nährt sich redlich seiner Kunst!
Ein Andrer halt auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Mut.

Wie bald kann Reichtum dich verlassen,
So bist du elend gnug daran;
Kunst aber wird dich stets umfassen,
Sie nähret treulich ihren Mann.
Ein andrer halt auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Mut.

Gibt sie mir nicht viel Goldestonnen,
So macht sie mich doch besser satt,
Als den sein Gold, der viel gewonnen,
Und Herr nicht ist deß', was er hat.
Ein Andrer halt auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Mut.

Wie Manchem hat der Krieg genommen,
Was ihm vorher das Glücke gab,
Der jetzt für all' sein Geld bekommen
Nur einen kahlen Bettelstab.
Ein Andrer halt auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Mut.

Wer was gelernt, scheut keiner Waffen,
Die Kunst gilt ihm für alles Geld.
Der muß in steten Aengsten schlafen,

*) Das unkäufliche Glück.

Der nur den Schatz im Kasten hält.
Ein anderer halt auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Mut.

Was ich besitz', ist nicht im Kasten.
Will Jemand meinen Gütern an,*)
Der muß mein Leben selbst antasten:
Ist dies nun hin, was brauch' ich dann?
Ein Andrer halt auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Mut.

Bring mich dahin aus diesem Lande,
Wo nie der Tag recht bricht herfür;
Durch Kunst kann ich im fremden Sande
So selig leben gleich wie hier.
Ein Andrer halt auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Mut.

Muß gleich die Kunst nach Brot jetzt gehen,
Wie man von ihr verächtlich schwätzt,
So will ich dennoch bei ihr stehen,
Weil sie mich inniglich ergötzt.
Ein Andrer halt auf Geld und Gut,
Ich liebe Kunst und freien Mut.

Wenn mir der Höchste das nur giebet,
Was mir zu leben nötig ist,
Und eine Seele, die mich liebet,
Und mich vor Allen auserkiest,
So lieb ich über Geld und Gut
Sie und die Künst' und freien Mut.

## 26. Bei der Beerdigung Daniel Polikeins am 9. Oktober 1653.**)

Frau, eures Trauerns Schmerzen
Um euren lieben Mann
Gehn mir so sehr zu Herzen,
Daß ich nicht schreiben kann,

*) Will mir sie jemand nehmen.

**) Wir nahmen dies und das nächste Lied mehr aus biographischem als aus poetischem Interesse auf. S. S. 43.

Nicht, was Ihr wollt verrichten.
Zwar ich gesteh es frei,
Daß ich ihm was zu dichten
Noch mehr als schuldig sei.

Es ist mir nicht entfallen,
Was seine Gütigkeit
Mir Gutes that vor allen,
Oft denk ich an die Zeit.

Was soll ich aber machen
Bei der gemeinen (allgemeinen) Not,
Die unser aller Sachen
Ganz umkehrt durch den Tod?

Ich weiß kein Lied zu finden,
Wie schlecht es möchte sein,
Weil Reim und Geist mir schwinden,
Denn Alles gehet ein.

Auch setzt mir durch die Glieder
Nicht schlechter Unmut zu.
Wie oft fall ich darnieder
Und komm um alle Ruh!

Jedoch weil ich vor Plagen
Nichts Gutes singen kann,
So nehmt nur meine Klagen
Anstatt des Trostes an.

## 27. Auf den Tod von Barbara Schulz, geb. Bierwolf, 24. Febr. 1652.

Ich halt Euch solches gern zu gut,
Ihr Abschied kränkt mein Haus nicht minder;
Wir weinen mit betrübtem Mut,
Vor allen meine lieben Kinder.

Wer nimmt sie nun so fröhlich an,
Wer wird sie nun so wohl begraben?
Zu wem werd' ich in Not fortan
Ein solches Zuvertrauen haben?

Sie war in meinem Haus erfreut;
Da sahe sie den freien Pregel,
Die Weiden, Wiesen und die Leut
Und die vorübergehnden Segel.

Und solcher Art hat sie mich frei
Stets gegen sie zu sein gezwungen;
Ersucht ich denn wo ihre Treu,
So ist sie gern mir beigesprungen.

Nun ist sie hin, und ich kann ihr
Die Gutthat ewig nicht verlohnen,
Ohn' daß ich ihrer Tugend Zier
Stets laß in meinem Herzen wohnen.

## 28. Aus Chur-Brandenburgsche Rose, Adler, Löw und Scepter von Sim. Dach, Königsberg. (1680?)

Nach Dachs Tode von den Seinen gesammelt und dem Gr. Kurfürsten gewidmet, mit der Bitte, es gnädig anzusehn und dabei in Huld „Ihres unterthänigsten Dieners und Poeten sich zu erinnern, auch uns seinen Hinterlassenen, mit beharrl. hoher Gnade zugethan zu sein."

---

**An des Churfürsten Geburtstage zum oratorischen Acte von 4 preuß. Edelleuten in der Königsberger Universität angestellet.**

---

### Rose.

Schreib, Preußen, deine Lust und Ruh
Die Brandenburger Rose zu:
Wie hoch bist Du zu schätzen!
Sie führet ihren Pracht und Schein
Und allen Glanz, auch dich allein
In Sicherheit zu setzen.

Sie wird durch Himmels Gunst bewacht,
Der wärmt und netzt sie Tag und Nacht
Und schenkt ihr Art und Leben.
Drum krönet sie der Erden Feld,
Und kann Geruch und Licht der Welt
Vor allen Blumen geben.

Daß dich kein Kriegesbrand verheert
Und keine Last zu sehr beschwert,

Daß Treu und Recht nicht wanken
Und dir kein Feind das Deine rafft,
Das hast du ihrer Tugend Kraft
Und Gott allein zu danken.

Du edle Rose, rag empor,
Thu es den Cedern selbst zuvor,
Die am Jordanes stehen:
Entzieh uns deine Güte nicht,
Wir wollen Deiner Hoheit Licht
Bei Kindeskind erhöhen!

Adler.

Was die Völker weit und breit
Hält umzäunt mit Sicherheit
Sind nicht nur gestrenge Waffen!
Auch durch Witz und durch Verstand
Wird oft Heil uns zugewandt,
Als kein Krieg vermag zu schaffen.

Ist nicht auch der Klugheit Ruhm,
Brandenburg, dein Eigentum?
Görg und Friedrich Wilhelm haben
Ihren Ländern höchst genützt,
Und sie mächtig sehr geschützt
Durch gewitzter Sinnen Gaben.

Billig ziert des Adlers Bild
Dieses großen Hauses Schild,
Weil sie längst den Preis gewonnen
Aller Vorsicht im Gemüt,
Wie ein Adler standhaft sieht
In den hellen Glanz der Sonnen.

Löw.

Dieser Brandenburger Löw
Ist durchaus gezähmter Sinnen,
Weiß von keiner Tyranei,
Läßt durch Güte sich gewinnen,
Faßt das Schwach*) in treue Hut,
Und bekriegt den Uebermut.

Wohl Euch, die sein Schutz bewacht!
O was Ruh hat Euch umgeben!

---

*) Das Schwache.

Rühmt des Löwen große Macht,
Wünscht ihm Lust und langes Leben,
Weil sein Wohlergehn und Not
Gleichfalls Euch ist Heil und Tod.

Scepter.

Brandenburg, du Scepterträger
Majestät- und Hoheit-Heger,
Wer will deines Glanzes Licht
Anzusehn nur sich getrauen?
Unecht' Adler können nicht
Steif (fest) hin in die Sonne schauen.

Du bist aber hocherhaben
Blos durch dein Verdienst und Gaben;
Wer den Feind nicht erst gedämpft,
Wird nicht seinen Raub erjagen.
Hände, die nicht wohl gekämpft,
Werden keinen Scepter tragen.

Nun dein Hoheit wird bestehen,
Pyramiden auch vergehen
Mit der Zeit, die Alles rafft.
Doch dein Scepter wird nicht alten,
Weil ihn Gott mit neuer Kraft
Ewig scheint zu unterhalten.

## 29. An Churfürstl. Durchlaucht, als auf Dero gnädigsten Befehl Balth. Ludwig von Stechawen, die Leiche des preuß. Jägermeisters, auf das Königsberger Residenzhaus eingebracht ward, im Jahre 1640.

(Churbrandenburg. Rose 2c.)

Ja Held, du weißest wohl dem Rechten beizupflichten
Durch treuer Dienste Lohn, auch böses Thun zu richten
Mit Billigkeit und Ernst. Wenn vor dir schamrot steht
Der falsch und tückisch ist, so sieht man den erhöht,
Der dir aufrichtig dient; er wird mit großen Gnaden

Auch in und nach dem Tod, o Herzog, überladen.
Sein Dienst zwar hört dann auf, nicht aber deine Gunst;
Er stirbt, sie wächset zu. Und dies, Herr, ist die Kunst
Dein Land und Leute dir in Liebe zu verbinden.*)
Wofern die Leichen was von unsrer Treu empfinden,
So weiß ich für gewiß, daß jetzund dies Gebein
Für solche Huld und Gunst dir werde dankbar sein.
Was thust du dir so weh? Was kränkst du dich im Herzen,
Du edle Wittwe nicht! Nicht hänge nach den Schmerzen! —
Der deine Leich' anjetzt zu ehren sich bemüht,
Ist wahrlich welcher dich, ihr lebendiges Bild,
Durchaus nicht lassen kann. Und die du noch bei weiten
Den Vater nicht vermagst zu Grabe zu begleiten,
O Tochter, sondern dich an deiner Mutter Brust
Auch mit betrübter Milch anjetz noch stillen mußt
Und dieses Land nicht kennst, du wirst bald mit den Jahren,
Du adeliger Zweig, dein großes Glück erfahren,
Wenn dich dein theurer Fürst, des Vaters eingedenk
So väterlich versorgt. Der Thau, dies Feldgetränk,
Und auch die Sonne läßt die Wälder so nicht blühen,
Als seiner Gnaden Licht und Wonne dich erziehen
Und wachsend machen wird. Wohl dir, o Preußenland,
Schau, was der Himmel doch dir für ein großes Pfand
In diesem Fürsten schenkt, der zwar die Bosheit hasset,
Doch in standhafte Gunst der Frommen Tugend fasset;
Der aller Falschheit List in Eifer ganz verzehrt,
Das Recht mit Gnade krönt, die nach dem Tod auch währt.
Der Himmel wolle ja auf uns so sehr nicht zürnen,
Nicht rächen unsre Schuld, nicht bring ihn (den Fürsten) den Gestirnen
So früh und zeitig ein! Herr Dietrich, haltet an**)
Mit Fleiß und Wachsamkeit, wie ihr bisher gethan;
Der Aerzte Nachdruck, Gott, wird ferner Glück euch geben.
Und weil wir ja in ihm und unsrem Fürsten leben,
Wißt, daß durch Eure Kunst, mit der ihr seid begabt,
Ihr unser Aller Heil jetzt unter Händen habt.

---

*) Die Art, die Gegensätze in rascher Folge einander gegenüber zu stellen, erinnert an P. Fleming.

**) Helwig Dietrich war der Leibmedicus, der damals auch zugleich den Fürsten pflegte. Siehe vorn S. 69 das Lied: Was soll ein Christ sich fressen.

## 30. Sonett.

(Ueber den Eingang der Schloßbrücke.)

Du Säule Brandenburgs, du Preußens Sicherheit,
O Friedrich Wilhelm, Trost und Hoffnung vieler Lande,
Sei willkomm' deinem Volk hier an des Pregels Rande!
Des Höchsten Ehrendienst ist wegen dein' erfreut,

Verspricht uns unter dir die alte, güldne Zeit;
Gerechtigkeit und Fried' in jedem Ort und Stande
Verknüpfen dir sich fest mit einem goldnen Bande;
Du machst, daß Alles will genesen weit und breit.

In dem dein Einzug uns die Hoffnung aber giebet,
So wirst du billig nie von uns auch gnug geliebet;
O leb uns wertes Haupt, sei uns ein Sonnenschein,

Der nimmer untergeht! Schon jetzt bei deiner Jugend
Dringt Fama durch die Welt; du wirst bei solcher Tugend
Nicht hier nur, sondern auch im Himmel Herzog sein.

## 31. Unterthänigste Fleh-Schrift an s. churfürstliche Durchlaucht um einigen Unterhalt in meinem schwachen und unvermögenden Alter.

(S. die Biogr. vorn. Um 1654 gedichtet, 1657 gedruckt.)

Held, zu dessen Herrschaft Füßen
Länder liegen, Ströme fließen,
Die ich auch nicht zähle schier;
Welchen ehren und anbeten
Sammt den Dörfern und den Städten
Auch viel wild- und zahme Thier.

Von dem großen Theil der Erden
Laß ein kleines Feld mir werden,
Welches mir erteile Brot,
Nun die Kraft mir wird genommen,
Und auf mich gedrungen kommen
Beides, Alter und der Tod.

Hat ein Pferd sich wohl gehalten
Und beginnt's zuletzt zu alten,
Und taugt nicht mehr in die Schlacht,
Es darf*) fressen, bis es stirbet;
Ja kein alter Hund verdirbet,
Der uns treulich hat bewacht.

Laß auch mich nur Futter kriegen,
Bis der Tod mich heißt erliegen —
Bin ich dessen anders wert —
Hab' ich mit berühmter Zungen
Deinem Haus und dir gesungen,
Was kein Rost der Zeit verzehrt.

Phoebus**) ist bei mir daheime;
Diese Kunst der deutschen Reime
Lernet Preußen erst von mir.
Meine sind die ersten Saiten;
Zwar man sang vor alten Zeiten
Aber ohn' Geschick und Zier.

Doch, was ist hiervon zu sagen?
Fürsten schenken nach Behagen,
Gnade treibet sie allein,
Nicht Verdienst, daß sie thun sollen,
Nein, sie herrschen frei und wollen
Hier auch ungebunden sein.

Thu, o Kurfürst, nach Belieben.
Such ich Huben***) zehnmal sieben?
Nein, auch zwanzig nicht einmal.

---

*) mag sein Gnadenbrot haben.

**) Apoll, der Herr und Führer der Musen.

***) Huben=Hufen. Die Hube war im Allgemeinen ein Landgebiet von 30 Morgen, der Besitzer hieß Hübner, Hüfner 2c. Wohl mit Habe von haben abstammend und ursprünglich ein Besitzthum von einem bestimmten Maß und Ertrag. Also Dach sagt, ich begehre nichts Großes, Uebermäßiges. Der deutsche Fürst gab dem Sänger ein Gut, s. Biogr. Die deutsche Gesinnung des großen Kurfürsten ist nicht zu bezweifeln. Gleichwohl sprach man seit 1640 an den meisten Fürstenhöfen nicht deutsch, meist französisch und der Geschichtsforscher Leti hörte während eines sechswöchentlichen Aufenthalts in Berlin nie einen Edelmann oder eine Hofdame deutsch sprechen. Der Kurfürst war überdies Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft.

Andre mögen nach Begnügen
Auch mit tausend Ochsen pflügen,
Mir ist gnug ein grünes Thal,

Wo ich Gott und dich kann geigen,*)
Und schon fern seh aufwärts steigen
Meines armen Daches Rauch,
Wenn der Abend kommt gegangen.
Sollt ich aber nichts empfangen,
Wohl, Herr, dieses gnügt mir auch.

## 32. Herzlichstes Betlied um ferneren Aufwachs des hochfürstl. Hauses zu Brandenburg, besonders um beständiges Wohlergehn unsres gnädigsten Kurfürsten und Herren, als der noch einzgen Säule unsres lieben Vaterlands. 1644.

Gott, du Erzhirt deiner Herden,
Vater aller guten Zeit,
Du bestellst den Kreis der Erden
Mit gewünschter Obrigkeit.
Unter**) Brandenburg hast du,
Preußenland, durch goldne Ruh
Nun in mehr denn hundert Jahren
Wollen gnädiglich bewahren.

Hast durch frommer Herrschaft Güte
Uns umschanzt mit Lieb und Treu,
Daß ihr holdselig Gemüte
Nichts gewußt von Tyrannei;
Hast uns freundlich angeblickt
Und zu aller Zeit erquickt,
Unsern Leib durch Most und Oele,
Durch dein reines Wort die Seele.

Aber jetzt, Herr, wollst du eilen
Uns zu retten; dieses Haus
Ruht nur noch auf einer Säulen,

*) „Ich kann dich geigen," heißt: Ich kann dein Lob erklingen machen. Dach geigte gut. Die Geige ist ihm die Leier der Poeten, geigen gleichbedeutend mit besingen.

**) Unter dem Hause Brandenburg ꝛc.

Hilf, sonst ist es mit uns aus.
Laß uns dieses Lichtes Schein,
Ja nicht ausgelöschet sein;
Uns möcht' eine Nacht anbrechen,
Die nicht stehet auszusprechen.

Herr, um deines Sohnes willen,
Welcher durch sein teures Blut
Allen deinen Zorn kann stillen
Nicht führ solch' ergrimmten Mut.*)
Nimm dies, unser Haupt, in Schutz
Wider aller Feinde Trutz;
Schau, wir fallen dir zu Fuße,
Ach mit ungefärbter Buße.

Schaff, damit er sei umgeben
Stets von deinen Engelein,
Die ihn tragen, die ihn heben,
Mit ihm gehen aus und ein.
Laß des Glückes**) Ungestüm
Stets geferuet sein von ihm;
Keiner Krankheit Stoß, kein Wüten
Nahe sich zu seiner Hütten. (Hütte, hutta.)

Laß auch bald zu deinen Ehren
Diesen Kur- und Fürsten-Zweig
Sich durch edle Sprossen mehren!
Herr, erhör' uns, und erzeig'
Ja auch die Barmherzigkeit!
Gib, daß er in kurzer Zeit
Sich mit frischen fruchtbarn Aesten,
Breit' in Nord, Süd, Ost und Westen!

Deren Schatten uns vergönne
Zuflucht, Sicherheit und Rat,
Da man sich erquicken könne,
Wenn das Leid die Herrschaft hat;
Unter derer Schirm dein Wort
Lauf' und grüne fort und fort,

---

*) Mut = eigentl. jede starke Seelenstimmung. Drum auch ein heftiges Wollen oder Begehren, ebenso wie Unwillen, Zorn; Mutwille ist der Wille nach Seelenstimmung 2c. Grimm's Grammatik II. 233.

**) Des Schicksals Ungestüm. Glück ist die Gunst des Schicksals.

Und dein Reich auf aller Erden
Ausgebreitet möge werden.

Laß, die allen Wohlstand suchen*)
Unsres Haupts, gesegnet sein,
Und Fluch denen, die ihm fluchen;
Gib ihm Rat und Weisheit ein,
Bald zu merken dessen List,
Der nicht treulich um ihn ist,
Daß sich Bosheit, Trug und Neiden
Fern von seinem Hofe scheiden.

Dann, Herr, wollen wir dich singen,
Unser Fürst wird vorne stehn;
Wir sind eifrig nachzudringen,
Und auf deinen Ruhm zu gehn,
Daß die Erd' erschallen soll,
Wann wir singen sämmtlich voll
Andachtsfeuriger Geberden:
Gott, du Erzhirt deiner Herden!

## Auf Sr. kurfürstl. Durchlaucht hochheiliges Symbol: Domine, fac me scire vias tuas=Herr, laß mich wissen deine Wege.

(Der große Kurfürst ist sprechend eingeführt.)

Herr der lichten Seraphinen,
Dem die Kronen aller Welt,
Alle Scepter müssen dienen,
Deiner starken Helden Held!
　Gnädig, ewig, prächtig,
　Allweis, heilig, mächtig,
　Der sich stracks zu einem Heer
　Aufbringt Himmel, Erd und Meer.

Was ich hab' an Macht auf Erden,
Gott ist deine Gnad allein,
Denn du lässest deiner Herden
Mich nur einen Hirten sein;
　Laß mich bester Maßen

*) Die das Wohlbefinden unsres Fürsten fördern.

Sie in Aufsicht fassen,
Und in stets genaue Hut
Eines Jeden Gut und Blut.

Thu' mir kund den Weg vor allen,
Den ich allzeit wandeln soll;
Laß mein Leben dir gefallen,
Mach mich deines Geistes voll,
Leucht' in meinem Herzen
Durch der Weisheit Kerzen,
Denn ohn' deines Wortes Licht
Find ich deinen Richtsteig nicht.

Satan suchet mir zu blenden
Meinen Sinn, Verstand und Wahn
Einzig von dir abzuwenden,
Daß ich fehle deiner Bahn,
Mich in mich verwirre
Und gefährlich irre,
Wie ein Schiff, das weder Rat,
Kompaß nicht, noch Ruder hat.

Hier legt Zorn mir tausend Netze,
Da Gewalt und Eigensinn,
Der sich selber stellt Gesetze
Und wirft deine Satzung hin;
Da will Wollust leiten
Mich auf böse Seiten,
Und was tückisch auf mich hält, (zielt)
Ist*) voraus die böse Welt.

Aller Weg geht in die Hölle,
Den Gefahr und Tod bewacht;
Sei mein treuer Spießgeselle, (Kampfgenoß)
Führ mich durch die finstre Nacht,
Laß mich nichts bewegen,
Weder Sturm, noch Regen,
Sei mein Leitstern, sei mein Gang,
Meiner Schritt' und Tritte Zwang

Jesu, der du mich wohl kennest,
Und dich selbst in deinem Wort
Wahrheit, Weg und Leben nennest,**)

*) Ist vor allem der böse Lästermund der Welt.
**) S. Joh. 11, 25 — Johannes 14, 6 — Joh. 1, 9.

Hilf mir armen Pilgrim fort,
Mach' mein ganzes Leben
Deinem Wandel eben, (gleich)
Daß ich bleibe für und für
In dem rechten Wege dir.

Laß mich sein, wie du, bescheiden,
Heilig, fromm, gerecht und still,
Freudig Not und Tod zu leiden,
Wollen, was dein Vater will,
Daß mein Untersassen (meine Untergebenen)
Mich zum Spiegel fassen,
Und ich sie lieb als selbst mich,
Und für Erd und Himmel dich.

Daß man mich in dir stets spüre
Und ich meist ein Herzog sei,
Der durch dich zum Leben führe,
Die du trauest meiner Treu,
Und mir jenes Leben
Zeugniß könne geben,
Daß ein Unglimpf*) meiner Hand
Keinen deines Volks entwand.**)

## 34. Morgenlied eines Landmanns.

Des hohen Himmels Zinnen,
Die Erd und was darinnen,
Ist, reicher Gott, Dein eigen
Und muß dir Pflicht erzeigen.

Du heißt das Feld uns bauen
Und unsre Saat ihm trauen;
Gehn wir auf deinen Wegen,
So bringt es reichen Segen.

Du hast zu meinem Leben
Den Acker mir gegeben;
Ich trau in deinem Namen
Ihm meinen armen Samen,

*) Unangemessenheit, Schonungslosigkeit.
**) Dir, o Gott, entwendete oder entfremdete.

Und weiß dabei mit nichten
Ein Mehrers zu verrichten,
Ohn daß ich komme treten
Vor deinen Thron mit Beten.

Sieh gnädig an mich Armen,
Und hab, o Gott, Erbarmen,
Laß mich vor deinen Augen
Mit meinem Opfer taugen.

Daß mich mein Feld nicht trüge,
Noch mein Geschrei erliege,*)
Komm gnädig meinen Saaten
Mit deiner Huld zu Statten.

Laß sie nebst sanften Winden
Jetzt Sonnenschein empfinden,
Jetzt regnen, daß vor Hitze
Die Hoffnung nicht versitze.

Dem Ungeziefer steuer'
Und allem Ungeheuer,
Es treffe sie kein Schade
Durch irgend eine Rade. (Unkraut.)

Laß keinen Mehlthau fallen;
Den Hagelschlag vor allen
Wollst du zurücke halten
Und Gnade lassen walten,

Damit die Frucht der Erden
Wohl eingebracht mag werden
Und wir sie wohl genießen,
Von keiner Not gebissen,

Und auch davon den Armen
Mitteilen aus Erbarmen,
Den Kirchen, dir zu Ehren
Und deinen Dienst zu mehren.

Gib unsrem Herzen Freude,
Dem Vieh gesunde Weide,

*) Gebet nicht unerhört bleibe. Psalm 42, 2. Wie der Hirsch schreiet ꝛc.

Und laß den milden Segen
Um uns sich kräftig legen.

Voraus lab unsre Seele
Durch deines Wortes Oele,
Das Christus hat erworben,
Da er für uns gestorben.

Er ist das Brot des Lebens,
Ohn' ihn ist nur vergebens
Das Alles, was wir haben;
Er schenkt uns Himmelsgaben.

Ach, laß uns den gewinnen,
Er wird uns Seel und Sinnen
Aus seinen Wunden speisen,
Wenn wir von hinnen reisen.

## 35. Morgenlied.

Auch die Nacht ist verflossen
Und weicht dem Tagesschein,
Mein Herz ist unverdrossen
Und danket dir allein.

Herr Jesu, Heil der Frommen,
Daß Du auch diese Nacht
Mich hast in Schutz genommen
Und väterlich bewacht.

Du bist die wahre Sonne,
Der Sündennächte Zwang;
Drum bleib' auch meine Wonne
Und leuchte meinem Gang.

Reiß aus der Sünden Höhle
Mich dein erworbnes Gut,
Und meiner armen Seele
Hilf durch dein teures Blut.

Leit mich auf deinen Steigen,
Zeig mir des Lebens Pfad,
Daß ich mich nicht mag neigen
Auf ein'ge Missethat.

Und möchte mich betrügen
Ein irgend schnöder Lauf;
Laß, Jesu, mich nicht liegen,
Heb mich, dein Schäflein auf.

Schließ um mich deine Hände;
Kommt dann mein Stündelein,
Nimm durch ein selig Ende
Mich in den Himmel ein.

## 36. Frühlingslied.

(Preuß. Gesangb. von 1665.)

Ei so gebt Gott allezeit
Nun auch Lob und Dankbarkeit;
Sprecht: Sei hoch, o Gott geehrt,
Der Du unsre Klag erhört!
Du bist Herr und gibst allein
Freud und Trost nach Angst und Pein
Und nach Regen Sonnenschein.

Gott, dich rühmet Hitz und Kält,
Und dir spielet Wald und Feld,
Dich erhebet Tag und Nacht,
Alles, Herr, hast du gemacht.
Flüss' und Meer und euer Grund,
Und ihr Winde, thut ihn kund,
Er gedenkt an seinen Bund.

Es erfreut sich Land und See
Nach dem langen Frost und Schnee;
Alles, was sich regen kann,
Nimmt ein neues Leben an;
Kälte, Traurigkeit und Wust
Wird gekehrt in Gnüg' und Lust;
Nun du deinen Schatz aufthust.

Jetzt gießt sich dein Segen aus
Und erfüllt Land, Stadt und Haus;
Wenn sich deine Hand aufthut,
Triefen wir von deinem Gut;
Es wird Fruchtbarkeit gehegt,
Wo sich hin dein Fußtapf regt,
Der Milch, Öl und Honig trägt.

Sieh, jetzt nimmt der Ackersmann
Sich des Landes Arbeit an;
Wild und Hausthier ist erfreut
Ob der schönen Frühjahrszeit,
Weil du's gnädig angeblickt
Und ihm Nahrung zugeschickt
Die sein mattes Herz erquickt.

Bäch und Ströme fließen klar;
Da der muntern Kälber Schaar

Nebenhin mit Springen geht;
Und die liebe Morgenröth*)
Hört man durch Geschrei und Klang
Tausend' Vögel Lobgesang;
Alles sagt dir Preis und Dank.

Jetzund wird nach seiner Art
Wald, Gebüsch und Feld gepaart;
Auch der Fische Heer, o Gott,
Mehrt sich jetzt auf dein Gebot;
Gras und Laub kommt jetzt herfür,
Alle Bäum' und ihre Zier
Grünen ihrem Schöpfer, dir.

Es bemühet sich die Bien'
Ihren Honig auszuziehn,
Und die Schwalb hängt ihr Gemach
Unter armer Leute Dach.
Summa: Alles ist belebt,
Nun dein Segen sich erhebt
Und um uns, dein Völklein, schwebt.

Aller Augen sehn auf dich,
Herr, so lang, bis gnädiglich
Jeglichem zu rechter Zeit
Seine Kost wird ausgestreut;
Siehest du uns gnädig an
Und was gibst, so sammelt man,**)
Daß noch übrig bleiben kann.

Thust du deine Hand nur auf,
So sind wir erquickt zu Hauf,
Nimmst du denn dein Antlitz hin,
So entfällt uns Herz und Sinn,
Wir sind stracks des Todes Raub
Und verwelken wie ein Laub,
Bis wir werden Asch und Staub.

Herr, die Allmacht deiner Hand
Legt um unsre Zung' ein Band,
Rühmen wir dich noch so sehr,
Du bist tausendmal noch mehr;
Nichts läßt doch ergründen sich,

---

*) Die liebe Morgenröthe hindurch hört man 2c.
**) Gibst du was 2c.

Was ein Mensch erkennt um dich,
Deine Gnade sonderlich.

Erd und Himmel wird vergehn,
Mond und Sonne nicht bestehn,
Aber deiner Gnade Schein
Wird vor allen ewig sein,
Und in den voraus verliebt,
Der sich hier dir kindlich gibt,
Unschuld, Lieb und Demut übt.

Herr, nimm die nicht von uns hin;
Fehlet uns gleich Geist und Sinn,
Laß uns durch derselben Kraft
Sämmtlich werden hingerafft;
Sie sei täglich uns verneut,
Hilf durch sie zu aller Zeit
Unsres Lebens Dürftigkeit.

Was dein Segen jetzt verspricht,
Fehl' hernach im mindsten nicht;
Hagel, Sturm, Frost, Näss' und Brand
Sei von uns fern abgewandt;
Du weißt, Vater, was uns not,
Gib uns unser täglich Brot
Und den Himmel auf den Tod.

## 37. Osterlied.

(Preuß. Gsgbch., 1675.)

O teures Blut, o rote Flut,
Wie quillst du aus den Wunden,
Die mit unerhörter Angst
Jesus hat empfunden.

Ach, teurer Fluß, ach Fluß, ich muß
Mit dir die Seele laben,
Denn sonst kann sie in der Welt
Keine Labsal haben.

Fließ auf sie zu und schaff ihr Ruh,
Wann sie die Sünde naget,

Wann sie fühlet Höllenangst
Und nach Troste fraget.

O Gottes Sohn, mein Gnadenthron,
Du stirbst, auf daß ich lebe
Und an dir, o Weinstock, sei
Eine grüne Rebe.

Ich Sündenknecht bin ungerecht,
Mein Fluch wird mir zum Segen,
Denn ich bin des Höchsten Kind
Meines Jesus wegen.

Ich danke dir, o Himmelszier,
Daß du für mich gelitten,
Daß du sterbend meinen Tod
Ritterlich bestritten.

O Pelikan, o reiner Schwan,*)
Laß solches mich bedenken,
Bis man endlich meinen Leib
Wird in's Grab versenken.

Dann leb ich wohl, gleich wie ich soll,
Und sterb' in deinem Namen;
Komm, du teures A und O,**)
Mich zu holen, Amen.

## 38. Morgenlied.

(Preuß. Gsgbch., 1665.)

Der Nacht Gefahr und Grauen
Ist diesmal auch vorbei;
Das Taglicht läßt sich schauen,
Das wache Hahngeschrei
Sagt, daß es Morgen sei.

Die Welt springt aus dem Bette
Zur Arbeit, die sie kann;
Es legt sich um die Wette

*) Siehe S. 46 über dies alte Bild aufopfernder Liebe.
**) Mein Erstes und Letztes.

Zugleich ein Jedermann
Mit Kleid und Sorgen an.

Ich will vor allen Dingen,
Gott, deiner Liebe Macht
Auf meinem Psalter singen,
Daß du mich diese Nacht
So väterlich bewacht.

Ich hab wie todt geschlafen
Ohn Sinn und ohn Verstand,*)
Beschirmt durch keine Waffen
Vor Satans starker Hand,
Vor Dieberei und Brand,

Oh'n daß du mich geborgen
In deiner Gunst Gezelt,
Und hast aus treuen Sorgen
Dein' Hut um mich gestellt,
Die uns stets schadlos hält.

Kein Vater deckt die Kinder
So treu des Abends zu,
Daß jedes ihr' nicht minder,
Wie es gewünschet, ruh,
Als treuer Gott, mich du.

So will ich auch erhöhen,
Dich, weil ich leb' allhier;
Jetzt laß ich mit aufstehen
Die Saiten, meine Zier,
Die danken einzig dir.

Du bist Israels Hüter;
Wen du beschützest, Gott,
Den schreckt kein Ungewitter;
Er schätzt der Hölle Rott
Und auch den Tod für Spott.

Er mag zu Lande fahren,
Er reise seewärts ein,
Du wirst ihn wohl bewahren,
Ihm wider alle Pein
Schild, Burg und Mauer sein.

---

*) Ohne Bewußtsein

Nur nimm mich heut auch wieder
Mang*) deiner Engel Schaar.
Behüt mir Seel und Glieder,
Damit ich immerdar
Sei sicher vor Gefahr.

Laß mich bescheiden wandeln
Und redlich allermeist
Mit meinem Nächsten handeln,
Und dämpf den Eifergeist,
Der mich zu Boden reißt.

So möcht ich heut auch fallen
Vielleicht in Todesstrick;
O gieb, daß ich vor allen
Auf jeden Augenblick
Mich zu dem Ende schick.

Herr, du kannst Alles geben,
Laß mich durch Lieb und Leid
Dir sterben, dir auch leben,
Wie hier in dieser Zeit,
So dort in Ewigkeit.

## B. Lieder vermischten Inhalts.

### 39. Des Dichters Klage über seine einsame Häuslichkeit.

Soll denn mein junges Leben
Da alles liebt und freit,
Alleine sich ergeben
Der langen Einsamkeit?
Bleibt dann die Freud und Lust,
Der schleierweißen Brust,
Nach der wir Alle streben,
Mir ewig unbewußt?

*) Mang mitteninnen, von mengen, mitteldtsch., provinziell. Nimm mich mitten in deiner Engel Schaar. (S. 477 in Oesterley's S. Dach: Du schönstes Mensch mang Allen = unter allen. Oder auch: Sehe Sie dort mittenmang den Seemann sich erheben?) — Uebrigens vergleiche man wegen „Mensch" alte Dichter, z. B. P. Fleming's: Was säumst du dich? — S. S. 5.

Die Würmer, die nur schleichen,
Die schnellen Fisch im Meer,
Das Wild in den Gesträuchen,
Der Vögel leichtes Heer,
Und was sich in der Welt
Durch Luft und Flut erhält,
Kriegt jedes seinesgleichen,
Sobald es ihm gefällt.

Nur ich muß nicht genießen,
Worauf dies Leben geht;
Das Glück will mir verschließen,
Was Andern offen steht.
Der Frühling meiner Zier
Ist ferne schon von hier,
Gleichwie die Bäche fließen,
So eil't mein Herbst zu mir.

Ich aber muß noch bleiben,
So wie ich vormals war,
Soll nimmer mich beweiben,
Mit keiner sein ein Paar.
Das süße Wangenrot
Soll nimmer mir die Not
Der Einsamkeit vertreiben;
Solch Leben ist ein Tod.

Du Königin Dione,*)
Von der es einzig rührt,
Daß meiner Zeiten Krone**)
Mir keine Lust gebiert.
Ist dies der Lieder Dank,
Die ich mein Leben lang
Von dir und deinem Sohne
In meine Geige (Leier) sang?

Es hat mich nie gefangen,
Was mir verboten ist;
Bin nie dem nachgegangen,

---

*) Dione ist hier nicht der Venus Mutter, sondern die Göttin der Schönheit selbst gemeint, da letztere oft auch Dione genannt wird.

**) Seiner Zeiten Krone: d. i. die höchste Stufe seiner Entwicklung, das Mannesalter. Gebären beugte man: Ich gebäre, du gebierst (bei Luther: du gebirst) 2c. Im Plural: Wir gebären. peran, baren, althochdeutsch: ich piru, du piris, drum oben gebirrt. S. Bahre, Bürde, bürtig, empor. beran heißt tragen.

Was Leib und Seele büßt;
Will keine wilde Brunst,
Nur eines Menschen Gunst
In Ehren zu erlangen
Versuch ich alle Kunst.

Soll ich mir dann erst rathen,
Wenn schon mein Winter schneit,
Was thu ich dann für Thaten
Im süßen Liebesstreit?
Wer jung ist, liebt den Krieg,
Ein alter bleibt zurück,
Denn solcher Art Soldaten
Erhalten schlechten Sieg.

Nein, jetzt noch will ich haben,
Was auf mein Leiden dient,
Weil noch die Füße traben
Und noch mein Alter grünt.
Komm Venus, schließ mich ein
Der Liebsten, die ich mein',
Ich will von deinen Gaben
Recht satt und trunken sein.

## 40. Auf Moritz Neumann und der Marie Paschke Hochzeit.

Wer hier zu etwas kommen will
Pflegt sich erst wohl zu leiden,
Er lebt in allen Sachen still,
Ist sittsam und bescheiden.
Er lässet manchen sauren Wind
Sich in die Nase gehen,
Und sucht das Glück als taub und blind
Getrost zu überstehen.

Sein Herz ist stets in Gott gestellt
Mit gläubigem Verlangen,
Er weiß, es ist in dieser Welt
Nie besser zugegangen,
Nimmt fleißig seiner Pflicht sich an
Am Abend und am Morgen,
Und was er nicht bestreiten kann,
Dafür läßt Gott er sorgen.

Ist er darüber wie in Spott
Nach Manches Sinn gesessen,
So ist er doch bei seinem Gott
Daneben unvergessen.
Der braucht sich seiner alten Kunst,
Daß solcher Mensch den Frommen
Zu Trost, durch hoher Leute Gunst
Zu Stand und Brot muß kommen.

Ich pflege so und so die Welt
Bei mir zu überschlagen,
Und finde, daß es Gott gefällt,
Den Stolz nicht zu vertragen.
Er hat sich einen Sitz erkiest
So hoch, als Nichts kann werden,
Und sieht doch an, was niedrig ist
Im Himmel und auf Erden.

## 41. Warnung.

Was ist die Lieb' auf allen Seiten,
Nach der die meiste Jugend ringt,
Die von der Jugend Bahn zu schreiten
Mit Fleiß und höchsten Kräften dringt,
Und sich in solches Wesen bringt,
Das Nichts als Schand' und Furcht begleiten?

Man saget, Venus sei entsprossen
Nur blos her aus des Meeres Schaum.
Wie recht! Wer so ihr hat genossen,
Weiß, daß sie flieht, wenn man sie kaum
Empfunden hat, gleichwie ein Traum,
Wenn uns der Schlaf den Sinn verschlossen.

Ist, was auf kurzes Wohlbehagen
Unendlich dich betrüben kann,
So ist dasselbe, recht zu sagen
Die geile Venus um und an;
Sie pflegt durch falscher Wollust Wahn
Auf uns zu bringen Leid und Plagen.

Drum, wer sich wünscht ein frei Gewissen
Und ist auf Ehr und Ruhm bedacht,
Hofft auch des Himmels zu genießen,
Der habe seiner fleißig Acht,
Auf daß er von der Wollust Macht
Nicht irgends werde fortgerissen.

## 42. Inniges Sterbelied.

Eines von jenen, welche in der Gesellschaft der Königsberger Freunde zur Vorlesung und Besprechung gekommen sein mögen. 1640.

Will sich das Glück denn stets nur weiden,
Nie sättigen an meiner Pein?
Wo wird doch endlich meinem Leiden
Das Ziel und Maß gestecket sein?
Läßt auf den Hagel und das Wehen
Sich nicht einmal der Himmel sehen
Mit unbewölktem Sonnenschein?

Nachdem das Glück zu tausend Malen
Bisher sich wider mich gelegt,
Gleichwie der Blitz mit Donnerstrahlen
Am meisten in die Eichen schlägt,*)
Auch wie der Feind mit wildem Haufen
Ein festes Thor pflegt anzulaufen,
Das seines Landes Schlüssel trägt,**)

Nachdem es nie mir hold geworden,
Gerät es noch auf solche List
Und nimmt aus unsrer Zahl und Orden
Den, der mein Herz und Leben ist,***)
Für den ich zweimal wollte sterben,
Wenn ich ihn wieder zu erwerben
Und lebendig zu machen wüßt'.

Ach, ich vermag kein Wort zu sprechen,
Ich bin mir fremd und unbekannt;
Das Herz im Leibe will mir brechen,

---

*) Ist nachgewiesen. Siehe Dr. Aßmann's Monatsschrift 1895 die Statistik der Blitzschläge im Fürstentum Lippe. Man fand durch Blitze beschädigt 32 Eichen, 2 Buchen, 4 Fichten, 1 Kiefer 2c.

**) das der Schlüssel zum Lande ist.

***) Roberthin (?)

Der Geist ist fern und abgewandt.
Von Allem, was ich thu und übe,
Gedenk ich an die Treu und Liebe,
Die meine Seel in seiner fand.

Wohlan, das Glück ist hoch gestiegen,
Doch kann es nun auch weiter nicht.
Soll ich hierunter ganz erliegen?
O nein, verzeih es mir, mein Licht,
Ich will mit Kläglichtun und Weinen
Zwar deiner Aschen und Gebeinen
Erweisen meiner Dienste Pflicht,

Doch will ich nie dem Glücke flehen;
Es mag mit höchster Tyrannei
Sich trotzig wider mich aufblähen,
Sein Wüten ist mir Wind und Spreu;
Vermag ich dies Leid zu verschmerzen,
So trag ich jetzt in meinem Herzen
Auch vor dem Tode selbst nicht Scheu.

Ich hoff, es soll mir noch gelingen
Daß, wenn ich schon lieg' eingehüllt,
Man rühmlich werde von mir singen
Die Reime, meiner Tugend Schild.
Wer ist der Feind, der Not gelitten?
Das stolze Glück. Wer hat gestritten
Und obgesiegt? Ein Frauenbild.

## 43. An den Kanzler Sigism. von Götz.

(S. Dach's Not in der Biogr. vorn. Dach erhielt hierauf 100 Thaler Gehaltszulage.)

Sonett.

Wie? Bin ich oder nicht, das, was sie von mir sagen,
Des großen Kurfürsten von Brandenburg Poet?
Mich wundert, daß mir noch ein Reim von statten geht
Vor Kummer, so den Sinn zu Boden mir geschlagen.

Weiß Niemand meine Not dem Fürsten vorzutragen,
Auf dem nächst Gott allein mein Trost und Hoffen steht?
Du Zunge Brandenburgs, den Stamm und Kunst erhöht,
Wohin zwar ich mich nur zu schauen nicht kann wagen,

Du wirst, o Götz, es thun! Bezeug dem Helden frei,
Wie nun das Elend fast mein Meister worden sei
Und schier mich durchgebracht. Was werd ich dir erweisen

Für solche Gutthat, Herr? Du kriegst von mir den Dank,
Du, unser Cicero, daß ich mein Leben lang
Dich meiner Künste Licht und Zuflucht werde preisen.

## 44. Bittreime um ein Stipendium für seinen Sohn.

An die Herren Regimentsräte.

Wie die jungen Vögelein
Wenn sie noch ohn' Federn sein
Und die Alten sehen fliegen,
Ihnen Lust zu folgen kriegen.

Also hebt mein Sohn, der Thor,
Auch sich, noch nicht flügg, empor,
Sieht er mich die Sinnenflügel
Schwingen über Berg und Hügel.

Lieber, sprach ich, bleib zurück
Bis sich fügen Zeit und Glück;
Denk an Icar's*) Niederlage,
Setz mich nicht in seine Klage.

Ihr des großen Fürsten Rat,
So dies Land zu Vätern hat,
Laßt mein armes Kind nicht liegen,
Helft, daß es mag Federn kriegen.

Laßt auch ihm sein zugewandt
Unsres Fürsten reiche Hand,
Die er gnädig beut der Jugend,
Welche strebt nach Kunst und Tugend.

---

*) Icarus, der sich mit seinem Vater Dädalus aus des Minos Gefangenschaft retten wollte, kam mit seinen Wachsflügeln der Sonne zu nahe, obwohl er gewarnt worden war. Die Sonne schmolz ihm die Flügel und er stürzte bei Icaria herab.

Mancher flöge wolkenein,
Möcht' es ohn' die Armut sein,
Die uns schwer hängt an den Füßen,
Daß wir stracks herunter müssen!

Dieses wißt ihr gnug ohn' mich,
Macht, daß auch mein Sohn, wie ich,
— Fristet ihm nur Gott das Leben —
Dankbarlich euch mög erheben.

Gott, der Kurfürst, darauf ihr
Dies bleibt seiner Saiten Zier.
Er wird Bessres nicht gewähren (gewahren)
Und ihr Bessres nicht begehren.

## 45. Eines Kindes früher Tod.

(Michael Eifler's Töchterlein 1638.)

Du armes Würmlein hast genug
Nach deinem Alter ausgestanden,
Eh' als dein Seelchen seinen Flug
Genommen aus des Leibes Banden,
Daß ja ein Christ von Kreuz und Pein
Hier nicht möcht' ausgenommen sein.

Wie aber ist dir nun zu Mut,
Nachdem du alles überwunden?
Du hast der Freuden wahres Gut
Durch einen schönen Wechsel funden.
Wer hier mit Thränen Samen streut,
Dem wird dort fröhlich abgemeit. (gemäht.)

Der Frommen Lust ohn Maß und Ziel,
Die hier kein Mensch weiß zu erreichen,
Ist nun dein Tockenwerk*) und Spiel
Mit tausend Seelen deinesgleichen.
Was ziert dein Haar? Ein frischer Kranz.
Was deinen Leib? Der Sonne Glanz.

*) Tocke, Docke = Puppenspiel, Puppe. Auch bei P. Gerhard z. B. im Trostlied christlicher Eheleute: Wie schön ist's doch, Herr Jesu Christ.

Jetzt kannst du unterrichtet sein
In eitel unerforschten Dingen,
Du stimmest mit den Engeln ein,
Die um des Höchsten Thron her singen:
Wie heilig, heilig, heilig, Gott,
Bist du doch, o Herr Zebaoth!

Wie nun, ihr Eltern? Eure Pflicht
Ist, Gott hierin die Ehre geben.
Das Kind bedarf der Thränen nicht,
Bedenkt das nur, und dies daneben,
Ob's recht sei, daß man klagt und heult,
Wenn man sein Herz mit Gott geteilt.

## 46. Sonett auf Herrn Daniel Rose und Anna Löbbin Hochzeit. 1640.

Der Herbst zeigt sich schon an durch kurze Tag' und Regen;
Man lieset Wein und Obst, das Korn ist abgemeit,
Die Braut spricht aber: Jetzt sei ihre Rosenzeit, (S. Namen)
Ist rosenlüstern mehr, als sie zu sein hat pflegen.

Wie kläglich thut sie blos der lieben Rosen wegen?
Nein, gebt sie ihr doch hin, geht aber 'was beiseit;
Gebt Achtung, wie sie sich der Rosen halber freut,
Und seht, sie will sie gar auch in ihr Bette legen.

Was thut ihr, Jungfrau Braut? Ihr fehlt der Sachen ganz.
Die Ros' ist nicht hierzu, sie soll in euren Kranz.
Wer nicht der Rosen Nutz' erkennt, soll sie nicht brechen,

Doch geht es uns nicht an, ihr habt die Ros' allein,
Wißt aber gleichwohl, daß bei Rosen Dornen sein;
Gebrauchet ihrer wohl und hütet euch; sie stechen.

## Die Vaterstadt der Frommen.

(Auf Anna Friese's Tod, Hieronym. Fahrenheid's Hausfrau, 1651.)

Ich kenn' ein Haus nach dieser Zeit,
Das heißt die selge Ewigkeit,
Die Vaterstadt der Frommen,
In welcher sie
Aus aller Müh
Nach diesem Leben kommen.

Sie braucht des Sonnenscheines nicht,
Gott selber ist ihr helles Licht,
Das glänzt ohn' Maß und Ende;
Gold und Krystall
Sind überall
Da Pfosten, Thür und Wände.

Da wird des Lammes schöne Braut
Dem Bräutgam heimgeführt geschaut,
Der sie von Herzen liebet
Als seine Zier,
Und ganz sich ihr
Selbst zu genießen giebet.

Ihr allerbestes Ehrenkleid
Ist Unschuld und Gerechtigkeit,
Nur hiermit will sie prangen,
Dies ist ihr gnug,
Kein andrer Schmuck
Kann ihren Liebsten fangen.

Und also wird das Hochzeitsmahl
Hoch in der Ewigkeiten Saal
Mit höchster Pracht gehalten,
Wo Spiel, Gesang
Und Saitenklang
Und Freuden ewig walten.

Die Engel selbst sind hocherfreut
Von wegen unsrer Seligkeit,
Das widerfährt den Frommen
Was nimmermehr
Uns zu Gehör
Noch in das Herz ist kommen.

Da sehn' ich herzlich mich hinauf,
Wer endet mir den Lebenslauf?
Ich will befreiet werden.
    Komm, Jesu, bald
    Mein Aufenthalt,
Und nimm mich von der Erden!

Doch mach mich von der Sünd erst rein,
Nur diese kommt bei dir nicht ein,
Denn draußen sind die Hunde.
    Gefall ich dir
    Nichts wünsch ich mir,
Als eine selge Stunde.

## 48. Schöner Himmelssaal.*)

Auf den Tod der Ursula Vogt, des Pfarrers Jacobi Bolii, 1655. — Schon 1649 d. 3. des Brachmonats zu verfertigen begehrt. Componirt von Albert.

Schöner Himmelssaal,
Vaterland der Frommen,
Die aus großer Qual
Dieses Lebens kommen,
Und von keiner Lust
In der Welt gewußt,

Sei mir hoch gegrüßt!
Dich such ich vor Allen,
Weil ich öd und wüst
In der Welt muß wallen,
Und von Kreuz und Pein
Nie befreit kann sein.

Deinetwegen blos
Trag ich dies mein Leiden,
Diesen Herzensstoß,
Willig und mit Freuden,
Du versüßest mir
Alle Gall' allhier.

Trüg ich durch den Tod
Nicht nach dir Verlangen,
O in meiner Not
Wär' ich längst vergangen;
Du bist — einzig du —
Nichts sonst meine Ruh.

Gott, du kennst vorhin
Alles, was mich kränket,
Und woran mein Sinn
Tag und Nacht gedenket,
Niemand weiß um mich,
Als nur du und ich.

Hab ich noch nicht sehr
Ursach, jetzt zu klagen,
Ei so thu noch mehr
Plage zu den Plagen;
Denn du trägst, mein Heil,
Doch das meiste Theil.

---

*) War ehedem eins der beliebtesten Lieder Dach's und in vielen Gesangbüchern zu finden.

Laß dies Leben mir
Wohl versalzet werden,
Daß ich mich nach dir
Sehne von der Erden
Und den Tod bequem
In die Arme nehm'.

O wie werd' ich mich
Dort an dir erquicken!
Du wirst mich, und ich
Werde dich anblicken,
Ewig, herrlich, reich,
Und den Engeln gleich.

Schöner Himmelssaal,
Vaterland der Frommen,
Ende meine Qual,
Heiß mich zu dir kommen,
Denn ich wünsch' allein,
Bald bei dir zu sein!

## 49. Christliches Sterbeliedchen.

Nimm dich, o meine Seel', in Acht,
Du mußt schon hier in diesem Leben
Nach dem, was ewig selig macht,
Nicht allererst im Tode streben.

Was hat die Erde wohl für sich?
Was kannst du mit von hinnen bringen?
Nicht Pracht, noch Hoheit hält den Stich,
Vergängniß herrscht in allen Dingen.

Der Himmel hat dein wahres Gut,
Nach dem du jederzeit sollst trachten,
Daselbst hin schick du deinen Mut
Und lern die Erde bald verachten.

O wer beschreibt den Reichtum mir,
Der dort ist beigelegt den Frommen?
Wer alle Lust, zu welcher wir,
Wenn wir die Welt verachten, kommen?

Kein Ohr und Aug' hat je erkannt
Und Keines Herz hat noch empfunden
Der Seelen Ruh und Freudenstand,
Die Alles selig überwunden.

Was hemmt die Erde meinen Lauf,
Was hält sie mich mit Zaum und Zügel?

Ich sehne herzlich mich hierauf,
Wer gibt mir hierzu Adlerflügel?

Komm, Jesu, nimm mich zu dir ein,
Halt mich nicht auf in meinen Freuden!
Ich habe Lust, bei dir zu sein
Und darum selig abzuscheiden.

## 50. Trostliedchen.

Am allerbesten ist es zwar,
Im Herren sein verschieden
Und leben bei der frommen Schaar
Vergnüget und in Frieden;
Sein ewig frei von Trug und List
Bei*) Abrahams Geschlechten,
Da Freud' und lieblich's Wesen ist,
O Gott zu deiner Rechten.

Und hätt' ich aller Lust Genieß,
Die hier erdacht kann werden;
Ja, sähe selbst ein Paradies
Für mich gebaut auf Erden;
Herrscht herrlich über Leut und Land,
Groß, mächtig und erhaben,
Und wär' in aller Welt bekannt
Durch Kunst, Verdienst und Gaben,

Was wär' es denn nun endlich mehr?
Die Zeitflucht heißt mich alten,
Vergänglich ist Weltlust und Ehr
Und dann muß ich erkalten,
Bin aus, verrotte ja sogleich,
Als hätt' ich unterdessen
Nichts, oder aller Erden Reich
In dieser Welt besessen.

Wer aber lebt so wohl allhie
Und nur in guten Tagen?
Ein Andrer weiß von seiner Müh,
Von meiner ich zu sagen;
Viel ist der Stern am Himmelssaal

---

*) Mang = mitten in. „Mang Abraham's Geschlechten." —

Und viel der Meereswellen,
Mehr aber ist der Menschen Qual
In mehr als tausend Fällen.

Nein, unser Bestes bleibet wohl
Von hinnen selig scheiden,
Und aller Ruh und Anmut voll
Bei Christo sein in Freuden;
Und jung zwar, als aus diesem Licht
Kaum alt erst wollen scheiden,
Ist Lust, sich gern, ohn' Thorheit nicht
Im Tode zu verweilen.

Nur daß die Hinterbliebnen mein
Sich gar zu heftig kränken,
Und kaum einmal vor großer Pein
An ihren Gott gedenken,
Der uns doch Allen setzt ein Ziel,
Das heut kommt oder morgen,
Ob wir gleich wenig oder viel
Desselben uns besorgen.

Laß, Herr, des Glaubens Licht allzeit
In unsern Herzen brennen,
Daß wir die selge Ewigkeit
Ja mögen recht erkennen,
Und klagen dann der Unsern Tod
Mit trostgemäßen Thränen,
Uns aber stets aus dieser Not
In deinen Himmel sehnen.

## 51. Abendlied.

O Christe, Schutzherr deiner Glieder,
Du Arbeitstrost, du Gott der Ruh,
Du schicktest durch die Nacht uns wieder
Den Schlaf, der Sorgen Anstand*) (Pause) zu.
Hilfst mit neuen Kräften
Unsern Amtsgeschäften

*) Das vorläufige Aufhören einer Sache.

Vollends auf den Tag,
Stehest zu verhüten,
Daß kein Fall nach Wüten (noch Wüten?)
Uns betreten mag.

Erkenne, was wir dir von wegen
Der diesen Tag erzeigten Hut
Für Ehre, Lob und Dank ablegen,
Was bei uns Mund und Seele thut!
Wir gestehn und sagen,
Daß du uns von Plagen
Gnädiglich befreit;
Daß kein Grimm der Höllen
Uns hat können fällen,
Macht, Herr, dein Geleit.

Vergib die Sünd' und schnöde Sachen,
Die heute wider dich geschehn,
Laß deinen Sohn das richtig machen,
Was wir bald hier, bald da versehn!
Schütz auch, Herr, daneben
Unser schwaches Leben
Vollends diese Nacht;
Denn was hilft uns Armen,
Wo nicht dein Erbarmen
Ferner für uns wacht?

Gib, daß wir niemals ohne Glauben
Hier anzutreffen mögen sein!
Die Nacht soll zwar das Licht uns rauben,
Doch nie des Geistes Kraft und Schein.
Laß uns unsre Leuchten*)
Stets mit Oele feuchten
Und bereitet stehn,
Daß wir an dem Ende,
Wenn du kommst, behende
Mit dir können gehn.

---

*) Lampen. Mit Bezug auf die klugen Jungfrauen: Matth. 25, 4.

## 52. Das Lob eines rechten Weibes.

Cap. 31 der Sprüche Salomonis.
(Hochzeitlied Ludwig Keppler's und der Anna Reimer). Fünfstimmig durch Joh. Stobäus.

Der Mann ist erst zu erheben,
Ist erst theuren Lobes wert,
Dem in diesem armen Leben
Ist ein sittsam Weib beschert.
Sie geht vor an Tugendscheine
Auch dem besten Demantsteine,
Den der Jud' aus Osten schickt,
Was hat sich ihr Mann zu kränken?
Sie wird stets auf Nahrung denken,
Thun, was seine Seel' erquickt.

Sie ist thätig aller Enden,
Kann mit Woll' und Flachs umgehn,
Spinnt und wirkt mit ihren Händen,
Niemand sieht sie müßig stehn,
Gleich dem Schiffe, das mit Waaren
Weit kommt über See gefahren.
Schon des Nachts ist sie heraus,
Spielt*) zusammen Magd und Mutter,
Gibt den Dirnen Speis, und Futter
Täglich durch ihr ganzes Haus.

Sie denkt um nach einem Acker,
Kauft ihn an sich, pflanzet Wein;
Ihrer Arme Kraft muß wacker
Etwas anzugreifen sein.
Sie versteht, welch' Nutz und Frommen
Muß aus ihrem Handel kommen,
Ihre Leucht' erlöschet nicht;
Fast die ganze Nacht durchspinnen**)
Und auf allen Wohlstand sinnen,
Schätzet sie für ihre Pflicht.

---

*) „Spielt" also in einer Beschäftigung, wie zum Vergnügen. Ist treffend gemalt!

**) Aehnlich aufreibende Thätigkeit kennt Dach an sich selbst; aber siehe auch oft Schiller's Mutter und vor allen die treue Mutter Jean Paul's, welche die Nacht spann, um das Studium des Sohnes ermöglichen zu können.

Sonderlich mit ihrem Segen
Hilft sie gern den Armen fort;
Sie verwahrt ihr Haus vor Regen,
Ungewitter, Schnee und Nord.
Sie weiß sich mit weißer Seiden
Und mit Purpur anzukleiden,
Weiß durch Schweigen und Verstand
Ruhm auf ihren Mann zu setzen,
Daß man ihn muß selig schätzen
Hin und wieder durch das Land.

Sie verkauft dem Krämer Sachen,
Die sie selbst verfertigt hat.
Sauberkeit, Fleiß, Schmuck und Lachen
Finden allzeit um sie statt.
Läßt sie sich mit Reden hören,
So sind's lauter Weisheitslehren,
Die sie auf der Zunge führt.
Sie versorgt, bestellt und siehet,
Was im Hause nur geschiehet
Und wird nirgends faul gespürt.

Ihre Söhne sind gediehen,
Schreiben ihr die Wohlfahrt zu,
Und ihr Mann muß immer blühen,
Sagt, sie schaff ihm Freud und Ruh.
Zwar durch vieler Töchter Segen
Kann man Reichtum hinterlegen,
Wenn sie fleißig, züchtig sind;
Doch der Mutter Art und Tugend
Hat, was der noch zarten Jugend
Allen Lobspruch abgewinnt.*)

Lieblich sein und schön von Leibe,
Wird von Weisen nicht erkiest;
Aber wo bei einem Weibe
Gottesfurcht und Tugend ist,
Das soll erst gelobet werden
Vor den andern hier auf Erden;
Ihre Frucht der Hände macht,
Daß auf sie und ihre Kinder,
Und auf Kindeskind nicht minder,
Werd' ein ewig Lob gebracht.

*) Was noch vor der Jugend den Preis gewinnt.

## 53. Gute Nacht.

Gute Nacht, du falsches Leben,
Gute Nacht, all eitle Lust!
An der Erden Kot und Wust
Mag ich nicht mehr kleben.
Meine Zeit hab ich vollbracht,
Meinen Lauf vollendet;
Christus hat durch seine Macht
All mein Leid gewendet.

Was ist unser Thun und Treiben
Anders, als nur Eitelkeit?
Meine ganze Lebenszeit
Muß in Eitelkeit verbleiben.
Was wir immer in der Welt
Für Genügen finden,
Dem ist bald sein Ziel gestellt,
Daß es muß verschwinden.

Weg mit solcher Lust und Freude,
Die nur Eitelkeit gebiert,
Und uns zum Verderben führt.
Meiner Seelen Weide
Ist das wahre Gotteslamm,
Das für mich gestorben,
Das mir an dem Kreuzesstamm
Ew'ges Heil erworben.

In ihm find ich mein Vergnügen,
In ihm werd ich blos ergötzt,
Das mich endlich wird zuletzt
Zu den Frommen fügen.
O wie selig bin ich schon,
Daß ich mein Verlangen,
Meinen Trost und Gnadenthron
Ewig soll umfangen.

Herr, wann wird es dann geschehen,
Daß ich aller Qual und Pein
Werd' einmal befreiet sein?
Wann werd ich dich sehen?
Jesus, meine Zuversicht,

Hoffnung und Vertrauen,
Wann werd' ich dein Angesicht
Seliglich anschauen?

Nun, ich bin bereit zu scheiden,
Wann du willst. Komm mit dem Tod,
Mach mich frei von aller Not,
Zieh mich zu den Freuden.
O mein Schatz und höchstes Gut,
Unbegriffnes Wesen,
Laß mich durch dein teures Blut
Ewiglich genesen.

## 54. Als S. Dachs liebe Muhme Frau Hedwig, H. Joh. Voglers Wittwe, den 14. April 1641 selig eingeschlafen.

Wohlan, du bist erhört! Dein Widerwill*) und Leiden
Ist, werte Seele, noch zuletzt von Gott erkannt.
Er hat in Seligkeit dein Elend umgewandt,
Und deine Qual vertauscht mit Ruh und süßen Freuden.

Wo aber war doch ich, als du nun wolltest scheiden?
Zum mindsten hätte dir, o Mutter, meine Hand
Die Augen zugedrückt. Ach, daß ich gar kein Pfand
Der Liebe lassen sehn, den Undank zu vermeiden.

Für alle Lieb' und Treu! Ihr Gräber, zürnt mit mir,
Und du, o Himmel, auch! Vergebens habet ihr
Hier Leib und Geist getrennt; es mag euch immer schmerzen,

Ich kann euch Nichts gestehn; der großen Gutthat Macht
Hat dieses Weib**) so tief mir in den Sinn gebracht,
Daß ich sie nimmermehr euch laß aus meinem Herzen.

---

*) Die Dulderin hatte erklärt, sie möchte gern scheiden. Deine Hand ist mir zu schwer, Gott, sieh, wie ich auf dem Siechbett leide!

**) Es steht im Originaltext noch das Wort „Mensch" in seiner guten, mitteldeutschen Bedeutung, wie es P. Fleming u. a. auch noch führen. Aber unsre Ausgabe ist für das deutsche Volk, nicht besonders für den kritischen Textleser.

## 55. Alles läuft mit mir zu Ende.

Alles läuft mit mir zu Ende,
Meine Hände,
Füß' und Arme sind verdorrt;
Auch die Fackel meiner Augen
Will nicht taugen,
Geist und Leben eilen fort.

Wo der Tod, die Pest der Erden,
Recht kann werden
Anzusehen abgemalt,
Müssen ihm die Arm' und Beine
Recht wie meine
Und nicht anders sein gestalt't.

Meines edlen Geistes Kräfte,
Die Geschäfte
Meiner Sinne nehmen ab,
Nichts ist andres zu besorgen,
Als vor morgen
Noch zu scheiden in das Grab.

Seele, wenn du nun dies Leben
Hin sollst geben,
So entschlage dich der Not.
Denke, daß du zu den Frommen
Nicht kannst kommen,
Als nur einzig durch den Tod.

Laß dich seine finstren Hecken
Nicht erschrecken,
Süß und sanft zwar thut er nicht.
Aber eh wir es verstehen
Wird aufgehen
Des gewünschten Lebens Licht.

Hier von dannen wir abfahren
Zu den Scharen
Der Verstorbenen, schmerzt es wohl;
Aber dort auf jener Seiten
Ist kein Streiten,
Sondern Alles freudenvoll.

Dort sind erst die rechten Hütten
Wo kein Wüthen
Der verdammten Tyrannei,
Sondern das nur ist zu schauen,
Was wir trauen,
Daß es ewig uns erfreu'.

Hülle dich in Christi Wunden,
Der empfunden,
Was zu leiden dir gebührt;
Laß dich dein bethört Verüben
Nicht betrüben,
Er hat Alles ausgeführt.

Gibt er nicht zu Gottes Rechten
Den Geschlechten
Der Erwählten ihre Lust?
Er wird, wenn du kommst gegangen
Dich empfangen
Und einschließen seiner Brust.

Wir sind Alle durch sein Sterben
Himmels-Erben;
Ja, er wird des Todes Pein,
Die du wirst empfinden müssen
Dir versüßen,
Daß sie nur ein Schlaf wird sein.

Leget euch nur ruhig nieder
Meine Glieder,
Eben wie ihr um die Nacht,
Euch, die Kräfte zu erholen,
Gott befohlen
Und zu Bett' oft habt gemacht.*)

Ruhet frei von allem Jammer
In der Kammer,
Die Gott fest verriegeln wird,
Und sie, wenn Ihr sollt erwachen,
Auf erst machen,
Selbst des Lebens Thür und Hirt.

Alsdann sollt ihr eurer Seelen
Aus der Höhlen

*) Euch zu Bett oft habt gebracht.

Anvertraut den Herren sehn,
Euch in seinen wahren Freuden
Ewig weiden,
Thun, was hier nicht kann geschehn.

Gute Nacht, o Welt, sammt allen,
Die noch wallen
Hier auf deinem trüben Meer!
Schau, ich werd' jetzt aufgenommen
Zu den Frommen
Und dem großen Himmelsheer.

Welche mit mir hier begehren
Einzukehren,
Schauen, daß sie nur die Ruh,
Christum, sich nicht mögen schämen
Anzunehmen,
Und gehn auf ihr Stündlein zu.

Die ihr Ende stets betrachten
Und verachten
Dieser Welt verkehrten Sinn,
Jesum, bis sie ganz erkalten,
Gläubig halten,
Fahren sanft und selig hin.

## 56. Lohn der Weisheit.

Wer die Weisheit sich erkoren
Und der Tugend hat geschworen,
Daß sein ungezähmter Fleiß
Ihre Schätze kann ergründen,
Soll und muß zuletzt empfinden,
Daß sie wohl zu lohnen weiß.

Er wird sich in sich nur kehren
Und von außen nichts begehren,
Sein Gemüt ist Reichtums voll,
Ist ein Vorrat aller Sachen,
Die uns gnüghaft (zufrieden) können machen,
Und ein Mensch sich wünschen soll.

Niemand wird ihn leichtlich sehen
Das verwöhnte Glück anflehen:
Was ein Andrer betteln muß
Und doch kaum weiß zu erlangen,
Reichtum, Ehre, Pracht und Prangen
Tritt er unter seinen Fuß.

Sich im Glücke nicht erheben
Und durch Unglück nicht begeben, (verzweifeln)
Ist die Kunst, die er nur kann.
Er wird alles Leid begüten;
Was nicht stehet zu verhüten
Nimmt er fein mit Willen an.

Nichts wird ihm den Mut bewegen,
Fiel die Welt mit harten Schlägen
Gleich auf seinen Schädel hin.
Und was hat er zu erschrecken?
Was ihn sicher kann verdecken,
Ist sein löwenstarker Sinn.

Trotz euch Allen, die ihr meinet,
Gold und was von außen scheinet,
Sei, worauf man fußen kann!
Was sind Stand, Geblüt und Güter?
Ach, ein Fallstrick der Gemüter,
Rauch und Schatten um und an.

Nein, Gott ehret mir die Tugend,
Die ein schöner Schmuck der Jugend
Und ein Stab dem Alter ist,
Die sich Unsrer nicht wird schämen,
Wenn du, Glück, Reißaus mußt nehmen
Und vor allen Teufel bist!*)

---

*) Wilh. Müller setzt hier: Und zu allen Teufeln bist. — Sollte nicht Dach grade das Glück haben als einen Teufel vor allen andern Teufeln bezeichnen wollen?

57. **Herzliches Dank- und Betlied wegen der neuerbauten Kirche auf der kurf. alten Freiheit Sackheim, zur Zeit des Pastors G. Neuschilling daselbst.**

Wir armen Leute meinen,
Das Haus, dem Gott sich traut,
Besteh aus Holz und Steinen
Durch Menschenhand gebaut;
Es werd' es der beziehn,
Des Haus sind Licht und Flammen;
Die Himmel all zusammen
Sind viel zu klein für ihn.

Ein Herz, das sich von Sünden
Gesäubert jederzeit,
Das Glaub' und Lieb entzünden
In Zucht und Frömmigkeit,
Ist seine liebste Ruh.
Hier will er einig schweben,
Hier sagt er Heil und Leben
Und allen Segen zu.

Wahr ist es, Herr, es fassen
Dich alle Himmel nicht;
Ein Herz, so dir gelassen
Und seinen Willen bricht,
Ist dein Gemach allein;
Laß aber dich gewinnen,
Die Einfalt unsrer Sinnen
Dir wohlgefällig sein.

Wir haben deinem Namen,
Der über Alles geht,
Für uns und unsern Samen
Dies Gotteshaus erhöht,
Damit dein großer Ruhm,
Allhier gepredigt werde,
Daß Himmel, See und Erde
Sei, Herr, dein Eigentum.

Hier wird man fleißig merken
Die sel'ge Himmelsbahn;
Hier singen von den Werken,
Die du bei uns gethan;

Hier wegen seiner*) Schuld
Sich kränken im Gemüte
Und anflehn deine Güte
Um Langmut und Geduld.

Du hast uns Ruh verliehen
Von Kriegen und Beschwer,
Drum sind wir so gediehen
Und worden dieses Heer;
Die sonst unfruchtbar war,
Ist Mutter nun erkoren
Und hat erfreut geboren
Dir diese große Schaar.

Wie aus dem Morgenglanze
Der kühle Feldthau rührt,**)
So häufig wird die Pflanze
Der Kinder auch gespürt;
Das Land versorget kaum
So eine schöne Menge,
Man schreiet vor Gedränge
Nach einem weitern Raum!

Den hast du uns aus Gnaden
An diesem Ort erteilt,
Uns großer Angst entladen,
Die oft uns übereilt.
Gedenk der schweren Last,
Der Not, so wir erlitten,
Da du für uns gestritten,
Für uns gehadert hast.

Wollt' hier sich etwas sperren,***)
Du hast ihm stark gewehrt,
Des Fürsten und der Herren
Gemüt uns zugekehrt.
Wir waren ganz verzagt,
Du halfst uns in dem Werke,
Als wir auf deine Stärke
Es freudig hin gewagt.

Nun steht das Haus erbauet
Ohn' allen Pracht und Schein,

*) Christi Schuld.
**) herrührt.
***) Uns in den Weg legen, hinderlich oder trotzig sein.

Schlicht, dürftig und vertrauet
Doch deiner Hut allein;
Schlägst du es nur nicht aus,
Trägst du nur her Verlangen,
So wird es können prangen
Wie Salomonis Haus.

Dies ist, warum wir flehen,
Du wollest immerdar
Auf diese Stätte sehen,
Sie schützen vor Gefahr.
Erwähl, o Vater, dir
Sie ewig deinen Ehren,
Laß sie sich stündlich mehren
An heilig-hoher Zier.

Die deinen Dienst hier treiben,
Denselben gib Verstand,
Daß sie am Worte bleiben
Und hassen Menschentand;
Auch dir ohn' Heuchelei
Mit Lehr und Leben dienen,
Daß keiner unter ihnen
Ein blinder Leiter sei.

Warum man hier wird beten,
Was uns betrüben kann,
Darum wir vor dich treten,
In diesem sieh uns an!
Laß unsre Bitte vor,
Uns ihrer zu gewähren,
Und niemals wollst du kehren
Von uns dein Vaterohr.

Wenn Missethat uns kränket,
Krieg, Theurung, böse Luft*)
Was zu verwüsten denket
Und man hier zu dir ruft,
Dir seine Schuld bekennt,
So sei, o Herr, uns gnädig
Und mach' uns dessen ledig,
Warum dein Eifer brennt.

Erhör' uns, Gott, wir wissen
Von tausend Ochsen Blut

*) z. B. die Pestluft, der Schreck jener Zeiten.

Vor dir nicht zu vergießen;
Nimm unser Herz für gut!
Ein Sinn, der Andacht hält,
Ist mehr bei dir geachtet,
Als würden abgeschlachtet,
Die Herden aller Welt.

Und hast du denn Behagen
An Opfer, Blut und Not,
So bringen wir getragen
Selbst deines Sohnes Tod,
Den unsre Sünd erwürgt,*)
Dich wider uns zu stillen;
Er hat auch selbst mit Willen
Uns also los gebürgt.

Von dessen Blut und Schmerzen
Fließ' allzeit dieses Haus;
Vor allen unsre Herzen,
Die säubre so dir aus
Und kehr' bei ihnen ein;
Dann wird es uns gelingen,
Wann wir vor allen Dingen
Dein reiner Tempel sein.

## 58. Lob der Keuschheit.

Hier habt ihr, ihr Jungfrauen,
Was ohne Schein und List,
Recht wert an euch zu schauen
Und höchst zu lieben ist.
Ihr mögt durch schöne Jugend
Gefallen, wem ihr wollt,
Der Keuschheit güldnen Tugend
Sind Gott und Menschen hold.

Ihr Lob kann fest bestehen
Und hält beharrlich Fuß,
Wenn alle**) Pracht vergehen

---

*) Wenn du, Gott, Opfer willst, wir berufen uns auf Christi Tod, um dich wieder zu versöhnen.

**) Wenn aller Pracht. — Dach gebraucht das Wort Pracht immer männlich.

Und flüchtig werden muß.
Der Wangen Farb und Leben
Wird ausgestrichen sein,
Wenn Ehr und Zucht wird geben
Den allerbesten Schein.

Legt hier an diese Waare,
Die nicht verderben kann,
Das theure Gold der Jahre,
Die zarte Jugend an!
Seht, daß ihr eure Seele
Mit ihren Farben malt,
Durch die des Leibes Höhle
Wird sonnenklar bestrahlt.

Wißt ihr herauszustreichen
Den Leib, der Erde trägt,
So werd' auch Schmuck ingleichen
Dem Herzen angelegt.
Laßt nicht den Sack der Motten,*)
Die Haut und das Gebein,
Das endlich (schließlich) muß verrotten,
Mehr als die Seele sein.

## 59. Preis der Kunst und Weisheit.

Was lachst du, Pöbel, der Gemüter,
Die nur nach Kunst und Weisheit stehn,
Und wollen großer Schätz und Güter
Darüber gerne müßig gehn.**)
Warum wird das von dir verhöhnet,
Mit welchem uns die Weisheit krönet?

Kann Midas***) auch ein Urteil fällen
Von dem, was seinem dummen Sinn
So hoch ist, als ein Stern der Höllen?

*) Es ist der Körper gemeint, der ein Raub des Gewürms wird. Im Lied auf S. Scharff nennt er ihn Leimenhöhle, Lehmhöhle. (Leim, „ein leimern Hüttchen nur" 2c. sagte man ehedem für Lehm.)

**) Wollen diese Schätze gern entbehren.

***) Ein reicher und dummer König, der wiederholt sehr verkehrt urteilte. Ähnlich wurde selbst der große Alexander bei schiefem Urteil vom Maler Apelles ausgelacht.

O flieh, und komm ja da nicht hin,
Wo deiner nur Apelles lachet,
Und die, so klügeln, schamrot machet!

Du prangest nur mit Goldestonnen
Und großen Gütern um den Port.
Was so gar schleunig wird gewonnen,
Das muß auch schleunig wieder fort.
Du siehst ja selbst Raub, Brand und Kriegen
Um große Schätz' und Güter fliegen.

Wie flieht die Zeit mit Grimm und Toben!
Sie gibt dir, was sie nachmals nimmt.
Jetzt hat das leichte Glück dir oben,
Jetzt untenan zu sein bestimmt.
So leichte kann kein Spiel sich wenden,
Als wohl dein Glück sich möcht' noch enden.

Die aber sich auf Weisheit gründen,
Sind von der Zeiten Hochmut frei;
Die Weisheit kann das Glück auch binden,
Auf daß es ihr zu Willen sei.
Wen hat sie je so arm gelassen,
Den nachmals auch die Freunde hassen?

So gehe nun zu deinen Schätzen,
Die dich mehr haben, als du sie!
Ihr edlen Künste, mein Ergötzen,
Ihr süßen Aerzte meiner Müh,
Ihr, meine Lust, mein Zeitvertreiben,
Bei euch hab ich erwählt zu bleiben!

Ihr lehrt mich großen Reichtum meiden,
Ihr haltet mein Begehren an,
Und laßt mich doch nicht Armut leiden,
Ihr machet, daß ich singen kann.
Wie wohl hat sich mein Glück gefüget!
Ich bin mit schlechtem*) Gut vergnüget.

*) Mit schlichtem wenigen Gut zufrieden.

## 60. Der Geliebte.

Lesbia, mein Leben,
Hat sich mir ergeben
In gewünschter Pflicht!
Ich will bei ihr stehen,
Bis ich werde gehen
Hier aus diesem Licht.
Was für Leid
Ich jederzeit
Um sie hab ertragen müssen,
Will ich jetzt beschließen.

Die gewünschten Freuden,
Die sie für mein Leiden
Mir erteilen will,
Soll kein Leid beschweren,
Ja sie sollen währen
Ohne Maß und Ziel.
Ihre Zier
Will einzig mir
Sich in allen Liebesfällen
Zu Gebote stellen.

Alle Pracht und Prangen
Ihrer süßen Wangen,
Ihr Korallenmund,
Ihre zarten Hände,
Ihrer Arme Bände
Sind mir nun vergunnt.*)
Ehe muß
Ein Überfluß,
Als ein Mangel in den Sachen,
Mich verdrossen machen.

Sind im Obst viel Kerne,
Viel am Himmel Sterne,
Wirft der Nord viel Schnee,
Sind viel rauhe Wellen,
Wann die Winde bellen
Auf der wüsten See:
Mehr sind Küss',
Ich weiß gewiß,
Die sie mir zum Liebeszeichen
Wird mit Willen reichen.

Sollt' ich solcher Maßen
Mich gereuen lassen
Meine Sorg und Pein?
Wer auf sein Verdrießen
Dies hat zu genießen,
Kann nicht elend sein.
Elend kann
Nicht sein der Mann,
Dem sein Lieb auf alles Leiden
Lohnt mit solchen Freuden.

## 61. Sterblied.

(Für Anna Schimmelpfennigs Begräbniß, 1639.)

O wer doch überwunden hätte
Und läge todt dahingestreckt,

*) Vergönnt. — Das ganze Gedicht wieder ein Beweis für Dachs rhythmisches Gefühl, seinen leichten und glatten Versbau.

Empfände Ruh in seinem Bette,
Mit frischer Erde zugedeckt!
Nur wie du, o Seele,
Deines Körpers Höhle
Jetzund von dir thust:
Wenn du dich entbindest
Und dort oben findest
Deine wahre Lust!

Hier wurdest du zwar sehr betrübet,
Erfuhrest viel und große Pein,
Doch weil der Höchste dich geliebet,
So konnt' es gar nicht anders sein;
Kreuz, die Zucht der Frommen,*)
Muß auf dich auch kommen,
Bis dich Gott bewährt
In Geduld befunden,
Der dich nun entbunden
Und zu sich begehrt.

Jetzt siehst du da sammt den Gerechten
Den wahren Gott, die höchste Ruh;
Kein Leid muß dich da mehr anfechten,
Und keine Plage kam dir zu.
Dieses arme Leben
Ist mit Angst umgeben,
Dort ist Herrlichkeit,
Ist Gewinn ohn' Schaden;
Wer ist, der in Gnaden
Uns auch bald befreit?

Gott, dies hast du in deinen Händen,
Du hast den Geist uns zugewandt,
Du hilfst ihm auch dies Leben enden
Und nimmst ihn in sein Vaterland.
Ach, laß uns, von Sünden,
Die wir an uns finden,
Zeitig abgethan,
Hier, aus diesen Thränen,
Aus Ägypten, sehnen
In dein Canaan!

*) Kreuz = Not, Elend erziehn zur Frömmigkeit.

## 62. Letzter Segen seiner geliebten Vaterstadt Memel, bei Gelegenheit der Heirath Chr. Rehefeld's mit Jgfr. Aug. Körber in Memel, 1655.

(Dach schreibt noch Mümmel statt Memel.)

Ich hätte zwar der Tangen*) Rand
Noch gern einmal gegrüßet,
Gern dich, mein liebes Vaterland,
Zu guter Letzt geküsset,

Eh mich der Tod hätt' aufgeleckt,
Der mich verfolgt ohn' Ende,
Und stets nach mir hält ausgestreckt
Die abgefleischten Hände,

Ich hätt' auf den Fall nicht allein
Mich aufgemacht; die Schöne,
Mein liebstes Herz würd' um mich sein
Samt einem meiner Söhne.**)

Wornach die Meinen mich gefragt,
Was längst die Zeit verloren,
Da hätt' ich als Bescheid gesagt:
Dies Haus hat mich geboren,

Seht, diesen Weg bin oftmals ich
Das Schloß hinauf gegangen,
Woselbst mein frommer Vater mich
Mit aller Lieb' empfangen,

Mich auf dem Wall umhergeführt;
Dort, (sprach er) schau doch, Lieber,
Ward vormals keine See gespürt,
Der Sandberg ging darüber.

Jetzt kannst du sie und Segel sehn
In ihren Wellen fahren;
Dies ist bei meiner Zeit geschehn
Nur inner dreißig Jahren;***)

Und so ist aller Ding ein Ziel.
Hier (hätt' ich dann gesprochen)

---

*) Nicht etwa hier das Seegras, der Tang, gemeint, sondern die Tange, der russisch-preuß. Fluß, der bei Memel ins kurische Haff fließt.
**) Also Frau und Kind wären mitgekommen.
***) Innerhalb der letzten 30 Jahre.

Ward jährlich um das Fastnachtsspiel
Geritten und gestochen.

Viel Gärten sind zu jener Zeit
Hier, dünket mich, gewesen;
Mars hat dies Alles für den Streit
Sich nun zum Wall erlesen.

Wie dort auch, wo die Pfarrgebäu
Und Schule damals stunden;
Jetzt, seht ihr, wird nur Wüstenei
Und Erde da gefunden.

Die Meinen wohnten letzlich dort,
Wie hat es sich verkehret.
Das Feuer, seh ich, hat den Ort
Bis auf den Grund verzehret.

Welch' Kurzweil gab die Gegend mir
Und meines gleichen Knaben!
Die mich geboren hat, liegt hier,
Mein Vater dort begraben.

Dies und dergleichen würde sein
Daselbst mein Zeitvertreiben.
Doch mein Verhängniß saget: Nein!
Ich muß es lassen bleiben.

Was ladet ihr doch, Herr Prätor,
Mich ein zu eurer Freude?
Die Kräft' hierzu hatt' ich zuvor,
Die ich nun ewig meide.

Habt Dank! Empfindet Gnüg und Ruh
An dieser schönen Liebe;
Kein Leid komm ihren Freuden zu
Und mach ihr Wetter trübe.

Erfahrt um jede Jahreszeit,
Daß sie sich fleißig baue
Und neben guter Fruchtbarkeit
Auch große Güter schaue.

Ich stelle nunmehr Lust und Welt
Fern außer meinem Herzen,
Sobald es meinem Gott gefällt,
Daß ich ihm folg' ohn Schmerzen.

Ich bin auf andre Lust bedacht,
Die Gott mir dort wird geben;
Du wertes Memel, gute Nacht,
Du sollest glückhaft leben.

Kein Unmut, kein Verlust, kein Leid
Geb' Ursach dir zu trauern,
Empfinde Freud und gute Zeit
Stets inner deiner Mauern.

Gehabt euch wohl, ihr Berg und Thal,
Stein, Brunnen, Büsch und Auen,
Wo ich gescherzt so manches Mal,
Ich werd' euch nicht mehr schauen.

Wie auch ihr Freund', Herr Rodemann,
Herr Friedrichsen ingleichen;
Lebt wohl, kein Unglück komm euch an,
Kein Leid müss' euch bestreichen!

Kommt euch zu Ohren ungefähr,
Ich sei nun hingenommen,
So laßt aus eurem Herzen her
Nur einen Seufzer kommen.

Was Wichtigers begehr' ich nicht,
Mein Wert ist zu geringe.
Es wäre,*) daß ich die Gedicht'
Erst her nach Preußen bringe,

Ich erst den deutschen Helikon
Nach Königsberg versetzet;
Ob dessen Dank ist oder Lohn,
Mir wird es gleichgeschätzet.

Gnug, wo mein Reim das Glück nur hat
Und wird nach mir gelesen,
Daß dennoch meine Vaterstadt
Mein Memel ist gewesen.

---

*) Es wäre denn mein einziges Verdienst, daß ich die Opitz'sche Dichtweise nach Preußen bringe. — Der Helikon ist das berühmte Gebirge in Böotien mit schneeigen Gipfeln und schönen Thälern, Apolls und der Musen Heiligtum mit den Musenquellen.

## 63. Klaggedicht bei seiner schmerzlichen Krankheit.

Wie? Ist es denn nicht gnug, gern einmal sterben wollen?
Natur, Verhängniß, Gott, was haltet ihr mich auf?
Kein Säumniß ist bei mir, vollendet ist mein Lauf,
Soll ich die Durchfahrt euch denn tausendmal verzollen?

Was kränkt es, fertig sein und sich verweilen sollen!
Ist Sterben mein Gewinn, ist's mir ein schwerer Kauf.
Mich tödten soviel Jahr und Krankheiten zu Hauf,
Ich lebe noch und bin wohl zehnmal todt erschollen.

Weib, Kinder, macht es ihr, verlängert ihr mein Licht?
Seht meinen Jammer an, ist dieses Liebespflicht,
Zu schlechtem Vorteil euch den Vorteil mir nicht gönnen?

Ach kränket mich nicht mehr durch euer Angesicht!
Die allerletzte Pein ist, glaub ich, ärger nicht,
Als leben müssen, sterben wollen und nicht können.

## 64. Als er die ganze Nacht vor Engbrüstigkeit nicht geschlafen.

Die Nacht, die unsre Sorgen
Durch süßen Schlaf bezwingt,
Ruft schon dem lichten Morgen,
Der sachtlich zu uns dringt.
Der Sternen Glanz muß weichen
Und macht dem Tage Bahn;
Ich habe noch vor Keuchen
Kein Auge zugethan.

Die Glocken hör' ich schlagen
Zwölf, eines, zwei, drei, vier;
Ich muß mich immer plagen,
Kein Schlafwunsch hilfet mir.
Mein Haupt sinkt oft darnieder,
Die Augen mach' ich zu,
Krieg Ohnmacht in die Glieder,
Nicht aber etwas Ruh.

Als Alles ist entschlafen,
Kutsch' ich mich gleichfalls ein,
Weiß aber nichts zu schaffen,
Zu ängstlich ist die Pein;
Und darauf schlag ich Feuer
Und lese mit Verdruß,
Weil ich mein Ungeheuer
Nur so betrügen muß.

Ist das nicht großer Jammer?
Ein jedes hüllt sich ein
Und schläft in seiner Kammer,
Auch selbst der Mondenschein.
Kein Windchen ist vorhanden,
Der Pregel ruht begnügt;
Auch schläft in seinen Banden,
Der so gefangen liegt.

Nur ich sitz über Ende
Und nehme mit Beschwer
Mein Haupt in beide Hände
Und seufze trüb und schwer.
Sollt Jemand jetzt mich schauen,
Er hätt' ob meiner Qual
Mitleiden oder Grauen,
Und wär er harter Stahl.

Ach, daß ich nur verdrossen
Mach eure Wissenschaft!
Ich hab umsonst genossen
So manchen Trank und Saft;
Mein Leid ist nicht zu heben,
Es kriegt den Siegespreis;
Ich muß verloren geben,
Umsonst ist Kunst und Fleiß.

Erbarmt euch meiner Schmerzen,
Ihr Aerzte, kommt zu Hauf
Nehmt meine Not zu Herzen,
Schlagt eure Bücher auf.
Was euer Rat wird bringen,
Und wär' es Gassenkoth,
Ich will ihn in mich schlingen,
So groß ist meine Not.

Mein Fieber ist verschwunden,
Mich hungert allgemach,
Ich gebe den Gesunden
Fast nirgends etwas nach.
Mein Durst hat sich geleget,
Nur daß der zähe Wust
Die Atemkürz erreget
In meiner engen Brust.

Mein Amt muß ganz erliegen;
Vielleicht läßt manches Maul
Von mir ein Urteil fliegen,
Ich sei so arbeitsfaul.
Gott laße mich genesen,
So soll es kundbar sein,
Was hier die Schuld gewesen,
Die Krankheit oder Wein.

## 65. Lust zu Scheiden.

Es vergeht mir alle Lust
Länger hier zu leben,
An der Erden Kot und Wust
Mag ich nicht mehr kleben.
Daß ich, Christe, für und für
Lasse soviel Thränen,
Macht, daß ich hinauf nach dir
Herzlich mich muß sehnen.

Sagt mir, die ihr in die Welt
Euch so sehr verliebet,
Was hat sie euch vorgestellt,
Wen auch nicht betrübet?

Auch das Beste, daß sie euch
Gibt in euren Freuden,
Ist, daß sie vom Himmelreich
Gern euch wollte scheiden.

Nein, ich lasse nimmermehr
Mich von ihr betrügen;
Weg mit ihrer eitlen Ehr,
Uebermut und Lügen!
Wie der Wind den Wolken thut,
Thut die Zeit den Schätzen,
An dem wahren Himmelsgut
Hab ich mein Ergötzen.

Thöricht ist, der hier sich säumt;
Ueber allen Sternen
Steht ein Haus hier aufgeräumt
Christus winkt von fernen.
Ach ich werde frei und los
Von der Last der Erden
In den süßen Freudenschooß
Bald versetzet werden.

Wo der frommen Engel Schaar
Gottes Lob läßt klingen,
Werd ich fröhlich immerdar
In die Saiten singen;
Mich auch zu erquicken gehn
Bei dem Lebensbrunnen,
Um und an bekleidet stehn
Mit dem Licht der Sonnen.

Sonne, was verziehst du viel?
Fleuch mit deinem Wagen!
Eilt, ihr Stunden, bringt mein Ziel
Mit euch her getragen,
Das mich reißt aus diesem Ort,
Der nur stürmt und netzet,
Und mich an den Himmelsport
Seliglich aussetzet.

## C. Heitere Dichtungen.

### 66. Zur Hochzeit Chr. Schimmelpfennig's und der Anna von Weinbeer.

Ich lobe, die allhier die Zeit
In Fröhlichkeit genießen,
Daferne nur kein heimlich Leid
Beschweret das Gewissen.
Sie haben über Geld und Gut
Ein höhres sich erwählet,
Sind noch so wohl, als sonst ein Mut
Sich stets mit Sorgen quälet.

Es finden sich schon gar zu viel
Der trüben Trauertage;
Das Unglück sät aus ohne Ziel
Den Samen seiner Plage;
Wer dennoch außer dieser Zeit
Sich stets mit Hummeln schläget,
Ist der nicht thöricht, weil er Leid,
Wo's nicht von nöthen, träget?

Die Jahre wissen keinen Halt,
Sie achten keiner Zügel;
Der Mensch wird unversehens alt,
Als hätt' er schnelle Flügel.
Was schon der Tod hinweggebracht,
Kann nimmer wieder kommen;
Wird dann in jener langen Nacht
Dein Traurigsein dir frommen?

Durch Trauern wird der Mensch geschwächt,
Die Kräfte fallen nieder.
Die Fröhlichkeit macht Alles recht,
Dann leben erst die Glieder.
Es geht uns niemals der Gesang
Anmutiger von statten,
So kann der Instrumenten Klang
Auch besser nie geraten.

Wer Gott zuvörderst sich ergibt
Und nimmer von ihm weichet,
Auch nachmals eine Seele liebt,
Die seiner Seele gleichet,
Mag wohl gewöhnen sein Gemüt
In Fröhlichkeit zu leben,
Die dann ein Glas und ein schön' Lied
Vollauf uns können geben.

Weg, weg, du rauhe Traurigkeit,
Du Herzbedrängerinne!
Komm' angenehme Fröhlichkeit,
Du Sonne meiner Sinne!
Mein Leben soll in dir bestehn;
Es lieben die Gemüter,
Die nicht nur an der Erde gehn,
Dich über alle Güter.

## 67. Herbstlied.

(Zur Hochzeit des Matthias Heuschkell und der Katharine Koltz.)

Jetzund heben Wald und Feld
Wieder an zu klagen,
Denn es will die grimme Kält'
Alle Luft verjagen.
Boreas*) pfeift, saust und ruft
Hin und wieder in der Luft,
Fället alle Blätter
Durch sein strenges Wetter.

O wie wohl pflag mir zu sein,
Wenn mich bei den Bronnen
Venus deckte vor dem Schein
Und der Glut der Sonnen,
Wenn ich alles Kummers los
Lag in ihrer zarten Schooß,
Wenn ich alles Dichten
Pflag auf sie zu richten.

*) Boreas = der kalte Nordwind.

Manchen schönen Vers hat sie
Selbst mir vorgeschrieben,
Amor hat mit mir allhie
Oft die Zeit vertrieben.
Er warf seinen Köcher hin
Samt dem Bogen in das Grün
Und saß bei mir nieder,
Hörte meine Lieder.

Ich sang, wie vor seiner List
Jedes muß erliegen,
Wie sein Reich und Himmel ist
Ueber alles Siegen.
Venus sagt, Adonis Pein*)
Sollte mein Gedichte sein,
Dem sie sich ergeben,
Eh er kam um's Leben.

Ich empfing dafür von ihr
Einen Kranz von Myrten,
Hierdurch brach mein Lob herfür
Unter allen Hirten.
Amor aber für sein Theil
Drückt in mich ein scharfes Pfeil,
Dessen ich noch Schmerzen
Fühl in meinem Herzen.

Galathee,**) du Preis und Ehr
Aller Schäferinnen,
Dich mußt ich je mehr und mehr
Damals lieb gewinnen!
Ach wie manche lange Nacht
Hab ich schlaflos hingebracht,
Und dir, o mein Leben,
Mich zu Dienst ergeben.

Meiner Herde hab ich nie
Wegen dein' geachtet,
Und nur dir mit höchster Müh

*) Adonis = der große Liebling der Göttin Venus, der $^2/_3$ jeden Jahres bei dieser zuzubringen hatte. Ein wilder Eber, den Mars sandte, tödtete ihn auf der Jagd und an dieser Stelle sproß eine rote Anemone.

**) Galathea, eine Nereide, liebte den Acis, den der eifersüchtige Polyphem zerschmetterte.

Immer nach getrachtet.
Ja, es steht anjetzt noch kaum
In dem Wald ein einzger Baum,
Da nicht ist beschrieben,
Wie ich pflag zu lieben.

Bis sich Venus mir versprach,
Hilfe zu gewähren;
So genas ich allgemach. —
Meiner Augen Zähren
Wusch sie ab mit eigner Hand
Und sie löschte meinen Brand,
Heilte meine Wunden,
Die ich hatt' empfunden.

Sonsten war mein Aufenthalt
Nirgends wo zu finden,
Als nur durch den grünen Wald
Bei den hohen Linden;
Ein schön' Quell, ein frisches Gras
Liebt ich ohne Unterlaß,
Wo ich dann gesungen,
Daß die Bäum' erklungen.

Aber nun der Nordenwind
Alles hin will reißen
Und mit Schnee und Frost beginnt
Um sich her zu schmeißen,
Muß in höchster Traurigkeit
Ich verbringen meine Zeit,
Weit von solchem Leben,
Das uns Wälder geben.

Doch, Atmithas,*) wer, wie du
Sich so wohl versehen,
Und ergreift die süße Ruh,
Der läßt immer wehen
Alles Wetter auf sich ein,
Nichts mag ihm beschwerlich sein;
Mitten in den Winden
Kann er Ruhe finden.

---

*) Nach der damals beliebten Buchstabenversetzung aus Matthias. S. oben den Namen des Bräutigams.

Darum muß dich Jedermann
Für glückselig halten;
Wer so lebt, derselbe kann
Kaum im Tod erkalten.
Rechte, treue Liebe macht
Hitz aus Kälte, Tag aus Nacht,
Kehret alles Leiden
In gewünschte Freuden.

### 68. Hochzeitswunsch.

(Herrn Christian Kulm und Justine Thilo.)

O du vormals grünes Feld,
O ihr Büsch und Auen,
Sonst mein Palast und Gezelt,
Jetzt ein ödes Grauen;
O ihr Bäche, die ihr klar
Hinzurauschen pflaget,
Da, wo Pan*) der Nymphen Schaar
Oftmals hat verjaget.

Meine Phyllis zwingt mich, euch
Gute Nacht zu geben;
Ihr seid traurig todt und bleich,
Sie ist ganz mein Leben.
Euch ist durch des Herbstes Not
Alle Pracht vergangen,
Sie ist weiß und sonnenrot
Auf den frischen Wangen.

Bei euch stürmt es ohne Ruh
Und in allen Höhlen;
Phyllis weht ein Theil mir zu
Ihrer edlen Seelen.
Bei euch muß ohn' Unterlaß
Sich die Luft ergießen;
Sie wird nur vom Thränennaß
Um die Nachtzeit fließen.

---

*) Pan, der Hirtengott, mit Ziegenfüßen, nach welchem der panische Schrecken benannt ist. Im Uebrigen gilt (wie bei Fleming u. a.), daß man damals in solchen Beziehungen, auch in guten Kreisen, derber, natürlicher auftrat.

Keine Sonne lacht euch an;
Ihr Gesicht von fernen
Ist, was mich ergötzen kann
Trotz den lichten Sternen.
Ich will in der Phyllis Schooß
Steten Frühling führen;
Bei euch möcht ich nackt und blos
Und vor Kält' erfrieren.

Darum soll nur sie allein
Mir anstatt der Felder
Und anstatt der Berge sein;
Hier sind meine Wälder:
Meine Brunnen sind allhie,
Wo ich ohne Leiden
Meine Seele spät und früh
Sicher werde weiden.

Kein betrübtes Sinnenweh
Soll mich hier erschrecken;
Ihrer weißen Arme Schnee
Wird mich treulich decken.
Mein verliebtes Herze soll
Zwischen ihren Brüsten,
Als den Hügeln, welche voll
Süßer Freude, nisten.

Dieses ist mein Kaisertum,
Dies sind meine Schätze.
Was hat sonst bei mir den Ruhm,
Daß es mich ergötze?
Dieses ist das rechte Ziel
Meiner Müh auf Erden;
Was mein Herze denkt und will,
Muß mir Phyllis werden.

Zieht ein Kaufmann hin und her
Ueber Stock und Steine,
Durch die Klippen, durch das Meer,
Durch die wüsten Haine,
Was er suchet für und für,
Und ich nur kann denken,
Kann mir meiner Phyllis' Zier
Reicher Vorrat schenken.

Viel erzwingen ihre Lust
In dem wilden Kriegen,
Da sie oft in Reif und Frost
Unter'm Himmel liegen.
Unter'm Himmel darf ich nicht
Reif und Frost ertragen;
Gleichwohl giebet mir mein Licht,
Worum sie sich plagen.

Die sind über Leut und Land,
Reich an schönen Städten;
Diese muß der Flüsse Rand,
Die das Meer anbeten.
Meine Phyllis, die mich hält,
Kann mich reicher machen;
Sie ist mir die ganze Welt
Bei so schlechten Sachen.*)

Andre fallen immerhin
Zu des Glückes Füßen,
Es um Ehr', aus eitlem Sinn
Freundlich zu begrüßen;
Nun sich meiner Phyllis' Gunst
An mir (in mich) hat verliebet,
Ist mir aller Ruhm ein Dunst,
Den das Glücke giebet.

Bei der Phyllis hab ich mich,
Weisheit, dir vermählet;
Der hat Alles, welcher dich
Klüglich sich erwählet.
Du bei meiner Phyllis bist,
Die mich vor dem Blitzen,
So des Glückes eigen ist,
Kräftig weiß zu schützen.

Phyllis, mein gewünschtes Gut,
Meine Zier nud Krone;
Du, in derer Milch und Blut
Ich am meisten wohne,
Komm, uns will an solchen Ort
Venus selber leiten,
Wo uns keines Glückes Mord
Muß, noch kann bestreiten.

---

*) Die der Obgenannten Streben sind.

## 69. Anke von Tharaw.*)

Auf Johannes Portatius und Anna Neander Hochzeit, 1637.

Trewe Lieb ist jederzeit
Zu gehorsamen bereit.

Anke von Tharaw öß, de my gefollt,
Se öß mihn Lewen, mihn Goet on mihn Gölt.

Anke von Tharaw hefft wedder eer Hart
Op my geröchtet ön Löw' on ön Schmart.

Anke von Tharaw, mihn Rihkdom, mihn Goet,
Du mihne Seele, mihn Fleesch on mihn Bloet!

Quöm allet Wedder glihk ön ons tho schlahn,
Wy syn gesönnt, by een anger tho stahn.

Krankheit, Verfälgung, Bedröfnös on Pihn,
Sal vnsrer Löwe Vernöttinge syn.

Recht as een Palmen-Bohm äver söck stöcht,
Je mehr en Hagel on Regen anföcht;

So wardt de Löw' ön ons mächtig on groht
Dörch Kryhtz, dörch Lyden, dörch allerley Noht.

Wördest du glihk een mal von my getrennt,
Leewdest dar, wor öm dee Sönne kuhm kennt!

Eck wöll dy fälgen dörch Wöler, dörch Mär,
Dörch Yhß, dörch Ihsen, dörch fihndlöcket Hähr.

Anke von Tharaw, mihn Licht, mihne Sönn,
Mihn Leven schlucht öck ön dihnet henönn.

Wat öck geböde, wart van dy gedahn.
Wat öck verböde, dat lätstu my stahn.

Wat heft de Löve däch ver een Bestand,
Wor nich een Hart öß, een Mund, eene Hand?

Wor öm söck hartaget, kabbelt on schleyht,
On glihk den Hungen on Katten begeyht.

---

*) Siehe das Lied zuerst im 5. Theil der Arien von Alberti und Stobäus, Nr. 20. Simon Dach nennt sich dort noch nicht, wohl um schiefen oder gehässigen Urteilen zu entgehn.

Anke von Tharaw, dat war wy nich dohn,
Du böst min Dyhfken, myn Schahpken, mihn Hohn.

Wat öck begehre, begehrest du ohck,
Eck laht den Rock dy, du lätst my de Brohk.*)

Dit öß dat, Anke, du föteste Ruh,
Een Lihf on Seele wart uht öck on du.

Dit mahckt dat Lewen tom hämmlischen Rihk,
Dörch Zanken wart et der Hellen gelihk.

Die treffendste Uebersetzung in's Hochdeutsche giebt Herder in Stimmen der Völker in Liedern, V., dtsche. Lieder Nr. 19 und er bedauert sehr, daß trotzdem er möglichst nichts änderte, es doch verloren habe gegen den urspr., treuherzigen, starken, naiven Volksdialekt 2c. (preußisch Plattdeutsch). Er nahm es aus den Arien Albert's zum Singen und Spielen. Königsberg 1648. 52 F. und gibt einige Varianten an. Diese Herdersche Uebertragung lautet: (Berliner Ausg. bei G. Hempel V. S. 295.)

## 70. Annchen von Tharau.

Annchen von Tharau ist, die mir gefällt;
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.
Annchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz.
Annchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!
Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnt, bei einander zu stahn.
Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unsrer Liebe Verknotigung sein.
Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Je mehr ihn Hagel und Regen anficht;**)
So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Not.
Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt;
Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer,
Durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer.***)

---

*) Bruck, Bruch, althochdeutsch: Hose, breiter Gurt.
**) Variante: Haben gleich öfters ihn Stürme gebeugt.
***) Variante: Durch Wüsteneien und feindliches Heer.

Annchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn',
Mein Leben schließ ich um deines herum.
Was ich gebiete, wird von dir gethan;
Was ich verbiete, das läßt du mir stahn.
Was hat die Liebe doch für ein' Bestand,
Wo nicht ein Herz ist, ein Mund, eine Hand?
Wo man sich peiniget, zanket und schläget
Und gleich den Hunden und Katzen beträgt?
Aennchen von Tharau, das wolln wir nicht thun?
Du bist mein Täubchen, mein Schäfchen, mein Huhn.
Was ich begehre, ist lieb dir und gut;
Ich laß den Rock dir, du läßt mir den Hut.
Dies ist uns, Annchen, die süßeste Ruh,
Ein Leib und Seele wird aus Ich und Du.
Dies macht das Leben zum himmlischen Reich,
Durch Zanken wird es der Hölle gleich.

---

Matthisson u. A. noch haben das Lied auch in's Hochdeutsch übertragen. Durch Männergesangvereine ist es wieder volkstümlich geworden; es ist vierstimmig von Jürgens componirt, ebenso, aber noch volkstümlicher von Silcher. Sie legten den Text folgendermaßen unter, wie er in den, erst nach Herder's Tode besorgten Ausgaben der „Stimmen der Völker" ebenfalls steht:

Aennchen von Tharau ist, die mir gefällt,
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.
Aennchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz.
Aennchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut! —
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut.

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnt, bei einander zu stahn;
Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein
Soll unsrer Liebe Verknotigung sein.
Aennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn,
Mein Leben schließ ich um deines herum!

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt,
So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Nach manchem Leiden und traurigem Loos.
Aennchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt,
Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Eisen und Kerker und feindliches Heer!
Aennchen von Tharau, mein Licht und mein Sonn',
Mein Leben schließ ich um deines herum.

Das Lied, das Dach's Namen am schnellsten populär machte, soll ihm sein Leichenprediger noch am Grabe zum Vorwurf gemacht haben, obwohl es nur die treue Liebe eines Freundes unsres Dach's zu seiner Braut feiert. (Siehe S. 11 u. 12.)

## 71. Der Brauttanz.

(Aus Albert's musikal. Kürbishütte. Königsb. 1651.)

Tanz, der du Gesetze
Unsern Füßen gibst,
Handdruck, Huldgeschwätze,
Scherz und Liebe liebst,
Sinnen, Augen, Ohren
Werden uns zu Hauf
Gleichsam wie beschworen,
Zeucht dein Lager auf.*)

Wie die Bäum' im Lenzen
Von der Blüte schwer,
Wie die Tauben**) glänzen,
Wie ein Kriegesheer,
So bist du zu schauen,
Tanz, wenn du dich rührst
Und an die Jungfrauen
Die Gesellen führst.***)

Auf, such zu begnügen
Dieses edle Paar,
Das sich jetzt will fügen
Um das neue Jahr.
Schaff', daß ihre Sachen
Wie im Tanze gehn;
Laß nur Lieb' und Lachen
Allzeit um sie stehn!

Hierauf stimmt Schallmeien
Und Trompeten an,
Laß an deinen Reihen†)
Gehen, was nur kann!
Lob' uns zu Gefallen
Angesehn die Welt;
Zeit und Tod††) sammt Allen
Seinen Reihen hält!

---

*) Wenn du aufziehst oder anrückst.

**) Matthisson setzte statt Tauben: Trauben, was auch W. Müller erwähnt. Bei den vielfachen Abschriften Dach'scher Gedichte liefen viele Fehler unter; in der auch uns vorliegenden alten Ausg. der Churbrandenb. Rose, Adler rc. geht der Umfang der Fehler bis zum Weglassen einer ganzen Zeile.

***) Die Jünglinge heranführst.

†) Reigen.

††) Mit Bezug auf die im Mittelalter häufigen sogen. Todtentänze, z. B. in Basel, Dresden, Lübeck rc.

## 72. Jung gefreit hat nie gereut!

Willst du nichts vom Bräutgam hören,
Wünschest dir statt seiner Tod?
Laß dich nicht, mein Kind, bethören,
Setz' dich willig nicht in Not.
Denk, was dieses sei für Pein,
Alt und doch noch Jungfrau sein.

Lieben und geliebet werden,
Ist das Beste von der Welt;
Ist, was blos dies Haus der Erden
Frei vor allem Fall erhält.
Was nicht lieben will, noch kann,
Wozu taugt es um und an?

Wenn der Scheitel dir wird blecken,*)
Und du wirst die Zähne nicht
Mehr vor Alter können decken,
Runzlig sein im Angesicht,
Ach hätt' ich doch vor der Zeit —
Wirst du sagen, noch gefreit!

Wie die Aepfel, sammt den Zweigen
Vor des Gartens Herren sich
Um die Herbstzeit niederbeugen
Und fast sprechen: „Pflücke mich!"
Wie auch derzeit reifer Wein
Seufzt und will gelesen sein.

Wie die volle Ros' im Lenzen
Bang begehrt nach deiner Hand,**)
Will, das Haar dir zu bekränzen,
Von dir werden angewandt;
Wie auch gern die reife Saat
Ihren Trost, die Schnitter, hat:

Also reifen deine Gaben,
Und, trügt mich das Auge nicht,
Wollen einen Freier haben

---

*) Blosliegen, glänzen, sichtbar machen.
**) Oder: Kläglich thut nach deiner Hand,
Will, dein Härchen zu bekränzen
Von dir werden angewandt 2c.

Was dein Mund darwider spricht;
Wo nicht du, doch deine Zier
Suchet einen Bräutgam dir.

Komm zu mir, mein Obst und Traube,
Ros' und Saat, erfreue mich;
Komm! Nach dieser Früchte Raube
Sehnet meine Seele sich:
Dies Obst sättigt meinen Sinn,
Ob ich sonst gleich obstscheu bin.

## 73. An die Gegend von Werm (Wermten) bei Heiligenbeil im Regierungsbezirk Königsberg.*)

(Lauson, nach den Sammlungen Pisanski's — Oesterley, 21.)

Du stiller Wald, von Anmut reich,
Du ebnes Feld, du klare Quelle,
Die wie Krystall und Bernstein helle,
Ich halt' am besten es mit euch.
Ihr reißt mich von dem Stadtgetümmel
Und zeigt mir hier den freien Himmel.

Hier herbergt Lieb und Sicherheit,
Hier schlägt uns mehr des Höchsten Güte,
Als in den Städten, zu Gemüte,
Wo falsche Gunst, geschminkter Neid,
Stolz, Eigennutz und tausend Sünden
Mit tausend Strafen sich verbinden.

Du süße Landruh, nimm mich an,
Hier will ich gern geruhig alten,
Wo stets von einem Wohlverhalten,
Selbst Luft und Himmel zeigen kann (zeugen kann).
In ärgerlichen Städten leben
Ist zwischen Höll und Himmel schweben.

*) Der ostpreuß. Kreis Heiligenbeil liegt zwischen Königsberg, dem Frischen Haff, Braunsberg und Preuß. Eylau. Von Heiligenbeil strecken sich nach Zinten und Eisenberg schöne Waldungen, nördlich glänzt der Spiegel des Frischen Haffs; Neukrug, auf der schmalen Nehrung, liegt schräg gegenüber; die Gegend ist fruchtbar und oft schön, von Flüssen (wie Frischau und Bahnau) bewässert.

## 74. Auf die Gegend von Kobbelbude.*)

(Eben daher. S. vor. Dichtg.)

Es meint, wer mich allein sieht gehn,
Ich müßte wo verlassen stehn;
Er irrt und kennt nicht mein Gemüte.
Auch mancher Fürst hat kaum um sich
So schöne Compagnie als ich;
Um mich wohnt alle Himmelsgüte.

Natur, Erkenntniß, Weisheit, Welt,
Und was die Tugend in sich hält,
Sind Freunde, welche mich umgeben.
Der Höchste selbst schätzt mich so wert,
Daß er in meine Seele kehrt
Durch Gnüge, Fried' und stilles Leben.

Auch sprech' ich meinen Reimen zu,
Die sind mein Reichtum, Ehr und Ruh;
Macht mich wo Fall und Zeit verdrossen,
Sie weinen mit mir, wein' ich wo;
Erfreu ich mich, auch sie sind froh
Und meine besten Hausgenossen.

Der Seele Vorrat hegt allein,
Was uns in Not kann tröstlich sein.
Es thun es nicht die Anverwandten,
Daß sich ein Mensch zufrieden gibt;
Den König, ist sein Herz betrübt,
Stillt nicht die Aufsicht (die Obhut, Wache) der Trabanten.

## 75. Einfachheit und Liebe.

Mein Kind, dich müssen Leute lieben,
Vor welchen ich ein Schatten bin.
Drum wundert mich es, daß dein Sinn
Zu meiner Einfalt wird getrieben!
Es pfleget jetzt ja zu geschehn,
Daß Alle nur auf Hoheit sehn.

*) Kobbelbude ist ostpreußisches Dorf und Vorwerk, Regb. Königsberg, Kreis Fischhausen, westl. Königsbergs, zwischen Wald und Wasserflächen.

Ich weiß mich nicht so aufzuputzen,
Wie jetzt die üpp'ge Jugend thut,
Und die ihr väterliches Gut
Im halben Jahr oft ganz verstutzen.
Was hoch und über Stands Gebühr,
Da ekelt meiner Seelen für. (davor).

Wie schlicht ich auch herein mag gehen,
So schämest du dennoch, mein Licht,
Dich nimmer deiner Liebe nicht;
Du darfst es öffentlich gestehen,
Und sagst durch Keines Zwang und Trieb:
Ja, ja, mein Kind, ich hab dich lieb.

Ich hab es Venus wissen lassen,
Sie hat es Amor kund gethan,
Die haben ihre Lust daran.
Und lieben dich auch bester Maßen,
Daß du, o frommer Seelen Lust,
So fromm und redlich bei mir thust.

Gehabt euch wohl, ihr stolzen Pfauen!
Ich kenn' und liebe wenig Gold.
Und dennoch ist mir treu und hold
Die Zier und Krone der Jungfrauen,
Die mehr auf ein berühmtes Lied,
Als auf die goldnen Kleider sieht.

## 76. Brautkanz.*)

(Auf Johannes Mehlhorn und Anna Kösen.)

Wer erst den Tanz hat aufgebracht,
Hat die Verliebten wohl bedacht
In ihren schweren Flammen;
Wenn nichts sonst ihren Sinn begnügt,

*) Die Tanzlieder wurden für die Hochzeiten gedichtet und dort oft bei Tisch, öfterer noch beim Marschieren zur Lichterpolonaise, dem Lichtreihen, nach meist bekannten Melodien gesungen. Noch ist letzterer Tanz in hohen Familien eine beliebte Sitte, noch tritt er uns in Dichtungen, Volksliedern, in R. Wagner's Lohengrin 2c. entgegen. Die Theilnehmer hielten je ein Licht in der Hand. Das Auslöschen derselben noch Angesichts des Brautpaares war eine feine Symbolik.

Kein Ort sie an einander fügt,
Bringt sie der Tanz zusammen.

Ihr Herz liegt in der Liebe krank,
Es wird kein Mahl, kein süßer Trank
Bei ihnen was verfangen.
Man sieht sie voller Hoffnung stehn,
Wenn nun die Tanzlust an soll gehn,
Die stillet ihr Verlangen.

Sind auch die Tische schnell beiseit,
Macht ihnen doch die lange Zeit
Noch immer tausend Schmerzen;
Sie kommen allem Tanz zuvor,
Sind selbst sich beides, Saal und Chor,
Und tanzen frisch im Herzen.

Dies ist der Liebe strenge Zucht;
Wer Ruh in ihren Herzen sucht,
Sucht Wasser in dem Feuer.
Ihr Volk muß, gleich dem Sclaven, fort;
Sie ist fürwahr mit einem Wort,
Ein rechtes Ungeheuer.

Wohl denen, die in Heirat stehn
Und ihrer Bande müßig gehn,
Wie weit sind sie von Leiden!
Seht unsren werten Bräutgam an,
Der ihrem Hochmut trotzen kann,
Wie tanzet er in Freuden!

Er führt an seiner rechten Hand
Sein auserwähltes Seelenpfand,
Den Lohn für seine Tugend;
Und sie, die schönste, die er weiß,
Trägt aller Zucht und Unschuld Preis
Und ist ein Glanz der Jugend.

Folgt ihnen in dem Tanze zwar,
Mehr aber in der Gaben (Vorzüge) Schaar,
So wird es keinem fehlen:
Gott weiß um euch allein Bescheid,
Wird einem Jeden mit der Zeit
Das Seine wohl erwählen.

So tanzet nun gerad und krumm,
Wollt ihr die Liebste, wechselt um;
Zürnt, wenn ihr still sollt stehen.
Gebraucht in Ehren euch der Welt;
Wenn euch das Alter überfällt,
Wird es euch wohl vergehen.

## 77. Brauttanz.

Auf Christian Hempels und Anna Fahrenheids Hochzeit.
Fünfstimmig componirt von Kaldenbach.

Die Jugend sucht einmal
Was Nützliches zu haben
Von Venus; sie befahl
Es Amor, ihrem Knaben.
Dieser sinnet hin und her,
Was es sein sollt ungefähr;
Endlich fällt der Tanz ihm ein,
Der soll das Beste sein.

Er hat da Saitenklang,
Lust, Anmut, Gnüge, Leben,
Gespräche, Scherz, Gesang
Und sich ihm hingegeben,
Wodurch unsre Schenkel sind
Leicht als Federn, schnell wie Wind,
Und wir springen wie ein Reh
Hoch auf der Berge Höh.

Von solchen Zeiten an
Ist Tanzen jungen Herzen,
Was*) keine Lust sein kann;
Hier brechen sich die Schmerzen,
Hier vergeht die Traurigkeit,
Hier wohnt lauter goldne Zeit,
Wenn man die zum Reigen führt,
Die uns das Herz gerührt.

Denn wer verliebet ist
Und geht mit der zum Reihen,
Die er sich hat verkiest

*) Was sonst keine andre Lust sein kann.

Und mit ihm meint's in Treuen,
Der besitzt nach seinem Mut
Mehr noch, als ein Fürstengut,
Seinen Tanz vertauscht er nicht
Vielleicht um dieses Licht.

Und wer verdenket wohl
Es auch der grünen Jugend,
Lebt sie nur, wie sie soll,
Und strebt nach Ehr und Tugend,
Und vermählt die Ehrbarkeit
Mit dem Reihen allezeit;
Was sie dann für Kurzweil übt,
Das Alles wird beliebt.

Mit dem Bescheid: Heran,
Wer Füße hat zu springen!
Jetzt zeig er seinen Mann,
Weil Spiel und Saiten singen:
Wünschet diesem edlen Paar
Glück und segenreiche Jahr',
Und gedenket stets dabei,
Daß Alles eitel sei!

## 78. Auf seines Freundes Albert Garten.

(Die letzte Strophe ist aus Alberts „Kürbishütte" (Laube) entnommen.)

An diesem Ort allhie
Will ich mich aller Müh
Und Traurigkeit entschlagen,
Und was hieher erspart,
Nach Liedern bester Art
Inständig fragen.

Herr Bruder, Orpheus Kind,
Hebt an, mit mir beginnt
Ein Lied, so uns ergötze!
In was für Not und Pein
Der falschen Liebe Schein
Uns Menschen setze.

Wie Sylvius, der Hirt,
So sehr geplaget wird,
Wenn Phyllis ihn verachtet
Und nach wildfremder Gunst
Aus leichtgesinnter Brunst
Begierig trachtet.

Ich bin mein Bauerlied*)
Nach eurem bald bemüht
Auf Kurzweil anzuheben;
Wenn dies zu End gebracht
So sing ich: Gute Nacht,
Du falsches Leben.**)

---

*) Plattdeutsches Lied.

**) Es ist durchaus unrichtig, aus diesem Verse auf eine unglückliche frühere Liebe Dach's zu schließen.

Dies will der Bäume Zier
Und dieses gute Bier,
Dies will der Garten wissen.
Dies wünscht die kleine Bach,
In dem sie nach und nach
Geht vor sich fließen.

Die Zeit und wir vergehn;
Was wir hier sehen stehn
In diesem schönen Garten,
Verwelkt in kurzer Zeit,
Weil schon des Herbstes Neid
Scheint drauf zu warten.

## 79. Trost im Herbste.

(Siehe Oesterley.)
(Auf Joh. G. Schrötel's und Regine Perband's Hochzeit.)

Womit wird die Zeit verbracht
Nun der Herbst sich zu uns macht?
Nun Gefild und Wald muß trauern,
Daß uns auszugehen graut,
Und man außerhalb der Mauern
Nichts als Wust und Unlust schaut?

Wer sich recht bedenken kann,
Greift sich wie die Ameis' an,
Die daheim ohn' Sorg' und Klagen
Sitzt, und ißt sich daran satt,
Was sie in den Sommertagen
Mühsam eingesammelt hat.

Nehmt euch von den Sorgen Ruh,
Sprechet guten Freunden zu;
Suchet Spiel und süße Lieder,
Thut, was guter Lust gefällt;
Geht zur Hochzeit hin und wieder,
Die jetzt häufig Amor hält.

Wer zu lieben Mittel weiß,
Krieg darin des Siegers Preis.
Venus schenkt jetzt ihren Knechten
Ihrer Wollust Nectar ein,
Heißet mit den langen Nächten
Ihre Lust auch länger sein.

Hat zu lieben wer nicht Fug,*)
Jetzt sieht Wege er genug,
Wo in Ehren anzubinden:
Zuthun, Rat, Verstand und Wahl
Wird (läßt) ihm leichtlich Eine finden
In der ungezählten Zahl.

Laß den Herbst thun, was er will;
Tanz, Gesang, Gespräch und Spiel
Sind uns schöner Lenz im Herzen!
Wer von dessen Ruh nicht weiß,
Dem bringt auch der Frühling Schmerzen
Und der beste Sommer Eis.

## 80. Frühlingslied für fromme Kinder.

Es ist ja wahr, wir haben nun
Die beste Seel- und Augenweide,
Wenn auf dem bunten Blumenkleide
Dies immer dem zuvor will thun,**)
Und prächtiger sich meint zu machen,
Daher man jetzt sieht Alles lachen.

Geht, Kinder, auf das Feld zerstreut,
Und pflückt euch von der Frucht des Lenzen,
Hier gelb und blau, dort grün zu Kränzen,
Beraubt das schöne Maienkleid!
Geht, von Narzissen und Violen
So viel' euch gutdünkt, einzuholen.

Doch, eh ihr dies und das berührt,
So schwingt zuvor aus diesen Schranken,
Hinauf gen Himmel die Gedanken,
Wo zu Gemüt euch wird geführt:
Was dort in jenen Kranz der Ehren
Für schöne Blumen doch gehören.

Der Lilien farbenreiche Pracht,
Die Zier der Tulipan und Nelken
Muß oft vor abends noch verwelken,

*) Nicht Gelegenheit; eigentlich Zuständigkeit wozu, die Verbindung, auch die Paßlichkeit.

**) Eine Blume will immer die andre ausstechen.

Wie schön sie uns auch angelacht.
Der ewig grüne Kranz der Frommen
Wird nie um seinen Zierrat kommen.

Es grünen Blumen ihm zu gut,
Dort an den silberklaren Quellen;
Kein Nord ist, der sie weiß zu fällen,
Kein Brand, der ihnen Schaden thut;
Der Thau des Lebens muß sie netzen
Und höchste Klarheit auf sie setzen.

Wie selig werden die doch sein,
Die dort in lauter*) Frühlingstagen
So schöne Kränze werden tragen!
Fragt ihr, ob dieser Blumenschein
Auch euer Haar einmal wird kleiden? —
Ja, wenn ihr fromm könnt sein und leiden.

## 81. In froher Gesellschaft, 1645, 27. Juni.

Der habe Lust zu Würfeln und zu Karten,
Der zu dem Tanz, und der zum kühlen Wein,
Ich liebe nichts, als was in diesem Garten
Mein Drangsalstrost und Krankheitsarzt kann sein.
Ihr grünen Bäume,
Du Blumenzier,
Ihr Haus der Reime,**)
Ihr zwinget mir
Dies Lied herfür.

Mir mangelt nur mein Spiel, die süße Geige,
Die würdig ist, daß sie mit Macht erschall'
Hier, wo das Laub und die begrünten Zweige
Am Graben mich beschatten überall;
Hier, wo vom weiten
Die Gegend lacht,
Wo an der Seiten
Der Wiesen Pracht
Mich fröhlich macht.

*) Im Text ursprünglich: „In eitel Vorjahrstagen."
**) Es ist wohl Albert's Garten und die bekannte Kürbishütte gemeint.

Was mir gebricht an Geld und großen Schätzen,
Muß mein Gemüt und dessen güldne Ruh
Durch freies Thun und Fröhlichkeit ersetzen;
Die schließt vor mir das Haus der Sorgen zu.
Ich will es geben
Um keine Welt,
Daß sich mein Leben
Oft ohne Geld
So freudig hält.

Gesetzt, daß ich den Erdenkreis besäße
Und hätt' doch nichts mit guter Lust gemein,*)
Wenn ich der Zeit in Angst und Furcht genösse,
Was würd' es mir doch für ein Vortheil sein?
Weg mit dem Allen,
Was Unmut bringt!
Mir soll gefallen,
Was lacht und singt
Und Freud erzwingt.

Ihr alten Bäum' und ihr noch jungen Pflanzen,
Ringsum verwahrt vor aller Winde Stoß,
Wo um und um sich Freud und Ruh verschanzen,
Senkt alle Lust herab in meinen Schooß.
Ihr sollt ingleichen
Durch dies mein Lied
Auch nicht verbleichen,
So lang man Blüt'
Auf Erden sieht.

## 82. Anbindungsgedicht an Herr Kohlhans.

Komm Herr, (her) du ehrlicher Herr Kohlhans, laß dich binden!
Du kennst der Freundschaft Art, nimm dieses schlechte Band
Fürlieb und knüpf' es fest um deine werte Hand
Und wiß, daß Lieb und Treu es dir zu Ehren winden.

Wirst du dich aber auch zu lösen Mittel finden?
Mit nichten! Diese Schnur geht über Diamant,
Sie ist der Redlichkeit unzweifelhaftes Pfand,
Die gegen dich bei uns, so Gott will, nicht soll schwinden.

---

*) Dach ist ein guter Bibelkenner; hier schwebt ihm Sirach 30, 15 2c. vor, wie S. 75 in der Strophe: „Kein Geld und Gut erretten mich" offenbar die Stelle Ps. 49, 8—9 2c. 2c.

Inmittelst ist uns gnug, wenn du, du fromme Haut,
Dich bei uns fröhlich machst und pflägest deiner Laut',
Im Fall dieselbe nur noch endlich ist bezogen;

Dann soll dein schönes Fest geehrt sein durch den Wein;
Ich, leb ich, werd allhie wohl nicht der letzte sein,
Du weißt, ich bin nicht stolz mit meinem Fiedelbogen.

## 83. Klee-Meyer-Liedchen.

(Oesterley's Sammlung.)

(Auf Paul Meyer's und Dorothea Klee's Hochzeit, 1646. — Man vergesse nicht, daß man in Ostpreußen statt mähen meien sagt, ein Mäher des Klees heißt dort ein Kleemeyer.)

Ein Meyer geht aus meyen
In dieser Frühlingszeit,
Der in den Arzeneien
Weiß gründlich wohl Bescheid.

Er steiget auf und nieder
Berg, Thäler, Wiesen, Stein',
Und sammelt hin und wieder
Viel schöne Kräuter ein.

Doch weiß er Nichts zu finden,
Wodurch sein Herzensweh
Ihm endlich könnte schwinden,
Als durch den süßen Klee.

Hier an des Pregels*) Bächen
Wächst dieses schöne Kraut;
Der Meyer kann nicht sprechen
Ein Wort, als er es schaut.

O seufzet er im Herzen,
Was geb' ich Armer an?
Ach seht, wie tausend Schmerzen
Der Klee mir machen kann.

O Kleeblatt aller Herden
Und meine Süßigkeit,
O möchtest du doch werden
Von mir bald abgemeit.

Ich bin bemüht gewesen
Gar fern in Oesterreich,
Viel Blumen aufzulesen,
Nur dir war keine gleich.

Mein Offizin verlanget
O Klee, nach dir allein;
Wenn sie mit dir nicht pranget,
Was kümmert mich ihr Schein?

Ihr Hirten in den Heiden,
Ihr Schäfer hin und her,
Sonst mögt ihr sicher weiden,
Macht hier mir kein Beschwer.

Pflegt eure Trift mit Treuen
Nur daß sie's nicht versehn
Und mir den Klee abmeien,
Sonst ist's um mich geschehn.

---

*) Pregel = der Fluß, an dem Königsberg liegt. — P. Meyer war Apotheker.

Dein wird der Himmel pflegen,
O Kleeblatt, meine Ruh,
Daß weder Frost, noch Regen,
Noch Sturm dir Schaden thu.

Mich soll nach dir verlangen
In treuer Lieb und Pflicht,
Wenn mich die Nacht umfangen
Und wenn der Tag anbricht.

Dein Wunsch ist angenommen,
Wohl dir, o Meyer, wohl!
Die liebe Stund ist kommen,
So dich begnügen soll.

Dein Klee will dich erfreuen.
Du sollst, wie dir bewußt,
Ihm seine Zier abmeien
Nach aller Gnüg und Lust.

Er ist und bleibt dein eigen
Mäh, Meyer, ihn mit Macht;
Die Jahre werden zeigen,
Wieviel du eingebracht.

(Um einen Vers gekürzt.)

## 84. Frühlingsgedanken.

(Zu Sigism. Pichler's und Elisab. Bulbeck Hochzeit. 1652.)

Ich grüßt' in diesen Tagen
Das Friedeländer Thor;
Es hatte Sechs geschlagen,
Die Sonne stieg empor;
Was sah ich nicht für Freuden?
Der Reif lag um das Gras,
Ein Fink sang auf den Weiden,
Der Pregel stand wie Glas.

Ich war die Brück' hinüber;
Wie sprang das muntre Vieh!
Der stolze Stier, ihr lieber,
Trat mitten unter sie.
Der Hirt hob an zu blasen,
Wie tanzten sie umher
Auf dem bethauten Rasen,
Als wenn es Hochzeit wär'.

Sie wurden ausgetrieben
Dies Jahr zum erstenmal,

Nachdem sie lang geblieben
In ihrem finstern Stall;
Ich sprach: Der Freiheit Gaben
Thun diesem Vieh auch wohl;
Wer dieses Gut kann haben,
Ist alles Reichtums voll.

Und hätt' ich Goldes Tonnen
Und was des Pregels Rand
An Schätzen hegt, gewonnen,
Säß aber eingespannt
Und könnte mich nicht retten
Aus Sorgen, Furcht und Pein,
Ich würd' in goldnen Ketten
Dennoch ein Sklave sein.

Wollt ich ein Vöglein schließen
Gleich in ein silbern Haus,
Der Freiheit zu genießen
Sehnt es sich doch hinaus.
Die Schätze sammt den Würden
Sind ein geschminkter Schmerz,
Sind Dienst und schwere Bürden;
Ich lob ein freies Herz.

Ein unschuldreiches Leben,
Das sich des Herren Zucht
Gehorsam untergeben,
Und ihm zu dienen sucht,
Kann ich nur den Schatz werben
Und, — nimmt der Tod mich hin
Ihn lassen meinen Erben,
So hab ich gnug Gewinn.

Wir reisen hin und wieder
Weit über Land und See,
Vernützen unsre Glieder,
Thun unsrem Herzen weh,
Das wahre Gut zu kriegen,
Das uns in uns nur führt
Und ewig kann begnügen,
Wird wenig Fleiß gespürt.

Laßt bleiben, liebe Leute,
Das reiche Morgenland,
Steht nicht nach großer Beute
Fern um Hydaspes*) Strand.
Ein Jeder thu die Reise
Tief in sein Herz hinein,
Das laß er alle Weise
Von Schuld gesäubert sein.

Und dann erst wird er finden
Das bodenlose Gut,
Das nimmermehr kann schwinden,
Den allzeit freien Mut.
Ihm ist kein Pracht, kein Prangen
Auf aller Erden gleich;
Wer diesen Schatz kann fangen,
Hat erst ein Königreich.

Wie? Kömmt dies eurer Liebe
Hochwerter Bräutgam bei?
Auch euer Haus war trübe
Und eine Wüstenei,
Seid euer Herz verstorben,
Ihr lebtet wie im Bann,
An Sinn und Geist verdorben
Und ein gefangner Mann.

Jetzt aber legt ihr nieder
Den trüben Wittwerstand,
Freit eure Freiheit wieder
Durch dieses Heiratband.
Auf eurer Liebsten Sinnen
Ist euer Sinn gestellt,
Ihr laßt euch sie gewinnen,
Sie euer freies Feld.

Entsagt nun allem Leiden,
Nehmt eurer Freiheit wahr.
Braucht ihrer nun in Freuden,
Sie krön' euch immerdar.

---

*) Indischer Fluß in dem reichen Pendschab-Lande. Mündet in den Acesines, geht mit ihm von links in den Indus und wird in Alexander's Geschichte oft erwähnt.

Laßt fremdes Urteil streichen,
Folgt eurem Rat allein,
Der nach so manchen Zeichen
Nichts kann als Wohlstand sein.

## 85. Die Spröde.

Mein Lieb' will nichts nach Liebe fragen,
Ist solcher Wollust spinnefeind;
Wer ihr vom Bräutgam was will sagen,
Macht, daß sie gar darüber weint.

Gott, laß es ja mich nicht erleben,
So spricht sie weh- und unmutsvoll,
Daß ich das Ja-Wort von mir geben
Und (irgend) wem versaget (verlobt) werden soll!

Will sie von diesem Sinn nicht weichen,
Stimmt mit der Red' ihr Herz auch ein,
So sag ich, wahrlich, ihresgleichen
Wird leichtlich nicht zu finden sein.

Ihr zu gefallen will ich's gläuben,
Seh' ihre zarte Jugend an,
Der ich die Einfalt zu muß schreiben,
Die nichts von Liebe wissen kann.

Doch nehm' ich es mit ihren Wangen, —
Mit ihrer Augen Glanz bezeugt —
Mit allem Dem, was mich gefangen
Und Schönes sich an ihr ereugt,*)

Mit ihren sittsamen Geberden,
Mit des geraden Leibes Pracht,
Der noch, so Gott will, mein soll werden:
Sie ist dem Kloster nicht gemacht.

(S. Oesterley.)

---

*) Siehe S. 73 über ereugt.

## 86. Und dennoch lieben.

Man sagt mir zwar, ich soll dich hassen
Und nicht mehr lieben, wie ich pflag,
So kann ich doch nicht von dir lassen,
Ob ich dich flieh auch, wie ich mag.

Wie oft hab ich mir vorgenommen,
Du solltest mir in meinem Sinn,
O Galathee, nun nicht mehr kommen,
Nein, nein, ich lieb' als nie vorhin.

Wir sind ja nicht zugleich geboren,
Es gleichen unsre Sterne nicht;
Mir hatte Venus sich verloren,
Dir aber schien ihr helles Licht.

Werd ich durch List denn hintergangen
Und hat man mir was beigebracht,*)
Daß ich so stets an dir muß hangen
Und ruhen weder Tag noch Nacht?

Seh ich dich nicht, so fühl' ich Schmerzen,
Genieß ich deiner Gegenwart,
So ist mir doch nicht wohl im Herzen,
Ich stehe bei dir wie erstarrt.

Die Rede will mir ganz nicht fließen,
Ich zittre wie ein Espenlaub,
Der Augen Quell muß sich ergießen,
Und ich bin sinnlos, stumm und taub.

Ich glaube, daß aus dieser Ketten
Und aus dem harten Liebesstreit
Mich Perseus selbst nicht könnt' erretten,
Der doch Andromeda**) befreit.

Darum soll Clotho***) meinem Leben,
Weil sonst mir nichts zu helfen steht,
Die längst gewünschte Endschaft geben;
Ob dann ein Mensch der Lieb' entgeht?

---

*) Einen Liebestrank Philtrum, Hippomanes, Wolfshaar, Pulver von gewissen getrockneten Käfern 2c. Ein alter Wahn!

**) Die schöne Andromeda wurde durch den Helden Perseus vor dem Ungeheuer Cetus errettet. Letzteres wollte schon die (mit ausgebreiteten Armen) Festgebundene verschlingen, als Perseus mit dem Alles versteinernden Medusenhaupte erschien und jenes Ungeheuer besiegte.

***) Clotho = die erste der drei Parzen.

## 87. Lob des Weins.

Ein deutscher Dithyrambus.

Dies ist der Trank,
Der Unmutszwang,
Durch den wir fröhlich werden
Der unsern Geist
Der Pein entreißt,
Gibt freudige Geberden;
Er thut uns kund
Des Herzens Grund,
Macht Bettler gar zu Fürsten;
Wir werden kühn
Und frisch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürsten.

Sein süßer Saft
Gibt denen Kraft
Zu reden, die sonst schweigen;
Macht uns bereit,
Barmherzigkeit
Dem Armut zu erzeigen,
Wie auch beherzt,
Das, was uns schmerzt,
Zu eifern und zu lästern;
Ertheilt die Kunst
Und alle Gunst
Der dreimal dreien Schwestern.*)

Daher man sieht,
Wann wir hiermit
Das Herz uns kaum begossen,
Wie dann der Fluß
Des Pegasus
Kommt auf uns zugeschossen:
Wer will dann ein
Poete sein,
Der kann viel Streitens machen
Von der Natur;
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

*) Das sind die neun Musen.

Auch mir wird itzt
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben;
Die Zunge singt,
Die Seele springt,
Die Füße wollen traben.
Wohlan! Noch baß
Durch dieses Glas
Will ich auf dich jetzt zielen,
Du deutsches Blut,
Treu, fest und gut!
Laßt Eins zum Tanz mir spielen!*)

(Oesterley.)

## 88. An die Vögelein.

Die Lust hat mich bezwungen
Zu wandern in den Wald,
Wo von der Vögel Zungen
Die ganze Luft erschallt.

Fahrt fort, ihr Unschuldskinder,
Ihr Fröhlichkeitsverein
Und Freiheitsvolk nicht minder,
Singt eure Melodein!

Ihr lebt ohn' alle Sorgen
Und preist die Güt' und Macht
Des Schöpfers von dem Morgen
Bis in die späte Nacht.

Ihr strebet nicht nach Schätzen
Durch Mißgunst, Müh und Streit;
Der Wald ist eur' Ergötzen,
Die Federn sind euch Kleid.

O daß wir Menschen lebten
In Unschuld, so wie ihr,
Nicht unaufhörlich schwebten
In sorglicher Begier.

*) Die Tanzlieder wurden für die Hochzeiten gedichtet. (S. vorn S. 13) Nach der Schlußstrophe gipfelt auch die Weinlaune hier im anschließenden Tanze.

# Inhaltsverzeichniß.

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

**Adolf, Karl,** Die Schmugglerstochter von Norderney. Historischer Roman. 2 Bände. Herabgesetzter Preis 4 Mk., eleg. in 1 Bd. geb. 5 Mk. 50 Pf.

**Baumgart,** Dr. **Herm.,** Göthe's Märchen, ein politisch-nationales Glaubensbekenntniß des Dichters. 2 Mk.

**Beheim-Schwarzbach,** Dr. **Max,** Friedrich Wilhelm's I. Colonisationswerk in Lithauen, vornehmlich die Salzburger Colonie. 8 Mk.

**Benecke,** Dr. **Berthold,** Fische, Fischerei und Fischzucht in Ost- und Westpreussen. Auf Grund eigener Anschauung gemeinfasslich dargestellt. Mit 493 Abbildungen von H. Braune. 9 Mk., kart. 10 Mk.

**Böhm, Eduard,** Utem Bernsteenwinkel. Gedichte, Geschichten, Lieder u. s. w. in ostpreußisch-samländischem Plattdeutsch. Geh. 1,25 Mk., kart. 1 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 1 Mk. 75 Pf.

**Boldt, A.,** Ut'm Noatangsche. Volksthümliche Erzählungen in plattdeutscher Mundart. Zweite Auflage. 50 Pf.

**Fremdlinge.** Erzählungen aus dem Englischen, Französischen, Spanischen, Russischen. Deutsch von Anton Hensel. 1. Band. 1 Mk.

**Frischbier, H.,** Preußische Volkslieder in plattdeutscher Mundart. Mit Anmerk. 1 Mk. 20 Pf.

**Funck, M.,** Kleine Lustspiele für Kinder von 12 Jahren und darüber. 1 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 2 Mk.

**Gerschmann, Hans,** Russische Lyrik in den Versmaßen der Originale übertragen. 1 Mk., eleg. geb. 1 Mk. 50 Pf.

**Henne am Rhyn, Otto,** Die Kultur der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in vergleichender Darstellung. Wohlfeile Ausgabe. 2 Bde. Geh. 5 Mk., geb. in 1 Bd. halbfranz 6 Mk.

**Koßick, Friedrich,** Ut mienem Unkel siene Lischke. Plattdeutsche Gedichte heiteren Inhalts in samländischer und ostpreußischer Mundart. 1 Mk., eleg. geb. 1 Mk. 50 Pf.

**Nowack, Alexander,** Plattdeutsche Schnurren in ostpreußischer Mundart. Erster Band. Zweite Auflage. Geh. 1 Mk., kart. 1 Mk. 20 Pf. Zweiter Band. Geh. 1 Mk., kart. 1 Mk. 20 Pf.

**Passarge, Robert,** Gedichte. Geh. 2 Mk., eleg. geb. 3 Mk.

**Pisanski's, G. C.,** Entwurf einer preußischen Literärgeschichte in vier Büchern. Mit einer Notiz über den Autor und sein Buch herausgegeben von Rudolf Philippi. 10 Mk.

**Prutz, Hans** (Prof. Dr.), Die Königliche Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. im neunzehnten Jahrhundert. Zur Feier ihres 350jährigen Bestehens. 4 Mk., eleg. geb. 5 Mk.

**Rauschen.** Stammbuchblätter, zusammengestellt und mit Bildern versehen von Freunden und Verehrern. Eleg. geb. 4 Mk.

**Stettiner, Paul,** Dr., Aus der Geschichte der Albertina. (1544–1894). 1 Mk.

**Sträter, Bernhard Theodor,** Dr. phil., Der Friede zu Oliva 1660. Ein histor. Roman. 4 Mk. 50 Pf.

**Toball, Heinrich,** Ostpreußische Sagen und Schwänke. Gedichte. Zwei Bände. Jeder Band geh. 1 Mk., eleg. geb. 1 Mk. 50 Pf.

Vögl